

PERSPEKTIVEN

STUDIENRICHTUNGEN UND TÄTIGKEITSFELDER

ARCHITEKTUR LANDSCHAFTSARCHITEKTUR





WIR MACHEN BACHELORS.



uni.li/studium

BACHELOR BETRIEBSWIRTSCHAFTSLEHRE & BACHELOR ARCHITEKTUR

Persönlich. International. Praxisnah
und forschungsstark!



Alles auf einen Blick!
uni.li/info



Ruth Habermacher
BIZ Berufsberatungs- und
Informationszentren, Bern
Verantwortliche Fachredaktorin
dieser «Perspektiven»-Ausgabe

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

Stellen Sie sich manchmal Räume vor? Innenräume oder offene Aussenbereiche, Lebenswelten, Landschaften? Denken Sie bisweilen über die vielfältigen Beziehungen zwischen Lebewesen und ihrer räumlichen und natürlichen Umgebung nach? Haben Sie ein Gespür für Stimmungen, Geschichte, Materialität von Orten? Wenn Sie vielseitig interessiert sind, gerne planen, gestalten, organisieren, Verantwortung übernehmen und sich sowohl kreativ als auch technisch herausfordern lassen, könnte ein Architektur- oder ein Landschaftsarchitekturstudium das Richtige für Sie sein.

«Architektur ist Wissenschaft, sie ist Technologie, sie ist Geographie, sie ist Druck, sie ist Anthropologie, sie ist Soziologie, sie ist Kunst, sie ist Geschichte. Architektur ist ein unglaubliches Sammelsurium. Und Architektur ist übrigens auch eine sehr «schmutzige» Kunst – in dem Sinne, dass sie vom Leben und der Komplexität der Dinge verunreinigt ist», sagt der italienische Architekt Renzo Piano. Dasselbe gilt für die Landschaftsarchitektur. Beide Disziplinen sind breit gefächert und verbinden Wissen über Mensch und Gesellschaft mit Technik, Kunst und Natur.

Das vorliegende Heft gibt Ihnen anhand von Fachtexten, Studien-, Berufs- und Weiterbildungsmöglichkeiten einen Einblick in dieses «unglaubliche Sammelsurium». Erfahren Sie von Studierenden, wie ihr Alltag aussieht und begleiten Sie verschiedene Berufsleute bei ihrer Arbeit. Lassen Sie sich für Ihre Studien- und Berufswahl inspirieren.

Ruth Habermacher

Titelbild: Das 2025 eröffnete, hauptsächlich aus Holz gebaute Klanghaus Toggenburg präsentiert sich als «begebares Instrument».

Dieses Heft enthält sowohl von der Fachredaktion selbst erstellte Texte als auch Fremdtex te aus Fachzeitschriften, Informationsmedien, dem Internet und weiteren Quellen. Wir danken allen Personen und Organisationen, die sich für Porträts und Interviews zur Verfügung gestellt oder die Verwendung bestehender Beiträge ermöglicht haben.

ALLE INFORMATIONEN IN ZWEI HEFTREIHEN

Die Heftreihe «**Perspektiven: Studienrichtungen und Tätigkeitsfelder**» informiert umfassend über alle Studiengänge, die an Schweizer Hochschulen (Universitäten, ETH, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen) studiert werden können.

Die Reihe existiert seit 2012 und besteht aus insgesamt 48 Titeln, welche im Vier-Jahres-Rhythmus aktualisiert werden.

Wenn Sie sich für ein Hochschulstudium interessieren, finden Sie also Informationen zu jeder Studienrichtung in einem «Perspektiven»-Heft.

› Editionsprogramm Seiten 66/67

In einer zweiten Heftreihe, «**Chancen: Weiterbildung und Laufbahn**», werden Angebote der höheren Berufsbildung vorgestellt. Hier finden sich Informationen über Kurse, Lehrgänge, Berufsprüfungen, höhere Fachprüfungen und höhere Fachschulen, die in der Regel nach einer beruflichen Grundbildung und anschliessender Berufspraxis in Angriff genommen werden können. Auch die Angebote der Fachhochschulen werden kurz vorgestellt. Diese bereits seit vielen Jahren bestehende Heftreihe wird ebenfalls im Vier-Jahres-Rhythmus aktualisiert.



Alle diese Medien liegen in den Berufsinformationszentren BIZ der Kantone auf und können in der Regel ausgeliehen werden. Sie sind ebenfalls erhältlich unter:
www.shop.sdbb.ch

Weitere Informationen zu den Heftreihen finden sich auf:
www.chancen.sdbb.ch
www.perspektiven.sdbb.ch

INHALT

ARCHITEKTUR, LANDSCHAFTSARCHITEKTUR

6 FACHGEBIET

- 7 Lebensräume gestalten
- 10 «Es geht um alles gleichzeitig»
- 11 Umbau statt Abriss
- 12 Pionierarbeit im Passdorf
- 14 «Schönheit muss man sich erkämpfen»
- 16 Räume der Fürsorge kollektiv denken
- 18 «Ohne nachhaltiges Bauen bleiben die Klimaziele unerreichbar»
- 19 Das Wasser sichtbar machen
- 20 Beispiele aus der Forschung

19

Das Wasser sichtbar machen: Das Schulhaus Wallrüti in Winterthur (ZH) ist ein Beispiel für das beherzte Verschränken von Innen und Aussen. Die bepflanzten Entwässerungsmulden haben bei den heftigen Gewittern im Jahr 2023 bereits ihr Können bewiesen: Sie verwandelten sich temporär in Seen.



22 STUDIUM

23 **Architektur oder Landschaftsarchitektur studieren**

- 26 Studienmöglichkeiten
- 30 Besonderheiten an einzelnen Studienorten
- 31 Verwandte Studienrichtungen und Alternativen zur Hochschule

32 **Porträts von Studierenden:**

- 32 Noah Rimann, Landschaftsarchitektur
- 34 Lorenz Kobel, Architektur
- 36 Benjamin Staehli, Architektur
- 38 Viviane Seiz, Architektur

23

Studium: Sowohl Architektur als auch Landschaftsarchitektur verbinden gestalterisch-ästhetische, bautechnische und gesellschaftlich-politische Inhalte. Sie zeigen, wie historische, ökonomische und ökologische Zusammenhänge die Gestaltung unseres Lebensraums prägen. Das Studium richtet sich an kreative und analytisch denkende Menschen.



40 WEITERBILDUNG

42 BERUF

43 Berufsfelder und Arbeitsmarkt

46 Berufsporträts:

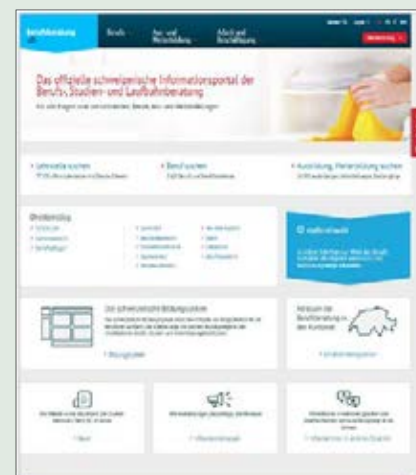
- 47 Benjamin Häni, Dominik Joho und Sarah Birchler, selbstständig
- 50 Pratheep Srirathan, Bauleiter
- 52 Susanne Winkler, Leiterin Fachstelle Gartendenkmalpflege
- 55 Jennifer Bader, Redaktorin
- 57 Luca Fontanella, Geschäftsleiter
- 60 Simone Schoenenberger, selbstständig und Mitglied Schweizerisches Korps für humanitäre Hilfe SKH

64 SERVICE

- 64 Adressen, Tipps und weitere Informationen
- 65 Links zum Fachgebiet
- 66 Editionsprogramm
- 67 Impressum, Bestellinformationen

ERGÄNZENDE INFOS AUF WWW.BERUFSBERATUNG.CH

Dieses Heft wurde in enger Zusammenarbeit mit der Online-Redaktion des SDBB erstellt; auf dem Berufsberatungsportal www.berufsberatung.ch sind zahlreiche ergänzende und stets aktuell gehaltene Informationen abrufbar.



Zu allen Studienfächern finden Sie im Internet speziell aufbereitete Kurzfassungen, die Sie mit Links zu weiteren Informationen über die Hochschulen, zu allgemeinen Informationen zur Studienwahl und zu Zusatzinformationen über Studienfächer und Studienkombinationen führen.

www.berufsberatung.ch/architektur

www.berufsberatung.ch/landschaftsarchitektur

Weiterbildung

Die grösste Schweizer Aus- und Weiterbildungsdatenbank enthält über 30000 redaktionell betreute Weiterbildungsangebote.

Laufbahnfragen

Welches ist die geeignete Weiterbildung für mich? Wie bereite ich mich darauf vor? Kann ich sie finanzieren? Wie suche ich effizient eine Stelle? Tipps zu Bewerbung und Vorstellungsgespräch, Arbeiten im Ausland, Um- und Quereinstieg u. v. m.

Adressen und Anlaufstellen

Links zu Berufs-, Studien- und Laufbahnberatungsstellen, Stipendienstellen, zu Instituten, Ausbildungsstätten, Weiterbildungsinstitutionen, Schulen und Hochschulen.

38

Studierendenporträts: Nach einem kurzen Umweg über Sozialwissenschaften absolviert Viviane Seiz (26) aktuell ein Masterstudium in Architektur an der ETH. Gereizt hat sie dabei die Möglichkeit, Theorie mit praktischer Gestaltung zu verbinden. Sie ist fasziniert davon, wie ihr Studienfach technische, soziale und kreative Aspekte miteinander verknüpft.



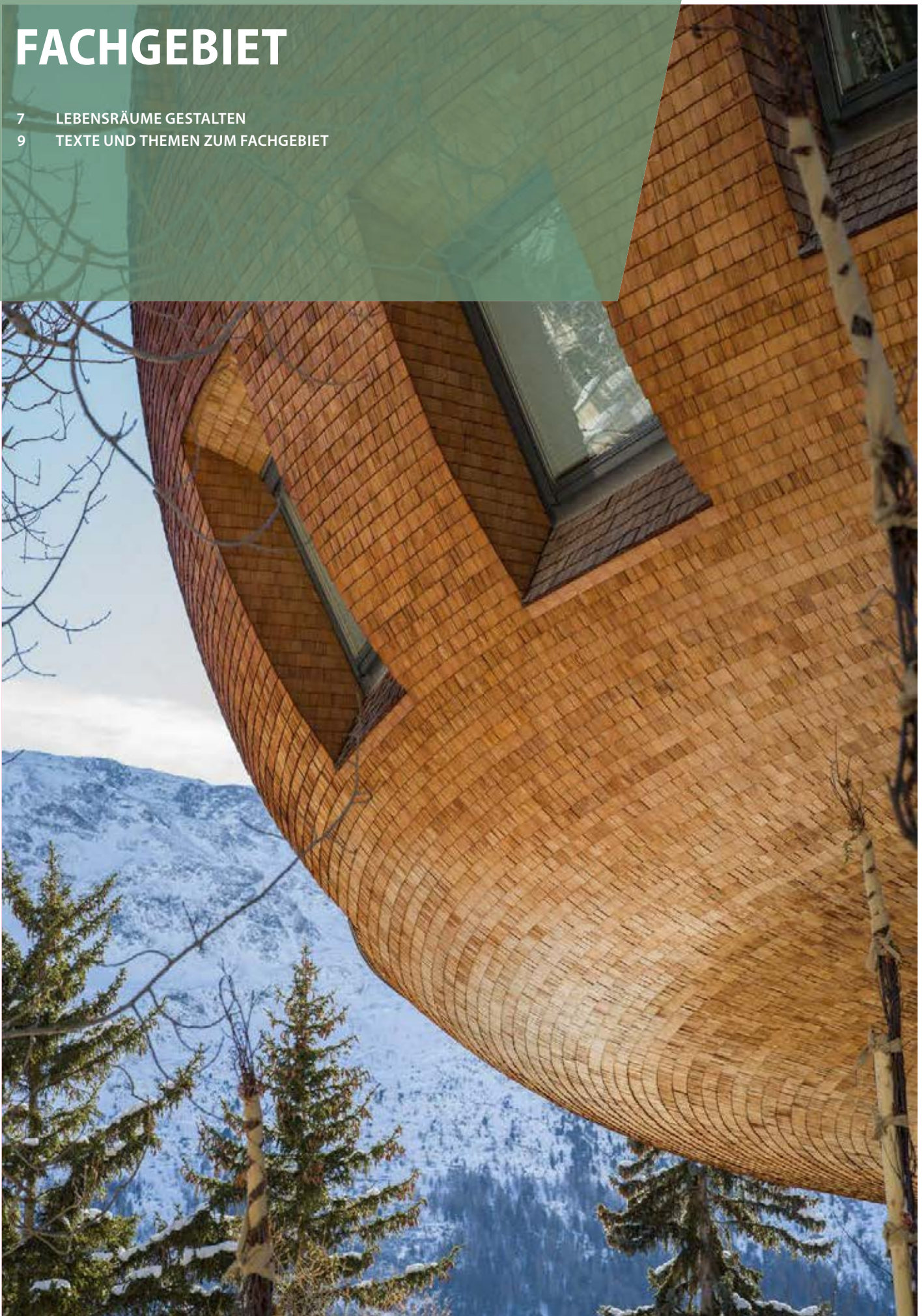
57

Berufsporträts: Sich mit Leuten aus der Immobilien- und Baubranche zu vernetzen und Neues zu lernen, mag Luca Fontanella (38) ebenso sehr, wie sich stundenlang in ein Projekt zu vertiefen. Die Träume und Visionen seiner Auftraggeber und seine eigenen architektonischen Vorstellungen versucht der ETH-Absolvent wortwörtlich auf den Boden zu bringen.



FACHGEBIET

- 7 LEBENSÄRÄUME GESTALTEN
- 9 TEXTE UND THEMEN ZUM FACHGEBIET



LEBENSÄÄUME GESTALTEN

Architektur und Landschaftsarchitektur prägen die gebaute und die natürliche Umwelt. Sie sind zugleich Bestandteil und Ausdrucksform unserer Gegenwartskultur. Beide Fachgebiete sind breit aufgestellt und bedienen sich vielfältiger Methoden. Ihre Herausforderungen liegen im Spannungsfeld zwischen menschlichen Bedürfnissen und Ressourcenknappheit, Klimawandel und Biodiversitätsverlust.

Das Planen, Entwerfen, Gestalten und Konstruieren von Bauwerken beziehungsweise Freiräumen und Landschaften gehört zur Kernkompetenz der Architektur und Landschaftsarchitektur. Es geht um die Schauplätze unseres Alltags: das Innen und das Aussen. Dass sie dabei immer auch gesellschaftlichen Strömungen unterworfen sind und auf soziale, kulturelle oder politische Veränderungen reagieren, macht sie zu lebensnahen und attraktiven Fachgebieten.

Herausforderungen wie die wachsenden Ansprüche an Wohn- und Arbeitsräume, Erholungsgebiete und Mobilität, das rasante Wachstum der Städte und Agglomerationen, die Zersiedelung der Landschaft, Gentrifizierung, Klimawandel und Energieengpässe haben das Bewusstsein für den Umgang mit der gebauten und natürlichen Umwelt geschärft. Eine nachhaltige Landnutzung, der Schutz der Biodiversität, sozialverträgliches Wachstum, ressourcenschonendes Bauen, energetisches Sanieren, Bauen im Bestand, Nachverdichtung, ökologische Bauweisen und eine kreislauffähige Baukultur sind zu zentralen Zielen geworden.

VIELFÄLTIGES GANZES

Architektur und Landschaftsarchitektur richten ihren Blick stets auf das Ganze und seine vielseitigen Zusammenhänge. Die Ausbildungen legen mehr Wert auf Breite als auf Tiefe. Architektinnen und Landschaftsarchitekten müssen sich in vielen Bereichen auskennen und mit unterschiedlichen Fachspezialisten zusammenarbeiten können: unter anderem mit Bauingenieurinnen, Raumplanern, Klimaexpertinnen, Gebäudetechnikern, Denkmalpflegerinnen, Umweltingenieuren, Künstlerinnen, Soziologen, Politikerinnen oder Naturschützern.

In einem wesentlichen Punkt unterscheiden sich die beiden Fachgebiete. Die Landschaftsarchitektur arbeitet mit dem lebendigen «Material» der Vegetation. Sie impliziert Wissen über Pflanzen und Erfahrung mit ihrer Verwendung. Landschaftsgestaltungen sind dynamisch, entwickeln sich weiter und sind – anders als Bauwerke – nie endgültig abgeschlossen.

ARCHITEKTUR

Die Architektur gestaltet, verändert und bewahrt den Raum, in dem wir leben. Sie spiegelt unsere Wohn-, Arbeits- und Schutzbedürfnisse, grenzt ein oder aus. Sie bringt aber

auch Menschen zusammen, schafft Raum für Begegnung und Weiterentwicklung. Sie tritt in Dialog mit ihrer Umgebung, berücksichtigt soziale, psychologische, ökonomische und ökologische Kriterien und verfolgt – als Baukunst – einen ästhetischen Anspruch, der über die bloße Funktionalität hinausreicht.

Konkret geht es um Bauwerke aller Art: Wohnhäuser, Schulen, Spitäler, Industriekomplexe, Konzerthäuser, Bürogebäude oder Lagerhallen. Die Architektur beginnt mit der Analyse eines Ortes und der Befragung seines Kontexts. Sie entwickelt darauf aufbauend Ideen für die Gestaltung, überprüft und verdichtet diese fortlaufend und setzt sie schliesslich in ein reales Projekt um.

Teilgebiete der Architektur

Die Architektur lässt sich nur bedingt in einzelne Teilgebiete gliedern. Sie selbst ist disziplinenübergreifend. Ihre vielfältigen Themenbereiche überschneiden, verbinden und beeinflussen sich oder sind voneinander abhängig. Eine grobe Gliederung kann so aussehen:

Planung und Entwurf beschreiben den vielschichtigen Prozess, der gestalterische und technische wie auch rechtliche, historische und soziale Aspekte zusammen mit den Rahmenbedingungen zu einer Art gedanklichem Modell für ein Bauvorhaben vereint. Dieser Prozess – von der ersten flüchtigen Ideenskizze bis zu den Ausführungsplänen für Bauunternehmen und Handwerker – bildet die Grundlage jedes architektonischen Tuns. In die Planung fliessen Überlegungen zur Lage des Gebäudes, zu seinem Volumen, seiner inneren Struktur, zur Anzahl der Räume und ihrer Anordnung, zu Lichteinfall und Akustik, zur äusseren Form sowie zur beabsichtigten Wirkung und Ästhetik ein. Auch Details wie die Position von Fenstern und Türen oder der Verlauf von Treppen werden skizziert.

Konstruktion und Technik beschäftigen sich mit raumbildenden Strategien und funktionalen Strukturen, mit dem Anordnen und stabilen Verbinden von Bauteilen und Baustoffen, mit Tragwerkslehre sowie Material- und Baustoffkunde. Sie behandeln konstruktive Prinzipien und technische Fragen zur Umsetzbarkeit des Entwurfs.

Gestaltung und Darstellung befassen sich mit der visuellen Präsentation eines Bauwerks. In der Entwurfsphase dient die Architekturdarstellung der ästhetischen und dreidimensionalen Überprüfung der geplanten Idee. Später dient sie der Kommunikation mit der Bauherrin und anderen Beteiligten. Dabei kommen Darstellungsformen wie Skizzen, Zeichnungen, Modelle, Pläne, (computergestützte) Visualisierungen oder auch Texte zum Einsatz.

Umsetzung und Baurealisation sorgen für die konkrete Durchführung eines Bauvorhabens. In ihrem Fokus steht der Bauprozess: die Organisation, Steuerung und Kontrolle aller Aktivitäten auf der Baustelle – mit dem Ziel, Termine und Kosten einzuhalten, eine effiziente Abwicklung sowie eine hohe Qualität des Geplanten zu gewährleisten.

DIGITALES BAUEN

Mithilfe von Building Information Modeling (BIM) wird ein Gebäude vor dem eigentlichen Bau vollständig digital errichtet. Ein detailliertes 3D-Modell integriert sämtliche Gewerke – von der Architektur über die Haustechnik bis zum Innenausbau. Alle Beteiligten haben Zugriff auf die in einer offenen Cloud-Plattform verwalteten Informationen, können also in Echtzeit zusammenarbeiten und Entscheidungen treffen. So werden Fehler vermieden und Kosten gespart. Nach der Fertigstellung wird das Informationsmodell an die Bauherrschaft übergeben, die dieses für Wartungsarbeiten oder spätere Umbauten verwenden kann. Was den Einsatz von KI betrifft, steckt die Schweizer Baubranche laut Experten von buildingSMART Switzerland noch in den Kinderschuhen. Aufgrund der fragmentierten und heterogenen Datenlage lassen sich zwar KI-Tools mit beschränkten Funktionalitäten trainieren, eine eigens für fachspezifische Bedürfnisse trainierte Fach-KI, die auf verlässlichen, strukturierten Daten basiert, fehlt vorerst (noch).



An der Schnittstelle von Architektur und Freiraumgestaltung: begrünte Fassaden im Durchgang von einem Innenhof in den Nächsten in der Wohnsiedlung Zwicky Süd im Raum Zürich.

LANDSCHAFTSARCHITEKTUR

Als «Landschaft» bezeichnet man ein Gebiet, dessen Charakter durch die Wechselwirkung zwischen natürlichen und menschlichen Faktoren geprägt ist – so das Europäische Landschaftsübereinkommen. Das heisst, Landschaft schliesst auch den Siedlungsraum mit ein.

Die Landschaftsarchitektur plant, gestaltet und pflegt den nicht bebauten Raum. Sie befasst sich mit Grün- und Freiraumsystemen in urbanen wie auch in ländlichen Gebieten. Ihr Ziel ist es, attraktive, ökologisch intakte und sozial funktionale Lebensräume zu schaffen sowie das Bewusstsein für nachhaltige Entwicklung zu stärken.

Teilgebiete der Landschaftsarchitektur

Die Teilgebiete der Landschaftsarchitektur decken ein breites und interdisziplinäres Spektrum ab, das von der kleinräumigen Gartenkunst bis zur grossflächigen ökologischen Raumplanung reicht:

Die *Freiraumgestaltung oder Gartenarchitektur (Objektplanung)* umfasst den Entwurf sowie die technische Planung, Ausführung und Pflege von

Freiräumen aller Art – privat wie öffentlich. Dazu gehören Hausgärten, Wohnumgebungen, Schulareale, Parks, Spiel- und Sportanlagen, Erholungsflächen, Friedhöfe sowie Freiräume im Kontext von Infrastrukturprojekten. Auch die Bewahrung und Weiterentwicklung historischer Anlagen ist Teil dieses Arbeitsfeldes.

Freiraumgestaltung verbindet gestalterische und pflanzliche Konzepte mit funktionalen, ökologischen und technischen Anforderungen.

Die *Landschaftsgestaltung* beschäftigt sich mit Aufgaben in der freien Landschaft – dort, wo grossräumige Prozesse wirken. Dazu gehören Renaturierungen und Revitalisierungen, die Entwicklung von Gewässer- und Uferlandschaften, die ökologische Aufwertung von Kulturlandschaften oder die Gestaltung von Ausgleichs- und Ersatzflächen. Im Fokus stehen Naturprozesse, Naturgefahren, Boden, Wasserhaushalt, Biodiversität und das Landschaftsbild. Landschaftsgestaltung trägt dazu bei, natürliche Systeme zu stabilisieren, Lebensräume zu vernetzen und Landschaften an veränderte klimatische Bedingungen anzupassen.

Die *Landschaftsplanung* erarbeitet – in Zusammenarbeit mit anderen Fachgebieten wie etwa der Raumplanung oder dem Hochwasserschutz – grossräumige Strategien für Natur-, Landwirtschafts- und Siedlungslandschaften. Sie schafft Entscheidungsgrundlagen, um Nutzung, Schutz und Entwicklung von Landschaften vorausschauend zu steuern. Dazu erstellt sie Schutz-, Pflege- und Entwicklungspläne, ökologische Gutachten, Grundlagenkarten sowie Konzepte zu Biodiversität, Klimaanpassung, Erholungs- und Gewässerräumen. Landschaftsplanung ist ein langfristig wirksames Instrument, das ökologische Grundlagen, gesellschaftliche Bedürfnisse und räumliche Entwicklung miteinander verbindet.

Die *Freiraumplanung* konzentriert sich auf Freiräume im Siedlungsgebiet und ist eng mit Städtebau und Raumentwicklung verknüpft. Sie sichert bestehende und entwickelt neue Strukturen, die auf die Bedürfnisse der Nutzenden ausgerichtet sind und den Anforderungen an Klimaresilienz und Mobilität gerecht werden. Ihr Ziel ist stets eine hohe Aufenthaltsqualität.

GARTENDENKMALPFLEGE

Die Gartendenkmalpflege ist ein eigenständiges Spezialgebiet der Landschaftsarchitektur. Sie bewahrt wertvolle Gärten und Anlagen aller künstlerischen Epochen, schützt ihre Besonderheiten und Bauweisen und sichert ihr Erbe für künftige Generationen. Das Aufgabenfeld der Gartendenkmalpflege umfasst den Schutz, die Pflege und die Weiterentwicklung historischer Gärten. Ihre Instrumente sind Gutachten in Wort und Bild, Pflege- und Entwicklungspläne sowie die Projektierung und Bauleitung von Restaurierungen. Die Arbeit an historischen Gärten und Anlagen erfordert besondere Kenntnisse in der Gartenkulturgeschichte wie auch in der denkmalpflegerischen Arbeit, insbesondere über ihre Strategien und Methoden zur Instandhaltung und Instandsetzung (siehe auch Porträt von Susanne Winkler auf Seite 52).

Die Arbeitsinstrumente sind Freiraumkonzepte für Quartiere, Gemeinden und Städte inklusive Park- und Uferanlagen, öffentliche Plätze und Wege, Konzepte zur Grünstruktur und zur Klimaanpassung, städtebauliche Entwürfe und Leitbilder sowie Nutzungsprogramme und Standortanalysen. Die Freiraumplanung berücksichtigt ökologische, soziale, kulturelle und gestalterische Kriterien und schafft vernetzte, widerstandsfähige Systeme, die den urbanen Raum bereichern.

VERWANDTE GEBIETE

Architektur und Landschaftsarchitektur überschneiden sich mit verwandten Fachgebieten wie Bauingenieurwesen, Natur- und Umweltwissenschaften, Geomatik, Raum- und Stadtplanung. Je nach Disziplin stehen dabei jeweils mehr technische, naturwissenschaftliche, planerische oder ökologische Aspekte im Vordergrund. In der Kunst- und Kulturgeschichte verankert, erforscht die Denkmalpflege die gebaute Umwelt. Sie ordnet Baudenkmäler und Ortsbilder kulturegeschichtlich ein und dokumentiert sie in Inventaren. Ihre Hauptaufgabe besteht darin, die Baudenkmäler zu bewahren und zu pflegen. Zu diesem Zweck berät und unterstützt sie Bauherrschaften und Behörden. Des Weiteren haben Architektur und Landschaftsarchitektur Verbindungen zur Kunst (Gestaltung, Ausdruck, Ästhetik, Kunst am Bau), zum Design (Innenarchitektur, Produkt-, Industriedesign), zur Musik (Proportionslehre, Akustik), Psychologie (Architekturpsychologie), zu den Sozialwissenschaften (Architektursoziologie), zum Recht (Baugesetze), zur Wirtschaft und zur Informationstechnologie.

Quellen

Websites der Hochschulen
<https://bauen-digital.ch>
www.bsla.ch
www.sia.ch

TEXTE UND THEMEN ZUM FACHGEBIET

Die folgenden Texte geben einen Einblick in die Themenvielfalt der Architektur und Landschaftsarchitektur.

«Es geht um alles gleichzeitig»:

Warum braucht es den vom Bundesrat verabschiedeten Aktionsplan Baukultur? Und was ist damit gemeint? (S. 10)

Umbau statt Abriss: Wie Esch Sintzel Architekten ein ehemaliges Coop-Weinlager in ein Wohnhaus transformiert haben. (S. 11)

Pionierarbeit im Passdorf:

Reportage über die Errichtung eines Turms mit Säulenelementen aus dem 3D-Drucker. (S. 12)

«Schönheit muss man sich erkämpfen»:

Herzog & de Meuron äussern sich im Gespräch über schöne und hässliche Architektur. (S. 14)

Räume der Fürsorge kollektiv denken:

Architekturtheoretische Überlegungen zu sozialen Fragen. (S. 16)

«Ohne nachhaltiges Bauen werden die Klimaziele unerreichbar bleiben»:

Was kann die Baubranche zur Reduktion der CO₂-Emissionen beitragen? (S. 18)

Das Wasser sichtbar machen:

Wie Landschaftsarchitekten bei der Sanierung eines Schulhauses das Innere mit dem Äusseren verbunden haben. (S. 19)

Beispiele aus der Forschung:

Projekte an Schweizer Hochschulen, von Umbaukultur über CO₂-Reduktion bis zum Lebensraum Strasse. (S. 20)

KONZEPT BAUKULTUR

«ES GEHT UM ALLES GLEICHZEITIG»

Ende 2023 hat der Bundesrat den Aktionsplan Baukultur verabschiedet, um die Qualität der Schweizer Planungs- und Bauprozesse zu heben. Oliver Martin vom Bundesamt für Kultur erläutert im Gespräch, warum es das braucht und weshalb Baukultur mehr umfasst als schöne Vorzeigebauten.

Was ist unter Baukultur zu verstehen? Und was unter hoher Baukultur?

Oliver Martin: Bauen gilt gemeinhin als technische Aktivität mit ökonomischen Konsequenzen. Es ist aber auch ein kultureller Akt: Was und wie wir bauen, vom Entstehungsprozess bis zum Ergebnis, wo wir bauen und wo nicht – all das ist Ausdruck unserer Baukultur. Eine hohe Baukultur bedeutet das Streben nach einer guten, angemessenen Qualität für jeden Ort.

Weshalb will der Bund eine hohe Baukultur fördern? Die Schweizer Architektur ist bekannt für ihre hohe Qualität, auch international.

Baukultur ist mehr als Architektur, sie umfasst den ganzen gestalteten Lebensraum und dessen Entstehung. Im Fokus stehen denn auch nicht architektonische Leuchtturmprojekte, sondern die grosse Masse des Gewöhnlichen: die Peripherie, der Speckgürtel, die Agglomeration – all die Siedlungsräume überall in der Schweiz, die in Bezug auf baukulturelle Qualität leider grosse Defizite aufweisen. Diese gilt es aufzuwerten. Eine hohe Baukultur ermöglicht Identifikation, Geborgenheit, Heimatgefühl – und sie findet Antworten auf Herausforderungen wie Klimawandel, Ressourcenknappheit oder Biodiversitätsverlust. Diese umfassende Qualität lässt sich nur erreichen, wenn alle Beteiligten besser zusammenarbeiten, systemischer denken, das Sektorendenken überwinden.

Der Bund begründet sein Engagement auch damit, dass eine hohe Baukultur der Schlüssel sei für die Transformation zu einer nachhaltigen, ressourcenschonenden und inklusiven Gesellschaft.

Warum ist das so?

Weil die Definition der baukulturellen Qualität ganzheitlich ist. Das Davos Qualitätssystem für Baukultur nennt acht Kriterien – Gouvernanz, Funktionalität, Umwelt, Wirtschaft, Vielfalt, Kontext, Genius Loci und Schönheit – und bildet alle Dimensionen der nachhaltigen Entwicklung ab. Bei Verdichtungsprojekten beispielsweise geht es nicht nur um ästhetische oder technische Fragen, sondern auch um Vielfalt, soziale Durchmischung, Verträglichkeit, Klimaziele, Finanzierung und vieles mehr. Es geht um alles gleichzeitig. Die Qualitätskriterien für eine hohe Baukultur stellen ein Denkraster dar, um in dieser Komplexität zu navigieren.

In vielen Regionen herrscht Wohnungsknappheit, weil die Schweizer Bevölkerung wächst und die Bautätigkeit nicht mit-



Oliver Martin ist einer der Hauptautoren des Konzepts «Baukultur».

halten kann. Doch qualitäts-sichernde Prozesse brauchen Zeit und werden gelegentlich als unnötige Hemmnisse dargestellt.

Anstatt möglichst schnell möglichst viel bauen zu wollen, sollten wir uns fragen: Wie entwickelt sich dieser Ort in Zukunft? Welche Kompetenzen braucht es dafür? Was erhöht die Qualität des Ganzen, was dient lediglich Partikularinteressen?

Gerade wenn die Bevölkerungsdichte zunimmt, ist es besonders wichtig, mit dem wertvollen Lebensraum sorgfältig umzugehen. Das gelingt nur mit umsichtigen Verfahren. In einer komplexen Welt gibt es keine einfachen Antworten. Eine seriöse Auseinandersetzung mag anstrengend und langwierig sein, aber wenn man sie richtig nutzt, erleichtert sie schliesslich die Realisierung: Weil die Akzeptanz höher ist, gibt es weniger Einsprachen und das Ergebnis ist langlebiger.

Für Bauvorschriften sind die Kantone und Gemeinden zuständig. Welches Interesse haben sie daran, eine hohe Baukultur behördlich einzufordern?

Wenn eine Gemeinschaft sich damit auseinandersetzt, was hohe Baukultur ausmacht und wie sie erreicht werden soll, entsteht ein Mehrwert für alle: Im Zentrum steht immer die Qualität des Lebensraums als Ganzes, die Schaffung von Orten, die Identität stiften. Unter anderem erhöht das auch die Standortqualität, stellt also einen wirtschaftspolitischen Vorteil dar.

Und was bringt eine hohe Baukultur privaten Bauherrschaften und Investoren?

Wenn ein Ort eine hohe Lebensqualität aufweist, erhöht das den Wert jeder einzelnen Liegenschaft. Eine Studie der London School of Economics hat gezeigt, dass private Investoren damit mittel- und langfristig höhere Renditen erzielen. Am Ende haben alle mehr davon. Quality sells!

Quelle

Judit Solt, www.espazium.ch, 08.04.2024 (gekürzt)

UMBAU STATT ABRISS

Esch Sintzel Architekten haben in Basel mit dem Umbau eines ehemaligen Weinlagers ein Manifest gegen Abbruch und Fantasielosigkeit geschaffen.

Wer in diesem Haus die Wohnungstüre aufmacht, dem stellt sich sogleich eine massive Stütze aus Beton in den Weg. Die Struktur des einstigen Weinlagers in Basel kann einen vor den Kopf stossen, im positiven Sinn: Die Statik wird zur Skulptur im Raum. Das liegt an der Vorgeschichte. Das Haus im Stadtteil Lysbüchel ist in den 1950er-Jahren als Lagergebäude von Coop entstanden. Hier wurde Wein ausgebaut und in Flaschen abgefüllt. In den 1970er Jahren erhielt das Gebäude einen Anbau, es wurde aufgestockt und mit Wellblech verkleidet. Aus dem einfachen, aber anständigen Ursprungsbau wurde eine nichtsagende Gewerbestätte.

Als Esch Sintzel Architekten das Haus umbauten, um darin Wohnungen einzurichten, arbeiteten sie aus diesem Bestand heraus. Nicht in denkmalpflegerischer Weise, das Haus steht nicht unter Schutz. Aber in energetischer Hinsicht. Die Architekten entfernten die Anbauten, bewahrten die Struktur der 1950er-Jahre mit den drei Untergeschossen und stockten das Haus um vier Etagen auf. So sparten sie rund 40 Prozent Energie ein gegenüber einem Ersatzneubau.

BEACHTLICHE VIELFALT

An diesem Umbau bewahrheitet sich eine alte Formel der Architekturgeschichte: Die Form ist von Dauer, nur die Nutzung ist flüchtig. Doch die Transformation war ein Kraftakt. Die Architekten brachen die Fassade ab und schnitten die Geschosse um über einen Meter zurück, damit genügend Licht in den tiefen Baukörper dringt. Hinter der neuen Fassade tra-

gen wuchtige Rundstützen aus Massivholz, die mit den alten pilzförmigen Stützen in Dialog treten. Da die Spannweiten für Wohnungen zu klein bemessen sind, machten die Architekten aus der Not eine Tugend: Sie organisierten die Grundrisse in schmalen Streifen rund um die Stützen herum, die nun als stumme Mitbewohner mitten im Raum stehen. Oberlichter über den Türen zu den Nebenzimmern öffnen und weiten den Wohnraum.

Die räumliche Vielfalt ist beachtlich. Sie reicht vom Studio bis zur 7½-Zimmer-Wohnung. Im ersten Stock sind die Räume überhoch und verlaufen quer durch das ganze Haus. Eine «Rue intérieure» erschliesst das Erdgeschoss und die Maisonnettewohnungen im dritten Obergeschoss. Ein breiter Laubengang führt zu den Wohnungen unter dem Dach.

Das dritte Kapitel des Gebäudes wird in die Architekturgeschichte eingehen. Es zeugt von der Aufbruchstimmung unter Architekten. Das Haus ist ein Manifest gegen den Abbruch und für



Statik wird zur Skulptur im Raum. Pilzförmige Stütze im Dialog mit neuer Rundstütze aus Holz.

den Bestand. Die starke Struktur ist eigenwillig, etwa wenn ein alter Träger mitten durch den Flur ragt. Doch die Irritationen sind kein Problem, sie sind eine Bereicherung. Die Umbaukultur reibt sich hier ganz bewusst am Bestand. Das erzeugt kreative Energie, die ein Neubau nicht freisetzen würde.

UNAUFDRINGLICH BRACHIAL

Esch Sintzel schaffen den Spagat zwischen brachialer Struktur und gelassener Alltagsarchitektur, die sich nicht aufdrängt. Der Umbau vereint Mut und Sorgfalt. Die Details des Hauses haben die Architekten behutsam gestaltet, von den Küchenzeilen aus Seekiefer bis zu den Pflanzentrögen im Attikageschoss. Dabei wecken sie ganz unterschiedliche Assoziationen: Der grüne Metallraster der Fassade ruft den Eingriff der 1970er-Jahre ins Gedächtnis, die gedeckte Dachterrasse erinnert an das Deck eines Schiffs.

Umbauen heisst improvisieren. Esch Sintzel mussten ihre Pläne laufend der gebauten Realität anpassen. Der Sichtbeton an der Decke ist teilweise sandgestrahlt, teilweise verputzt. Trotz der tragfähigen Struktur war neuer Beton nötig. Raumschichten an den Stirnseiten spannen die alte, kaum armierte Tragkonstruktion ein wie in einem Schraubstock. Die Aufstockung erfolgte mit Beton und nicht wie erst geplant mit Holz, weil die Spannweiten ungeeignet waren.

Der Umbau ist stilbildend und zukunftsweisend, weil seine Strategien übertragbar sind. In der ganzen Schweiz stehen ähnliche Gebäude, die nicht unter Denkmalschutz stehen, deren Erhalt sich aber dennoch lohnt. Bauherrin ist die Stiftung Habitat, die das ganze Lysbüchel-Areal entwickelt hat und im Haus günstige Wohnungen vermietet. Der Umbau kostet nicht weniger als ein Neubau, aber er zahlt sich für das Klima und für die Raumqualitäten aus. Die Rechnung dürfte deshalb auch für andere Bauherren aufgehen.

Quelle

Andres Herzog, NZZ, 25.07.2023

PIONIERARBEIT IM PASSDORF

Die ETH Zürich fertigt den höchsten 3D-gedruckten Bau der Welt. Mit dem weissen Turm in Mulegns (GR) wollen die Forschenden Innovationen in Richtung Marktreife bringen.

ETH Hönggerberg, 29. Januar 2024: Es ist kühl und leicht staubig in der Halle für roboterbasierte Fabrikation. Forscher Che Wei Lin vergewissert sich, dass das gelbe Schalungsbrett an der richtigen Stelle liegt. Dann gibt er Forschungsleiterin Ana Anton das Zeichen. Die Steuerung schon in der Hand, startet sie den 3D-Drucker. Es knattert, als der Feinkornbeton zur Düse am Roboterarm gepumpt wird. Leise surrend setzt sich der Roboter in Bewegung und zeichnet gleichmässig die erste Schicht auf die Platte: einen interessanten Grundriss aus

zwei verschmolzenen Kreisen mit einer zahnradförmigen Innenschicht. Nach dem feierlichen Druckstart im Beisein der Presse ist heute der erste reguläre Produktionstag des höchsten 3D-gedruckten Bauwerks der Welt.

Benjamin Dillenburger, ETH-Professor für Digitale Bautechnologien, und Architekt Michael Hansmeyer haben den weissen Turm mit dem Namen Tor Alva in Zusammenarbeit mit den ETH-Professoren Robert J. Flatt und Walter Kaufmann entworfen. Dass es sich hier nicht um alltägliche Architektur handelt, sieht selbst ein Laie auf den ersten Blick: Die skulpturalen Säulen aus weissem Beton sind verzweigt und einzigartig texturiert. Über vier Stockwerke wird der Tor Alva immer luftiger, die Säulen werden immer schlanker und höher, bis sie sich im finalen Kuppelraum weiter

verästeln. Eine strukturelle Herausforderung, welche die Forschenden des ETH-Teams gemeinsam mit dem Bauingenieurbüro Conzett Bronzini Partner gelöst haben.

Zu stehen kommt die Weltneuheit in Mulegns auf dem Julierpass. Dort soll sie in Verbindung mit einem Kulturprogramm in der Kuppel des Turms Touristen anlocken und das Dorf wiederbeleben. Denn Mulegns ist vom Aussterben bedroht. Einst trugen die geschickten Bündner Zuckerbäcker, Baumeister und Stuckateure ihr handwerkliches Können um den Globus. Sie brachten Reichtum zurück in die Dörfer, bauten Schulen und Villen. Die Zeit des Wohlstands ist nun vorbei: Weniger als 20 Personen leben heute noch in Mulegns. Doch die Stiftung Nova Fundaziun Origen hat das Dorf noch nicht aufgegeben und sich mit der ETH zusammengetan, um mit der Verbindung von Kultur und neusten digitalen Bautechnologien an den Pioniergeist des Bündner Passdorfs zu erinnern.

NEUARTIGE FORMENSPRACHE

Nach einer Stunde Druckzeit ist das Säulenelement um einen Meter gewachsen. Nun wird klar, warum der weisse Turm hervorragend zu Mulegns passt: Jede der acht Millimeter hohen Druckschichten quillt leicht hervor und gleicht Zuckerguss aus einem Spritzbeutel. Ab und an legt die Düse einen kleinen Schlenker ein. Der flüssige Beton läuft über den Rand der Säule und erhärtet in einer Tropfenform. Erst nach mehreren Schichten zeigt sich, dass die Tropfen ein eigenes spiralförmiges Muster bilden. Die zwei sich überlappenden Texturen aus Druckebenen und Tropfen geben der Säule eine stimmige Tiefe – zugleich üppig und schlicht, als wären sie von der Natur entwickelt worden. Die Neuartigkeit hat ihren Ursprung im zugrunde liegenden Design-Algorithmus, der eine Vielzahl an Formen in unterschiedlichen Variationen generiert. Was den Architekten dabei in die Hand spielt: Für den Roboter sind komplexe Kurven genauso einfach aufzubauen wie simple Geraden.



Für den 3D-Druck der Säulenelemente hat ETH-Professor Robert Flatt einen neuartigen Betonmix entwickelt.

Digitale Handwerkskunst nennen Dillenburger und Hansmeyer ihre Architektur. Anders als beim üblichen Betonguss benötigt das additive Fertigungsverfahren keine Schalung und erlaubt es dadurch, die Oberfläche frei zu gestalten. Dazu müssen die Forschenden jedoch nicht nur die Bewegung des Roboters steuern, sondern auch die Eigenschaften des Materials: Der Beton muss weich genug sein, um die gewünschten Ornamente zu bilden, und doch schnell genug aushärten, um die nachfolgenden Schichten zu tragen. Robert Flatt, ETH-Professor für Physikalische Chemie von Baustoffen, hat für den Tor Alva einen neuartigen Betonmix erstellt, der diese Widersprüche verwirklicht. Kurz bevor der Beton die Druckdüse verlässt, werden zwei Zusatzmittel hinzugegeben, die das tropfenförmige Ornament ermöglichen.

AUTOMATISIERTES ARMIEREN

Simple ein- bis zweistöckige Häuser aus dem 3D-Drucker sind keine Neuheit. Was den Tor Alva auszeichnet, ist, dass die gedruckten Elemente zum ersten Mal Lasten tragen. Möglich macht dies eine Innovation, die gemeinsam mit dem ETH-Spin-off Mesh und der Firma Zindel United entwickelt wurde: Während des Druckprozesses legt ein zweiter Roboter alle 26 Zentimeter ringförmige Armierungseisen ins Bauteil ein. Durch diese mitwachsende Armierung lassen sich komplexe, verzweigte Säulen produzieren, die im herkömmlichen Betongussverfahren schwierig umzusetzen wären.

Das ETH-Projekt reizt bewusst die Grenzen der additiven Fertigung aus, um herauszufinden, in welchen Bereichen die Vorteile des 3D-Drucks überwiegen. Zur Umsetzung mussten die Forschenden auch in der Statik eigene Wege gehen, denn für die Armierung von tragenden 3D-Druckelementen existieren noch keine geprüften Standards. Walter Kaufmann, ETH-Professor für Baustatik und Konstruktion, hat mit seinem Team ein Bewehrungskonzept sowie ein neues Testverfahren entwickelt, das die heterogenen Eigenschaften der 3D-Druckschichtung berücksichtigt. Zusammen



Turmbau in Mulegns: Die vierte Ebene des Tor Alva wird mithilfe eines Kranfahrzeugs montiert.

mit Belastungsversuchen an original grossen Stützen kann so die Tragsicherheit des Tor Alva gewährleistet werden.

AUFBAU DES LETZTEN GESCHOSSES

Mulegns, 30. September 2024: Alle Blicke richten sich nach oben. Aufgehängt an vier Ketten zieht ein Kranfahrzeug eine weisse Säule in die Luft. Die fliegende Skulptur wirkt ausserirdisch im bodenständigen Alltag von steilen Alpweiden und alten Ställen. Zu stehen kommt sie auf dem Dach der historischen Fuhrhaltere. Das zentral gelegene Gebäude dient als Eingang zum Turm und verschmilzt mit ihm zu einem Bauwerk zwischen Tradition und 21. Jahrhundert. Es ist das vierte und letzte Geschoss, das heute angeliefert und aufgebaut wird. Rund zwei Dutzend schaulustige Passanten und Einheimische haben sich auf die gegenüberliegende Wiese gesetzt, um das Spektakel zu beobachten.

Fünf Monate dauerte es, die insgesamt 124 Bauteile an der ETH zu drucken. Anschliessend wurden die zwei Meter hohen Säulenabschnitte in einer Lagerhalle in Savognin mit vertikalen

Armierungseisen zu den fertigen Säulen verbunden. Basen und Kapitelle der Säulen wurden zwar aus Beton gegossen, jedoch in einer neuartigen 3D-gedruckten Schalung des ETH-Spin-offs Saeki. Diese horizontalen Elemente enthalten alle Anschlüsse, um die Bauteile zum 30 Meter hohen Turm zu verbinden. Fingerspitzengefühl ist gefragt, damit die Anschlüsse genau aufeinander zu liegen kommen. Doch der Aufbau geht unerwartet schnell: Bloss einen Tag dauerte es, um die Module eines Stockwerks anzuliefern und zu verschrauben. «Wir testen hiermit eine zirkuläre Bauweise», erklärt Dillenburger. Nach den geplanten fünf Jahren Standzeit kann der Turm demontiert und an einem anderen Ort wieder aufgebaut werden.

Im Mai 2025 wurde der weisse Turm eröffnet und trägt hoffentlich die digitale Handwerkskunst von Mulegns in die Welt hinaus wie einst die Bündner Zuckerbäcker ihr Wissen.

Quelle

Stéphanie Hegelbach, Globe Nr. 1/2025, S. 40–44 (gekürzt)

«SCHÖNHEIT MUSS MAN SICH ERKÄMPFEN»

Das Architekturbüro Herzog & de Meuron baut ein schönes Gebäude nach dem andern. Höchste Zeit, mit den Gründern über zwei Fragen zu sprechen: Was ist Schönheit? Warum gibt es so viel hässliche Architektur?

NZZ am Sonntag: Herr Herzog, Herr de Meuron, was ist ein guter Architekt?

Jacques Herzog: Ein guter Architekt macht das Leben für die Menschen besser. Die Architektur, die ich mir vorstelle, war immer eine fragende und zweifelnde, nie eine affirmative. Vielleicht deshalb haben mich Fragen zum persönlichen «Stil» unserer Architektur nie interessiert. Ich wollte Projekte stets offen angehen, ohne gleich zu wissen, wie es ausgeht. Spätestens auf der Baustelle wird es aber sehr konkret. Da sollte man wissen, was man tut – mit grosser Entschlossenheit, ohne zu zögern.

Pierre de Meuron: Architektur ist immer mehr als ein Gebäude. Was wir machen, ist immobil, es bleibt meist für lange. Deshalb hat man eine hohe Verantwortung.

Wann wussten Sie, dass Sie ein guter Architekt sind?

Herzog: Gut werden in dem, was ich mache, war früh das Ziel. Das streben ja viele junge Menschen an, wenn sie ihre Ausbildung beginnen. Als Student war ich nie zufrieden mit dem, was vorhanden war. Ich habe früh die aufkommende Postmoderne und den Dekonstruktivismus heftig kritisiert – ohne allerdings zu beweisen, dass ich eine Alternative gefunden habe. Aber ich habe immer einen anderen Weg gesucht. Irgendwann fanden die Leute gut, was wir gemacht haben. Aber die Unzufriedenheit hat sich nie verloren.

de Meuron: Dass wir unseren Job gut machen, wusste ich erst, als unsere Projekte auf Anklang stiessen, sowohl im Gebrauch als auch in der sensorischen Wahrnehmung.

Was kann ein Architekturstudent nicht lernen?

de Meuron: Die Kombination all des Wissens, das er sich im Studium und danach angeeignet hat, zu einem Ganzen, das kann er nicht lernen. Ein unbedingtes Interesse an Gesellschaft, Stadt und Territorium, das kann er auch nicht lernen, das muss er von innen kommend mitbringen.

Herzog: Wichtiger ist zunächst, was eine Studentin, ein Student lernen kann, um in diesem Beruf nützlich zu sein. Architektur ist eine generalistische Disziplin. Da gibt es viel zu lernen – viel technisches Wissen, aber eben auch vieles mehr. Später erkennt man meistens, was fehlt, um wirklich Aussergewöhnliches zu schaffen. Das gilt aber für die meisten Berufe.

Wie wird man kreativ?

de Meuron: Kreativität ist der auslösende Funke im Hirn. Das kann man nicht

lernen. Aber sie soll nicht geleugnet, im Gegenteil, sie kann gefördert werden.

Herzog: Jeder Mensch ist kreativ. Auf eigene Weise und für unterschiedliche Aufgaben. Nicht alle Menschen haben dafür aber ein Bewusstsein, eine eigene Wertschätzung und können das dann auch nicht ausleben. Kreativität findet ständig statt. Nicht die grossen Gesten, sondern auch die kleinen im Alltag. So gesehen ist Kreativität ein befreiendes Element im Leben. Du brauchst Kreativität, um zu überleben. Es ist ein permanent suchender Zustand.

Was ist Schönheit?

de Meuron: Das ist eine sehr private Frage. Es gibt für mich Schönheiten. Ich habe wieder mit Gitarre angefangen, Diego Aguirre ist jetzt mein Lehrer. Ich spiele Frank Zappa, Beatles, Radiohead aber eben auch Bach auf der E-Gitarre. Und ich muss sagen, etwa die Präludien von Bach, das haut mich um. Er hat eine Struktur, die er immer wieder verlässt. Ein ständiger Wechsel zwischen Dur und Moll. Das ist für mich ein Raum-Zeit-Erlebnis auf den sechs Saiten.

Herzog: Schönheit war lange tabu, wurde als Thema im philosophischen Diskurs aber gerade in der Zeit nach 1968 kontrovers diskutiert. Das interessierte mich damals sehr, weil völlig unterschiedliche ideologische Welten aufeinanderprallten und sich an diesem Begriff abarbeiteten. Seither bevorzuge ich eine «dynamische» Interpretation von Schönheit, die den Moment des



«Die Kraft des Einfachen». Steinhaus von Herzog & der Meuron in Tavole (Italien).



«Die Unzufriedenheit, sie hat sich nie verloren»: Jacques Herzog (l.) und Pierre de Meuron.

Betrachtens und Wahrnehmens ins Zentrum stellt. In der Schönheit liegt eine Wahrnehmungsenergie, die einen bewegt, die einen verführt, die einen so letztlich verändert. Und das finde ich das Entscheidende bei der Schönheit: Sie macht den Menschen zum Künstler, sie aktiviert ihn in seiner Wahrnehmung des Aussen und des Innen.

Entdecken Sie Schönheit in Ihren eigenen Gebäuden?

de Meuron: Als Allererstes das Blaue Haus mit seinem Satteldach, seiner gekurvten Wand darunter, mit seinen zwei kreisrunden Fenstern und seinem diaphanen Ultramarinblau. Dann, das Haus in Tavole, in Ligurien, das wir in den 1980er-Jahren gebaut haben. Diese Stützmauern, gefertigt mit dem Stein aus der Gegend. Das waren die ersten Gebäude, die ich als schön wahrnahm. Die Kraft des Einfachen. Warum überzeugen uns Emmentaler Bauernhäuser oder Bündner Häuser? Nicht aus einer

nostalgischen Sicht, sondern weil wir spüren: Das war intelligent, weil es so einfach war. Die Menschen damals hatten nicht die Möglichkeiten, die wir heute haben. Wir haben heute viel zu viele Möglichkeiten, Mist zu machen.

Warum ist das meiste, das gebaut wird, hässlich?

de Meuron: Es ist unglaublich. Kürzlich hat mir eine Freundin ein Foto mit einer nächtlichen Ansicht von Zürich geschickt. Dazu den Satz: «Ich mag Städte lieber bei Nacht.» Mir geht es genauso – weil man dann die Hässlichkeiten und das Mediokre in einer anderen Wahrnehmung, in einem nächtlichen Dunkel sieht.

Herzog: Klar gibt es viel Hässliches. Was da ständig gebaut wird, gefällt heute wenigen. Interessant ist es doch aber, wie sehr sich unser Blick darauf verändert und im Laufe der Jahre versöhnlicher wird. Heute begegnen wir der Hässlichkeit der 1970er-Jahre

mit nostalgischer Verklärung, und die Denkmalpflege versucht, einst verurteilte Überbauungen ins Verzeichnis geschützter Bauten zu retten. Ich möchte dies nicht werten. Es ist bestehende Bausubstanz und als solche Zeuge einer vergangenen Kultur und heute speziell im Fokus als gebundene CO₂-Ressource. Diese Ressource wollen wir nun in den kommenden Jahren verstärkt respektieren. Das wird zu einer Baukultur des Weiterbaus und Umbaus führen. Die Tabularasa-Kultur, welche für viel Hässlichkeit und Verschleuderung von Energie verantwortlich war, wird einer Kultur der Transformation weichen.

Warum gibt es so viel architektonische Hässlichkeit?

de Meuron: Weil die meisten Bauten einem speditiven Profitdenken gehorchen müssen. Deshalb wird möglichst schnell in gleichförmigen und eintönigen Standards gebaut und mit Architekten, die keine Fragen stellen. Um Schönheit muss man ringen. Man muss sie sich erkämpfen. Mediokres, das ist billig zu haben.

Herzog: Nicht nur die Gebäude sind hässlich, sondern auch der «Zwischenraum». Die Strassen, Plätze, Resträume. Ich verlange keine aufwändigen Neugestaltungen, ausser an ausgesuchten Orten. Die Klimakrise hat unser Land erreicht, und unsere Städte sind darauf nicht vorbereitet. Flüsse und Seen dienen uns zwar als grossartige öffentliche Räume zur Erfrischung und zur Begegnung. Aber die Strassen in den Quartieren und in den Stadtzentren sind im Sommer unerträglich heiss. Es braucht mehr Grün und mehr Brunnen.

Als wen soll man Sie in Erinnerung behalten?

de Meuron: Als einen Menschen, der etwas Schönes, etwas Nachhaltiges gedacht und gemacht hat.

Herzog: Die Erinnerung der anderen ist für mich kein Thema. Viel wichtiger ist es mir, die Dinge jetzt und heute in die richtige Richtung zu bewegen.

Quellen

Peer Teuwsen, NZZ am Sonntag, 12.11.2023 (gekürzt)

RÄUME DER FÜRSORGE KOLLEKTIV DENKEN

Die alternde Gesellschaft und die Krise der Pflegeberufe sind Herausforderungen der Gegenwart, die auch die Architektur angehen. Die katalanische Architektin und ETH-Professorin Anna Puigjaner zeigt, welche räumlichen Potenziale sich auftun, wenn wir Care-Arbeit gemeinschaftlicher denken.

Als Partnerin im Architekturbüro Maio befassen Sie sich mit sozialen Fragen, an der ETH Zürich sind Sie Professorin für Architektur & Care. Woher kommt Ihr Interesse für diese Themenfelder?

Anna Puigjaner: Ich habe an der ETSAB in Barcelona studiert, eigentlich eine hervorragende Hochschule. Wohnungsbau wurde aber oft auf die optimale Anordnung von Räumen im Grundriss reduziert, die Positionierung eines Volumens im Kontext. Es gab keinen kritischen Blick auf die sozialen Konstrukte dahinter. Dank Professor Xavier Monteys begann ich mich mit dem Thema der Häuslichkeit, der Domesticity, zu beschäftigen. Die argentinische Architektin und Professorin Zaida Muxí, für die ich nach dem Studium arbeitete, hat mich an das Feld der Gender Studies herangeführt. Da habe ich gemerkt, dass es in unserer Disziplin noch viel zu tun gibt.

Welchen Zusammenhang sehen Sie zwischen Care-Arbeit, Gender und Architektur?

Wir erleben gerade eine Krise der Care-Arbeit. Krisen kommen immer wieder vor und jedes Mal reagiert auch die Architektur darauf. Manchmal kann sie soziale Ungleichheiten abbauen, manchmal aber verstärkt sie auch die bestehenden Hierarchien. Architektur ist nie neutral. Sie ist ein strategisches Mittel, um Machtverhältnisse in einer Gesellschaft zu definieren.

Während der ersten industriellen Revolution begann man, Wohn- von Arbeitsräumen zu trennen. Mit der Auslagerung der Lohnarbeit wurde die zu Hause verbleibende Care-Arbeit isoliert, verlor mit der fehlenden Sichtbarkeit auch ihren sozialen und ökonomischen Wert. Zudem hatte der Wohnungsbau des 20. Jahrhunderts die Kleinfamilie im Fokus. Dies spiegelt sich in typischen Wohngrundrissen wider: Der Raum etabliert bestimmte Hierarchien und Verhaltensweisen bereits innerhalb der Familie. Heute leben in der Schweiz weniger als 30 Prozent der Menschen in solchen Kleinfamilien – 40 Prozent leben allein. Wohnungen und Demografie stimmen nicht mehr überein.

Wie sollten wir Wohnungen gestalten, um dieses Missverhältnis zu korrigieren?

Kürzlich haben wir mit unserem Büro Maio einen Wohnungsbau in Barcelona fertiggestellt. Dieser beruht auf einem hierarchielosen Grundriss. Alle Räume haben eine ähnliche Grösse, das häusliche Programm ist also nicht vorbestimmt. Das Schlafzimmer, ja sogar die Küche, lässt sich flexibel positionieren. Das ist inklusiver und lässt vielfältige Familienmodelle und Lebensentwürfe zu.

Dass Form und Funktion unmittelbar zusammenhängen, ist ein Konstrukt der Moderne. Das versuchen wir aufzubrechen. Die Form sollte keine besondere Funktion erfüllen, sondern Möglichkeiten zur Aneignung eröffnen.

Was versteht man unter Care-Architektur?

Der Begriff Care wird in unserer Disziplin in letzter Zeit so oft verwendet, dass er seine Bedeutung zu verlieren droht. Er darf nicht zu einem Verkaufsslogan werden, ohne die Absicht, die Art und Weise, wie wir Dinge tun,

zu ändern. Für uns hat Care mit allen Tätigkeiten zu tun, die nötig sind für das tägliche Leben: von der Körperpflege über das Wäschewaschen, auch das Kochen, Essen und Putzen bis hin zur Einnahme von Medikamenten. Es geht um die Selbstfürsorge, aber auch um die Pflege anderer. Wenn wir also über Care-Architektur sprechen, meinen wir alle Räume, in denen diese Tätigkeiten stattfinden. Leider sind diese oft auf die private Wohnung reduziert.

Das Gesundheitssystem baut darauf auf, dass Familienangehörige Pflegeaufgaben übernehmen. Doch die Familien von heute leben oft gar nicht mehr zusammen. Wenn wir ein System und Räume hätten, die uns unkompliziert bei der täglichen Selbstfürsorge unterstützen, würde das unser Gesundheitssystem, unsere Spitäler und Pflegeeinrichtungen entlasten.

Wie zeigen sich Vorurteile gegenüber dem Alter in der Architektur?

Die gebaute Umwelt teilt Körper ständig ein. In solche, die Zugang haben, und solche, die keinen Zugang haben; solche, die etwas können oder nicht können. Schauen wir einmal Wohnhäuser an, die keinen Lift haben. Oft fehlt dafür der Platz, ich weiss. Wir müssen also kreativ sein, wenn es darum geht, unsere Umgebung zu transformieren, ohne Bestand abzubrechen. Wir müssen darüber nachdenken, wie wir Abhängigkeiten verringern und positiver besetzen können. Ein grosses Thema bei älteren Menschen ist zum Beispiel das Duschen zu Hause. Wenn eine Person dies nicht mehr allein tun kann, kommt zur Unterstützung jemand Fremdes in die Wohnung. Bereits das ist ein Akt der Gewalt, wenn einem die unmittelbare Umgebung das Gefühl gibt, dass der eigene Körper nicht mehr die Leistung erbringt, die die Gesellschaft erwartet. Das erzeugt Scham.

Wie können also Räume aussehen, in denen die tägliche Körperpflege unkompliziert stattfindet? Wir könnten zum Beispiel über öffentliche, kollektive Badehäuser nachdenken, damit das Angewiesensein auf Hilfe bei der



Eines von Anna Puigjaners Forschungsfeldern sind öffentliche Küchen. Comedores Comunitarios sind in Mexiko-Stadt Teil der öffentlichen Versorgungsinfrastruktur.

Körperpflege nicht mehr so negativ behaftet ist. Und wir müssen aufhören, zwischen Räumen für Alte und solche für nicht Alte zu unterscheiden. Das Altersheim ist keine zukunftsfähige Typologie. Körper sind in allen Lebensphasen in der Lage, unterschiedliche Arten der Fürsorge zu leisten und zu empfangen.

Mit welchen kollektiven Räumen der Care-Arbeit haben Sie sich in Ihrer Forschung beschäftigt?

In meiner Doktorarbeit «Kitchenless City» untersuchte ich küchenlose Häuser in New York und kollektive Küchen. Dabei interessierte mich die kritische Auseinandersetzung mit der Idee, dass Kochen und Häuslichkeit unmittelbar zusammenhängen. Danach begann ich eine Forschung, die ich «Urban Kitchens» nannte. Ich untersuchte das Phänomen von öffentlichen Küchen in Mexiko-Stadt, Tokio und Lima. Dort existieren sie zu tausenden, funktionieren als öffentliche Versorgungseinrichtungen und sind Orte, wo sich Frauen

politisch organisieren. Sie sind selbstverwaltet und unabhängig von Regierungen oder Institutionen.

Warum ist die Küche ein so kraftvolles Werkzeug?

Essen ist etwas, das uns verbindet. Der dazugehörige Raum der Küche wurde lange benutzt, um die Rolle der Frau zu definieren. Die Architekten der Moderne haben behauptet, dass Effizienz und richtiges Design die Care-Arbeit im häuslichen Bereich vereinfachen würden. Heute ist jedoch erwiesen, dass wir genauso viel Zeit für die Reinigung und Pflege unserer Räume und uns selbst aufwenden wie im 19. Jahrhundert. Trotz der Versprechen der Moderne hat sich das also nicht geändert. Küchen haben aber das Potenzial, die häusliche Sphäre in den öffentlichen Raum zu erweitern. So wird Care-Arbeit kollektiviert und sichtbarer.

Die Wohnung, das Bad und die Küche sind klassisch weiblich

konnotierte Räume. Wie steht es um Care in einer eher männlich konnotierten Umgebung, zum Beispiel am Arbeitsplatz?

Das ist eine sehr interessante Frage. Kürzlich habe ich mich mit Stillräumen befasst. Solche Räume werden derzeit vor allem in von Männern dominierten Arbeitsumgebungen eingerichtet. Auf der einen Seite ist das befreiend, weil wir ein Recht auf einen Raum zum Stillen erhalten. Auf der anderen Seite sind sie repressiv, weil wir dort und nicht einfach in der Öffentlichkeit stillen sollen. Das Beispiel zeigt: Es gibt bereits kleine Veränderungen, wir müssen aber kritisch bleiben. Nicht dass sie uns, wie die Stillräume zeigen, am Ende mehr schaden als nützen.

Quelle

Jasmin Kunst und Lucia Gratz, werk, bauen + wohnen 3/2025, S. 7–11 (gekürzt)

«OHNE NACHHALTIGES BAUEN BLEIBEN DIE KLIMAZIELE UNERREICHBAR»

Der Architekt und Ingenieur Werner Sobek gilt als Pionier im Bereich des nachhaltigen Bauens. Im Interview spricht er über die Herausforderungen und Chancen in der Baubranche.

Herr Sobek, wie bewerten Sie den aktuellen Stand der Nachhaltigkeit in der Baubranche?

Ich beobachte eine Aufbruchstimmung. Das Verständnis von Planenden und Bauherren für die Notwendigkeit einer radikalen Transformation unserer gebauten Umwelt ist in den letzten zehn Jahren deutlich gewachsen. Im Kern muss es um das kreislaufgerechte Bauen gehen, den Einsatz von Rezyklaten und die Reduzierung von Emissionen – nicht nur um das Einsparen von Energie.

Welche Fortschritte beobachten Sie konkret?

Kreislaufgerechtes Bauen wird mittlerweile weltweit erforscht. Dabei geht es um die Frage, was der Einsatz von Rezyklaten bedeutet und wie man diese qualitativ bewerten und normieren kann. Besonders weit vorangeschritten sind hierbei die Schweiz, Österreich, Deutschland und Frankreich sowie die skandinavischen Staaten und China.

Wie gross ist der Beitrag der Bauwirtschaft an den globalen CO₂-Emissionen?

Laut der Internationalen Energieagentur (IEA) beträgt der Beitrag des Bauwesens an den globalen CO₂-Emissionen etwa 40 Prozent. Meine eigenen

Recherchen legen jedoch nahe, dass dieser Anteil deutlich höher ist und zwischen 50 und 53 Prozent liegt.

Wie erklären Sie sich diese Diskrepanz?

Gemeinhin glaubt man, dass das Bereitstellen von Raumwärme und warmem Wasser die meisten umweltschädlichen Emissionen verursacht. Daher gibt es Vorschriften für die Energieeffizienz von Gebäuden. Ein grosser Teil der Emissionen entsteht jedoch auch bei der Herstellung der Baustoffe, bei ihrer Überführung in Bauteile und ihrem Einbau in Gebäude oder Infrastrukturbauten sowie bei allen damit zusammenhängenden Transportvorgängen.

Welche konkreten Massnahmen sind notwendig, um die Emissionen effektiv zu reduzieren?

Im Vordergrund sollten Materialien stehen, bei deren Herstellung keine oder nur geringe klimaschädliche Emissionen entstehen. Materialien, auch Rezyklate, die nicht über grosse Distanzen transportiert werden müssen. Daher wird man im Bauwesen in Zukunft deutlich häufiger mit einem Mix an Materialien arbeiten – auch was den Rohbau betrifft. Zudem müssen wir den

gesamten Lebenszyklus eines Gebäudes betrachten und die Frage «Was ist am Ende?» stärker berücksichtigen.

Welche Baustoffe sind am nachhaltigsten?

Es gibt keine Baustoffe, die grundsätzlich «gut» oder «schlecht» sind. Jedes Material muss im Kontext betrachtet werden. Holz etwa ist dann nachhaltig, wenn es regional verfügbar ist und in der Prozesskette wenig Material verlorengelassen. Bei Stahl hängt die ökologische Bewertung von der Produktionsweise ab, ähnlich wie bei Beton.

Eignen sich auch rezyklierte Baustoffe?

Absolut! Rezyklierte Baustoffe können genauso qualitativ hochwertig sein wie Primärmaterialien. Es geht darum, Sekundärbaustoffe sinnvoll in den Kreislauf zurückzuführen und wiederzuverwerten. Beim Bauen mit Rezyklaten handelt es sich nicht um ein Bauen mit minderwertigem Material.

Ist das Erreichen der Klimaziele ohne eine Veränderung hin zur nachhaltigen Bauwirtschaft nicht möglich?

Nein, das ist ausgeschlossen. Mit dem Bauwesen haben wir den grössten Hebel überhaupt, um die globalen Emissionen zu reduzieren.

Interview

Anja Ruoss, Sustainable Switzerland, 23.11.2024 (gekürzt)

BILDUNG FÜR NACHHALTIGKEIT

Der Bildungskompass von Sustainable Switzerland führt Sie mit gezielten Fragen Schritt für Schritt zur passenden Aus- oder Weiterbildung in Nachhaltigkeit. <https://sustainableschweiz.ch> > bildungskompass



Materialien aus rezyklierten Abfallstoffen: Forschungseinheit UMAR auf dem NESTCampus in Dübendorf, entworfen von Werner Sobek mit Dirk Hebel und Felix Heisel.

DAS WASSER SICHTBAR MACHEN



Die bepflanzten Entwässerungsmulden verwandeln sich bei Gewittern temporär in Seen.

Das Schulhaus Wallrüti in Winterthur (ZH) ist ein Beispiel für das beherrzte Verschränken von Innen und Aussen.

In Winterthur-Wallrüti steht ein «Döschwö des Schulhausbaus», so die Jury des Architekturwettbewerbs. Den auferlegten Sparzwang haben die Architekten als Einladung genommen, sich pfliffige Ideen auszudenken. Die Erschliessung der Sekundarschule etwa erfolgt von aussen über wolkenförmige Laubengänge, Treppen und Rampen. Die Erschliessungsflächen sind nicht beheizt und es gibt keinen Pausenplatz, dafür hat jedes Schulzimmer einen

direkten Bezug zum vorgelagerten, von der Witterung geschützten Aussenraum. Beherzt haben die Landschaftsarchitekten das Innen und Aussen verschränkt. Durch kreisrunde Aussparungen in den Kragplatten wachsen Säulenbirken, Säulenzitterpappeln und schlanke Föhren, deren Stämme und Blattwerk den Jahreszeiten entsprechend über alle Stockwerke zauberhafte Bilder und Lichtspiele entfalten.

BÄUME FÜR DAS KLIMA

An den Aussenseiten hat Kolb Landschaftsarchitektur über die drei Geschosse Rankhilfen für Kletterrosen, Kiwi, Geissblatt und Glyzinien montiert. Dass einzelne Glyzinien innerhalb des ersten Jahres bereits fünf Meter gewachsen sind, versetzt Thomas Kolb in Staunen. «Sie deuten bereits an, wie die zusätzliche Beschattung funktioniert und wie die Verdunstung über das Laub das Mikroklima im Gebäude beeinflussen wird», erklärt der Landschaftsarchitekt und kommt auf den engen Kostenrahmen zu sprechen. Bei der Bepflanzung habe man auf grosse Bäume verzichtet. Einzige Ausnahme sind die stattlichen Bäume in den kreisrunden Aussparungen, um sofort ein

markantes, stimmungsvolles Bild zu schaffen. Die Landschaftsarchitekten mussten vor Baubeginn detailliert darlegen, dass die Bäume die vorgeschriebene Beleuchtungsstärke für Schulzimmer nicht beeinträchtigen würden. Das findet Kolb symptomatisch: «Alle sind sich einig, dass es für das Klima Bäume braucht, aber wenn es konkret wird, stören sie dann doch meistens.»

AM RICHTIGEN ORT GESPART

Auf das Kostenkorsett der Stadt Winterthur hat Kolb Landschaftsarchitektur souverän reagiert: Das Büro verzichtete auf aufwändige Randabschlüsse und Entwässerung, stattdessen liefert ein einfacher Schotterrasen das Grundthema für den Aussenraum. Die Entwässerungsmulden mit Blumenwiese und kleinen Sträuchern haben ihr Können nach den heftigen Gewittern im Sommer 2023 bereits bewiesen: Sie verwandelten sich temporär in Seen. Zudem wird das Regenwasser über das begrünte Dach via Dückerschacht über einen runden Quellstein abgeleitet. Aufgeregt habe der Hauswart das Spektakel mit seinem Smartphone dokumentiert. «Unser Projekt macht das Wasser sichtbar. Das Wasser, das letztlich immer unberechenbar ist, braucht Platz», kommentiert Thomas Kolb. Er bedauert, dass der Parkplatz vor dem Schulhaus nicht entsiegelt werden durfte.

Durch den Schotterrasen sind Kieswege angelegt. Spuren machen bereits deutlich, wo die Schülerinnen und Schüler Abkürzungen und andere Wege nutzen. Das Projekt sieht vor, das Wegnetz entsprechend anzupassen. Wo die Kieswege wenig genutzt werden, darf das Grün sie zurückerobern. Das schafft Weite und stellt den Bezug her zu einem kleinen Weiher und dem alten Baumbestand. Das Zentrum der neuen Aussenanlage bildet ein Pausenbereich mit leichten Erhebungen, die mit gärtnerischem Geschick bepflanzt sind. Wildsträucher und Bäume wie Spitzahorne, Silberpappeln und Silberweiden werden dereinst Schatten spenden. Wenn die Pflege stimmt, wird ein stimmiger Rückzugsort entstehen.

Quelle

Karin Salm, Anthos No. 4, 2024 (gekürzt)

ANTHOS 2024 – KREISLÄUFE

Die vierte Ausgabe von Anthos widmet sich den Themen Weiter- und Wiederverwendung. Bestehendes neu interpretiert in Gartenanlagen einzubinden, ist nicht neu. Das zeigt das Jahrbuch der Schweizer Landschaftsarchitektur 2024 anhand von historischen Beispielen aus Paris oder New York. Eine Rundreise durch aktuelle Projekte in der Schweiz vermittelt, wie Re-Use in der Landschaftsarchitektur heute geht.

BEISPIELE AUS DER FORSCHUNG

Folgende Projekte an Schweizer Hochschulen illustrieren insbesondere Innovationen im Bereich Nachhaltigkeit.

**VON «BAUKULTUR» ZU
«UMBAUKULTUR»**



Das Projekt untersucht, warum im Bauwesen oft ersetzt statt erhalten wird und beleuchtet die Folgen dieser Wegwerfkultur für Umwelt und Ressourcen. Es fragt, wie sich Verhaltensweisen ändern und eine Kultur der Pflege fördern lassen. Dabei zeigt es, wie historische Gewohnheiten, gesetzliche Vorgaben und wirtschaftliche Anreize den Neubau bevorzugen und Umbauten behindern. Das Team entwickelt Ideen und Zukunftsszenarien für eine Bauweise, die Pflege, Erneuerung und Reparatur in den Fokus rückt. Umweltanalysen liefern die Grundlage für einen Leitfaden, der Politik und Gesellschaft hilft, den Wandel zu einer klimaneutralen und kreislaforientierten «Umbaukultur» voranzutreiben.

Das an der Accademia di architettura in Mendrisio durchgeführte Projekt ist Teil des Nationalen Forschungsprogramms NFP81 zur «Baukultur». Es untersucht anhand von insgesamt 13 Projekten, wie wir künftig Räume gestalten, nutzen und gemeinsam verantworten sollen, wobei Baukultur nicht nur das Ergebnis guter Planung, sondern auch als gesellschaftlicher Aushandlungsprozess verstanden wird. www.usi.ch; www.nfp81.ch

**MIT MATERIALVIELFALT
EMISSIONEN SENKEN**

Der Forschungspavillon «Manal» auf dem Campus der Hochschule Luzern zeigt, wie man mit deutlich weniger CO₂ bauen kann. Statt herkömmlichem Beton kommen neue, zementfreie Binde- und Zusatzmittel und ressourcenschonende Materialien wie Gusslehm und Holz zum Einsatz. Der Pavillon ist als Fallstudie in das Innosuisse Flagship Projekt «Think Earth» integriert, das sich mit regenerativem Bauen beschäftigt, und als solcher eine echte Versuchsbaustelle: Forschende und Studierende prüfen, wie sich die neu entwickelten Materialien des ETH Spin-Offs Oxara verarbeiten lassen und wie sie Belastung, Feuchtigkeit und Wetter standhalten. Da



vieles Neuland ist, wurde das Design während des Baus kontinuierlich angepasst. Auch Wiederverwendung spielt eine grosse Rolle, viele Bauteile stammen aus Rückbauten. Nach der Fertigstellung wird der Pavillon genau überwacht. Die Messdaten sollen helfen, nachhaltige Baustoffe zu entwickeln und einen Beitrag zur Kreislaufwirtschaft zu leisten.

www.hslu.ch;

www.pavilion-manal.com

HABITAT SYMBIOTIQUE

Das Projekt der EPF Lausanne geht der Frage nach, wie angesichts Klimakrise und Energiewende neue Wohnformen entstehen können, die ökologisch sind und gleichzeitig eine



hohe Lebensqualität bieten. So wird ein neues Wohnkonzept aus Holz und anderen biobasierten Materialien entwickelt. Das Ziel ist ein nachhaltiges Wohnen mit geringer CO₂-Bilanz, das lokale Ressourcen nutzt und auf kurze Transportwege setzt. Das Forschungsteam sucht nach Alternativen zu heute üblichen Bauformen, die oft weder nachhaltig noch wirklich alltagstauglich sind. So sollen leichte und flexible Wohnlösungen entstehen, die zu kleineren Haushalten, dichter werdenden Städten und einer kohlenstofffreien Zukunft passen.

www.epfl.ch

LEBENSRAUM STRASSE

Das von der Baudirektion des Kantons Zürich in Auftrag gegebene Forschungsprojekt «Lebensraum Strasse» entwickelt Strategie und Massnahmen zur Hitzeminderung im Strassenraum des Kantons Zürich. In Zusammenarbeit mit dem Kantonalen Tiefbauamt werden u.a. Baumgrubennormen für Bäume in Grünstreifen, an Fuss- und Radwegen und in Trottoirs entwickelt. Die Räume entlang den Kantonsstrassen sollen in lebenswerte Orte für Mensch und Natur verwandelt werden.



Indem blaue und grüne Infrastrukturen integriert werden, sollen nicht nur klimaangepasste Lösungen entstehen, sondern auch Orte für Artenvielfalt und Naherholung. Die Vision: Strassen als Begegnungsorte und grüne Lebensadern, die Städte widerstandsfähiger, gesünder und attraktiver machen – für heute und in Zukunft.

www.ost.ch

GESCHICHTE DER «ÖKO-ARCHITEKTUR» IN DER SCHWEIZ

Wie schreiben wir über Architektur? Dieses architekturhistorisch, korpuslinguistisch und gendertheoretisch orientierte Forschungsprojekt entschlüsselt erstmals systematisch die Sprache der Architektur. Es unter-



sucht, wie in der Schweiz seit den 1960er-Jahren über umweltbewusstes Bauen gesprochen und geforscht wurde. Das Team analysiert nicht nur damalige Bauprojekte, sondern auch die Sprache in Architekturzeitschriften. Mithilfe digitaler Analysemethoden wird sichtbar, wie sich Begriffe rund um Nachhaltigkeit wandeln: Welche Wörter tauchen wann auf, wie werden sie genutzt, und wie spiegeln sie gesellschaftliche Entwicklungen wider? Dabei zeigte sich, dass Themen wie sparsamer Energieeinsatz oder Materialwiederverwendung schon damals diskutiert wurden. Ein weiterer Schwerpunkt des Projekts ist die Rolle von Architektinnen und Ingenieurinnen in der Öko-Bewegung und die Frage, warum ihre Beiträge oft in Vergessenheit gerieten. Ziel ist es, besser zu verstehen, wie über ökologische Architektur gesprochen wurde, wie sich der Diskurs wandelte und was wir aus den frühen Ansätzen für die Gegenwart lernen können.

www.zhaw.ch

MITTAGSSONNE AUF KNOPFDRUCK

Wie gut schützt ein neues Baumaterial vor der Mittagshitze in Marrakesch? Und wie muss eine 3D-gedruckte Fassade beschaffen sein, damit Wohnungen in Berlin im Winter warm und im Sommer kühl bleiben? Im «Zero Carbon Building Systems Lab» untersuchen Forschende solche Fragen unter realitätsnahen Bedingungen. Das Labor simuliert die Klimazonen der Erde: Temperatur, Luftfeuchtigkeit, Sonnenstand und Strahlung lassen sich präzise steuern. Eine bewegliche Lampe aus Hunderten LED-Leuchtkörpern ahmt die Wärme- und Lichtleistung, die parallele Strahlung und das Farbspektrum der Sonne nach und kann ihren Tagesverlauf an fast jedem Ort der Welt imitieren. Wände, Böden und Decken der Forschungsanlage können durch Prototypen ersetzt werden, um neue Materialien und Bauteile direkt



vor Ort zu testen und weiterzuentwickeln. Das Labor soll dazu beitragen, die Lücke zwischen Forschung und Praxis zu schliessen und die Entwicklung klimaneutraler Gebäude zu beschleunigen.

www.ethz.ch

STUDIUM

- 23 ARCHITEKTUR ODER LANDSCHAFTSARCHITEKTUR STUDIEREN
- 26 STUDIENMÖGLICHKEITEN
- 30 BESONDERHEITEN AN EINZELNEN STUDIENORTEN
- 31 VERWANDTE STUDIENRICHTUNGEN UND ALTERNATIVEN ZUR HOCHSCHULE
- 32 PORTRÄTS VON STUDIERENDEN



ARCHITEKTUR ODER LANDSCHAFTSARCHITEKTUR STUDIEREN

Sowohl Architektur als auch Landschaftsarchitektur verbinden gestalterisch-ästhetische, bautechnische und gesellschaftlich-politische Inhalte. Sie zeigen, wie historische, ökonomische und ökologische Zusammenhänge die Gestaltung unseres Lebensraums prägen. Das Studium richtet sich an kreative und analytisch denkende Menschen.

Architektur kann man in der Schweiz auf universitärer und auf Fachhochschulstufe studieren. An den beiden eidgenössischen technischen Hochschulen (ETH Zürich und EPF Lausanne) sowie an der Universität der italienischen Schweiz in Mendrisio werden Studiengänge auf Bachelor- und Masterstufe angeboten.

Die Fachhochschulen bieten berufsqualifizierende Bachelorstudiengänge an, deren Absolventinnen und Absolventen direkt in den Arbeitsmarkt einsteigen können. Ein Masterstudium ist an den Fachhochschulen – anders als an den Universitäten – nicht zwingend. Entsprechend haben nicht alle Fachhochschulen eigene Masterprogramme. Einige führen gemeinsame Kooperations- oder Joint-Master-Angebote.

Ein Bachelorstudium in *Landschaftsarchitektur* ist an drei Fachhochschulen möglich: an der Berner Fachhochschule BFH, der OST – Ostschweizer Fachhochschule sowie an der Fachhochschule Westschweiz HES-SO. Im Anschluss lässt sich das Studium mit einem Master in Raum- und Landschaftsentwicklung vertiefen – dem «Master of Science in Engineering, Profil Raumentwicklung und Landschaftsarchitektur» an der OST oder dem «Master en Développement Territoriale, Orientation Architecture du paysage» an der HES-SO. Mit Auflagen ist auch der spezialisierte Master Landschaftsarchitektur an der ETH Zürich zugänglich.

INTERDISZIPLINARITÄT

Die Ausbildungsangebote sind interdisziplinär angelegt und decken die gesamte Bandbreite des Bauens ab: vom kreativen Gestalten über die handwerklich-technische Umsetzung bis zur Organisation der Ausführung. Abgesehen von unterschiedlichen Schwerpunkten und Kompetenzprofilen ähneln sich die Studiengänge. Einzelne Hochschulen setzen eigene Akzente. So fokussiert etwa die Fachhochschule Graubünden FHGR gezielt auf den Alpenraum und seine besonderen klimatischen, topografischen, geologischen und logistischen Herausforderungen. Die meisten Inhalte aber sind verwandt, da alle Studiengänge dasselbe Ziel verfolgen: Im Bachelorstudium Architektur sollen die Grundlagen zu Entwurf und Konstruktion, Bauplanung und Bauprozess vermittelt werden.

Welcher der Hochschultypen besser auf eine Tätigkeit als Architekt/in vorbereitet, lässt sich nur individuell beurteilen.

Die Studiengänge der Fachhochschulen und Universitäten/ETH haben sich in den letzten Jahren angenähert, ebenso die beruflichen Perspektiven. Im Berufsalltag sind es oft Teams aus Personen mit unterschiedlichem Bildungshintergrund, die sich bei der Arbeit ergänzen. Dennoch gibt es Unterschiede zwischen den beiden Hochschultypen. UNI-Studierende steigen mehrheitlich direkt nach der Maturität ins Studium ein, während FH-Absolvierende meist eine Vorbildung aus dem Baubereich mitbringen. Was einem besser entspricht, hängt von den persönlichen Neigungen ab.

STUDIENSTRUKTUR

Im ersten Studienjahr erwerben die Studierenden theoretisches und methodisches Grundlagenwissen sowie die Grundkompetenzen des architektonischen oder landschaftsarchitektonischen Planens und Gestaltens. Das Studium ist breit angelegt und generalistisch konzipiert. Auf dem Programm stehen hauptsächlich Pflichtfächer.

Ab dem zweiten Studienjahr erlauben Wahlmodule, sich auf bestimmte Teilgebiete zu spezialisieren. Mit steigender Semesterzahl weisen die Entwurfsprojekte und Lehrveranstaltungen einen höheren Komplexitätsgrad auf und widmen sich zunehmend realistischen Bauaufgaben. Im letzten Semester verfassen die Studierenden eine Bachelorarbeit, die sogenannte «Bachelorthesis».

An den Fachhochschulen befähigt der Bachelorabschluss zum Berufseinstieg. Etwa ein Drittel der Absolventinnen und Absolventen entscheidet sich für ein anschliessendes Masterstudium. Das Masterstudium dauert eineinhalb bis zwei Jahre und baut auf dem Bachelor auf, entweder in der gleichen oder einer verwandten Studienrichtung. Der Übertritt kann an Bedingungen wie gute Noten oder ein Aufnahmegespräch geknüpft sein. Während die Inhalte im Bachelorstudium weitgehend vorgegeben sind, eröffnet das

ONLINE-INFORMATIONEN RUND UMS STUDIEREN

Was sind ECTS-Punkte? Wie sind die Studiengänge an den Hochschulen strukturiert? Was muss ich bezüglich Zulassung und Anmeldung beachten? Was kostet ein Studium? Weitere wichtige Informationen rund ums Studieren finden Sie auf www.berufsberatung.ch/studium.

Masterstudium mehr Wahlmöglichkeiten. Die Studienfächer wie auch die konkreten Studieninhalte variieren je nach Hochschule. Das Masterstudium dient der fachlichen Vertiefung und umfasst neben Unterricht und Selbststudium oft auch Praktika. Das Entwickeln eines individuellen architektonischen Ausdrucks nimmt breiten Raum ein. Mit der Masterarbeit, der «Masterthesis», schliessen die Studierenden ihr Studium ab.

Architektur und Landschaftsarchitektur sind sogenannte Monofachstudien, sie lassen sich nicht mit anderen Studienfächern kombinieren.

HOHER PRAXISBEZUG

Beide Studiengänge sind von Anfang an stark praxisorientiert. Studienanfängerinnen und -anfänger an Fachhochschulen bringen bereits zu Beginn einschlägige Berufserfahrung mit. Die Inhalte orientieren sich an konkreten, realistischen Bauprojekten und in allen Studiengängen spielt die Arbeit im Entwurfsstudio eine zentrale Rolle. Zudem umfassen die meisten Studiengänge mehrmonatige Praxisphasen in Architekturbüros oder im Baugewerbe.

ARCHITEKTUR – STUDIENINHALTE

Das Architekturstudium ist ausgerichtet auf das Anwenden und Erproben von Bautechniken, das Verstehen von Geschichte und Theorie sowie das Entwickeln eines individuellen Ausdrucks, der mit den Bedürfnissen der Gesellschaft im Austausch steht.

Im Mittelpunkt stehen Entwurf und Konstruktion sowie technisch-naturwissenschaftliche, geistes- und sozialwissenschaftliche Fächer. Je nach Studiengang sind diese Bereiche unterschiedlich gewichtet.

Der Bereich Entwerfen, Gestalten und Konstruieren bildet das Herzstück. Hier erarbeiten die Studierenden eigenständig Projekte und schulen dabei ihre Fähigkeit, bauliche Fragestellungen ganzheitlich zu erfassen. Sie erlernen architektonische Methoden wie Wahrnehmung, Darstellungs- und Gestaltungstechniken, Zeichnen in Axonometrie und Perspektive, Virtual Design and Construction, Entwurfsmethodik, Konstruktionslehre oder Modellbau.



«Heckenorchester am Gleisdreieck», das Siegerprojekt des internationalen Studierendenwettbewerbs Schinkelpreis 2025 entstand im Rahmen eines Entwurf-Moduls an der OST (vgl. Porträt S. 32).

Auch Theorien zu Entwurf, Typologie, Kunst und Raum oder Urban Design spielen eine wichtige Rolle.

Da die Umsetzbarkeit einer Idee ebenso wichtig ist wie die Kreativität des Entwurfes, nimmt das Erlernen der bautechnischen Grundlagen ebenfalls einen grossen Raum ein. Der technische und naturwissenschaftliche Bereich umfasst Fächer wie Bauphysik, Baustatik, Material- und Baustoffkunde, Tragwerkslehre und Gebäudetechnik. Diese bauen auf Grundlagen der Mathematik, Geometrie, Physik, Chemie, Biologie und Informatik auf. Dazu gehören Lehrveranstaltungen zum Planungs- und Bauprozess: Bauplanung, Baumanagement, Bauleitung und Baurecht.

Im geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereich wird Architektur in historische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Kontexte eingebettet. Themen sind etwa Baugeschichte, Baukultur, Denkmalschutz, Ortsbildgestaltung, Wohnkultur, Soziologie, Psychologie, Urbanisierung, Politik, Ethik, Kommunikation, Immobilienmarkt, Kostenplanung, Prozessorganisation oder Unternehmensführung.

Das Wissen wird in Form von Vorlesungen, Übungen und fächerübergreifenden Praxisprojekten vermittelt. Konkrete architektonische Fragestellungen stehen jeweils im Fokus von Projekt- und Spezialwochen. Exkursionen oder spezifische Themenwochen ergänzen das Studium.

Studienvoraussetzungen

Was man für ein Architekturstudium mitbringen sollte, ist eine kreative Ader und gestalterisches Talent, verbunden mit einer gewissen Spielfreude und Neugier. Ebenso wichtig sind eine logisch-ordnende Denkweise und ein Gespür für technische, physikalische, geometrische und konstruktive Zusammenhänge. Wer vielseitig interessiert ist und ein Bewusstsein für kulturelle, soziale, wirtschaftliche und ökologische Themen mitbringt, kann die vielschichtigen Anforderungen besser bewältigen. Ein gutes räumlich-plastisches Vorstellungsvermögen erleichtert die Umsetzung der Projekte. Für den Modellbau sind praktische Fähigkeiten und handwerkliches Geschick von Vorteil. Überdies sollte man gerne im Team arbeiten.

Das Studium fordert viel Einsatz, Eigeninitiative und Ausdauer. Das Tempo ist hoch, die Arbeitslast gross und die Lehrmaterialien sind umfangreich. Deshalb sind ein gutes

GEODATEN

Geodaten bilden die Basis für jede Planung und Projektierung. Der präzise Umgang mit Geographischen Informationssystemen (GIS), CAD-Programmen (computer-aided design) für 3D-Modellierung und Visualisierung sowie mit grafischen Bearbeitungswerkzeugen gehört zu den grundlegenden Fertigkeiten.

STUDIENMÖGLICHKEITEN IN ARCHITEKTUR UND LANDSCHAFTSARCHITEKTUR

Die folgenden Tabellen zeigen auf, welche Schweizer Hochschulen Studiengänge in Architektur und Landschaftsarchitektur anbieten.

Zuerst werden alle Bachelor- und Masterstudiengänge an Fachhochschulen, danach alle Bachelor- und Masterstudiengänge an Universitäten/ETH aufgeführt sowie einige Beispiele für interdisziplinäre und spezialisierte Studienangebote.

Ebenfalls wird auf die Besonderheiten einzelner Studienorte und auf die Alternativen zu einem Hochschulstudium eingegangen.

Zu Beginn des Studiums sind die Inhalte recht ähnlich. Forschungsschwerpunkte, mögliche Spezialisierungen und Masterstudiengänge unterscheiden sich hingegen. Es lohnt sich deshalb, die einzelnen Hochschulen und ihre Studiengänge genauer anzuschauen. Ebenso ist es empfehlenswert, den Übergang vom Bachelor- ins Masterstudium frühzeitig zu planen – allenfalls ist es sinnvoll, für die gewünschte Masterstudienrichtung die Hochschule zu wechseln. Aktuelle und weiterführende Informationen sind auf www.berufsberatung.ch sowie auf den Websites der Hochschulen zu finden.

Weitere Informationen



www.berufsberatung.ch/architektur



www.berufsberatung.ch/landschaftsarchitektur

BACHELORSTUDIEN AN FACHHOCHSCHULEN

BA = Bachelor of Arts; BSc = Bachelor of Science

Studiengang	Studienort	Modalität	Vertiefungsrichtungen
ARCHITEKTUR			
Berner Fachhochschule BFH/Departement Architektur, Holz und Bau: www.ahb.bfh.ch			
Architektur BA	Burgdorf (BE)	Vollzeit, Teilzeit	– Minor: Integrales digitales Bauen – Minor: Zirkuläres und nachhaltiges Bauen
Fachhochschule Graubünden FHGR: www.fhgr.ch/studium/bachelorangebot/architektur-und-bauingenieurwesen			
Architektur BA	Chur (GR)	Vollzeit, Teilzeit	
Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW/Hochschule für Architektur, Bau und Geomatik: www.fhnw.ch/habg			
Architektur BA	Muttenz (BL)	Vollzeit	
Fachhochschule Südschweiz SUPSI/Dipartimento ambiente costruzioni e design: www.dacd.supsi.ch			
Architettura BA	Mendrisio (TI)	Vollzeit, Teilzeit	
Fachhochschule Westschweiz HES-SO: www.heia-fr.ch; https://hepia.hesge.ch			
Architecture/Architektur BA	Freiburg Genf	Vollzeit, Teilzeit (ab 2. Studienjahr)	
Hochschule Luzern HSLU: www.hslu.ch/technik-architektur			
Architektur BA	Horw (LU)	Vollzeit, berufsbegleitend	
OST – Ostschweizer Fachhochschule/Departement Architektur, Bau, Landschaft, Raum: www.ost.ch/de/studium/architektur-bau-landschaft-raum			
Architektur BA	St.Gallen	Vollzeit, Teilzeit	
Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW/Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen: www.zhaw.ch/de/archbau			
Architektur BA	Winterthur (ZH)	Vollzeit, Teilzeit	

Studiengang	Studienort	Modalität	Vertiefungsrichtungen
LANDSCHAFTSARCHITEKTUR			
Berner Fachhochschule BFH/Departement Architektur, Holz und Bau: www.bfh.ch/ahb			
Landschaftsarchitektur BA	Burgdorf (BE) (ab 2028: Biel, BE)	Vollzeit, Teilzeit	– Minor: Integrales und digitales Bauen – Minor: Zirkuläres und nachhaltiges Bauen
Fachhochschule Westschweiz HES-SO: www.hesge.ch/hepia			
Landscape Architecture/ Architecture du paysage BSc	Genf	Vollzeit	
OST – Ostschweizer Fachhochschule/Departement Architektur, Bau, Landschaft, Raum: www.ost.ch/de/studium/architektur-bau-landschaft-raum			
Landschaftsarchitektur BSc	Rapperswil (SG)	Vollzeit, Teilzeit	– Landschaftsbau und -management – Landschaftsentwicklung und -gestaltung – Planung und Entwurf urbaner Freiräume

MASTERSTUDIEN AN FACHHOCHSCHULEN

Nach erfolgreichem Abschluss des Bachelorstudiums kann man eine Stelle suchen oder in die bisherige Tätigkeit zurückkehren. Vielleicht ist aber der Wunsch vorhanden, weiter zu studieren und einen Master zu erlangen – mit einem Master hat man unter

Umständen die besseren Karten auf dem Arbeitsmarkt. Nicht für jedes Studium an einer Fachhochschule gibt es geeignete Masterstudien, das Angebot nimmt aber stetig zu. Mit dem Master vertieft man sich in einem Spezialgebiet und erwirbt spe-

zifische Kompetenzen, die dann im Berufsleben angewendet und mit entsprechenden Weiterbildungen ergänzt werden können.

Über Details zu den einzelnen Masterstudiengängen geben die betreffenden Hochschulen gerne Auskunft.

MA = Master of Arts

Studiengang	Studienort	Modalität	Vertiefungsrichtungen
ARCHITEKTUR			
Berner Fachhochschule BFH und Fachhochschule Westschweiz HES-SO: www.jointmaster.ch			
Architektur MA	Biel (BE), Freiburg, Genf	Vollzeit, Teilzeit	BFH: – Kooperative Architektur der offenen Stadt – Regenerative Architektur & Holz HEIA-FR: – Smart Building – Transformation HEPIA: – Urbane Architektur und Stadtplanung
Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW/Hochschule für Architektur, Bau und Geomatik: www.fhnw.ch/habgr			
Architektur MA	Muttenz (BL)	Vollzeit	– Städtebau
Hochschule Luzern HSLU: www.hslu.ch/technik-architektur			
Architektur MA	Horw (LU)	Vollzeit, berufsbegleitend	– Ecologies – Elements – Habitat
OST – Ostschweizer Fachhochschule/Departement Architektur, Bau, Landschaft, Raum: www.ost.ch/de/studium/architektur-bau-landschaft-raum			
Architektur MA	St. Gallen	Berufsbegleitend, Teilzeit	
Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW/Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen: www.zhaw.ch/de/archbau			
Architektur MA	Winterthur (ZH)	Vollzeit, Teilzeit	

BACHELORSTUDIEN AN UNIVERSITÄTEN UND ETH

BSc = Bachelor of Science

Studiengang

ARCHITEKTUR

EPF Lausanne: www.epfl.ch/schools/enac

Architecture BSc

ETH Zürich: <https://arch.ethz.ch>

Architecture/Architektur BSc

Universität der italienischen Schweiz: www.arc.usi.ch

Architettura BSc

MASTERSTUDIEN AN UNIVERSITÄTEN UND ETH

Bei einem Studium an einer universitären Hochschule oder ETH geht man vom Master als Regelabschluss aus, obwohl auch ein erfolgreicher Abschluss des Bachelorstudiums bei einigen Studien den Einstieg in den Arbeitsmarkt ermöglicht. Mit dem Master wird üblicherweise auch ein Spezialgebiet gewählt, das dann im Berufsleben weiterverfolgt und mit entsprechenden Weiterbildungen vertieft werden kann.

Konsekutive Masterstudiengänge bauen auf einem Bachelorstudiengang auf

und vertiefen das fachliche Wissen. Mit einem Bachelorabschluss einer schweizerischen Hochschule wird man zu einem konsekutiven Masterstudium in derselben Studienrichtung, auch an einer anderen Hochschule, zugelassen. Es ist möglich, dass bestimmte Studienleistungen während des Masterstudiums nachgeholt werden müssen.

Spezialisierte Master sind meist interdisziplinäre Studiengänge mit spezialisiertem Schwerpunkt. Sie sind mit Bachelorabschlüssen aus verschiede-

nen Studienrichtungen zugänglich. Interessierte müssen sich für einen Studienplatz bewerben; es bestehen spezielle Zulassungsbedingungen.

Joint Master sind spezialisierte Master, die in Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen angeboten werden und teilweise ebenfalls nach Bachelorabschlüssen verschiedener Studienrichtungen gewählt werden können.

Über Details zu den einzelnen Masterstudiengängen geben die betreffenden Hochschulen gerne Auskunft.

MSc = Master of Science; **spez. MSc** = spezialisierter Master of Science

Studiengang

Vertiefungsrichtungen

ARCHITEKTUR

EPF Lausanne: www.epfl.ch/schools/enac

Architecture MSc

- Cities – Territories
- Form – Data
- Habitats – Housing
- Sauvegarde – Resources
- Types – Typologies

ETH Zürich: <https://arch.ethz.ch>

Architecture/Architektur MSc

Universität der italienischen Schweiz: www.arc.usi.ch

Architettura MSc

LANDSCHAFTSARCHITEKTUR

ETH Zürich: <https://arch.ethz.ch>

Landscape Architecture/Landschaftsarchitektur, spez. MSc

INTERDISZIPLINÄRE STUDIENGÄNGE UND SPEZIALMASTER

BA = Bachelor of Arts; MA = Master of Arts; MSc = Master of Science; spez. MSc/MA = spezialisierter Master of Science/Arts

Studiengang	Inhalte
Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW: www.fhnw.ch/habg	
Virtual Design and Construction MSc	Das interdisziplinäre Studium bietet eine theoretische und praktische Auseinandersetzung mit dem digitalen Planen, Bauen und Bewirtschaften von Bauwerken.
Engineering MSc, Profil Building Technologies	Der Studiengang umfasst alle Kompetenzen für eine qualitativ hochwertige und ganzheitliche Gebäudeplanung und -konstruktion auf der Grundlage des nachhaltigen Bauens.
Fachhochschule Westschweiz HES-SO und Universität Genf: www.jmdt.ch	
Développement territorial MSc, Joint Master	Der Master bietet eine fundierte Ausbildung in den Bereichen Stadtplanung, Geomatik, Landschaftsarchitektur und Raumplanung. Orientations HES-SO: – Architecture du paysage – Ingénierie géomatique – Urbanisme opérationnel Orientations UNIGE: – Développement régional – Développement territorial des Suds – Urbanisme de projet
Hochschule Luzern HSLU: www.hslu.ch/technik-architektur	
Digital Construction BA	Das interdisziplinäre Studium bereitet gezielt auf die neuen digitalen Möglichkeiten im Bauwesen vor: Building Information Modelling, Visualisierung, Programmierung, Gebäudesimulation, digitale Fertigung und Datenanalyse.
Engineering MSc, Profil Building Technologies	Es werden Kompetenzen vermittelt für den Entwurf von systematisch-ganzheitlichen Lösungen im Bereich der Gebäudetechnik und für deren architektonische und strukturelle Integration.
Kollaborative Raumentwicklung MA	Das inter- und transdisziplinäre Masterprogramm richtet sich an Bachelorabsolventen, Praktikerinnen und Theoretiker aus Architektur, Städtebau, Raumplanung, Landschaftsarchitektur, Soziale Arbeit, Kunst/Design, Umweltwissenschaften, Wirtschaft und Informatik.
OST – Ostschweizer Fachhochschule/Departement Architektur, Bau, Landschaft, Raum: www.ost.ch/de/studium/technik/master-of-science-in-engineering-mse	
Engineering MSc, mit Vertiefung Raumentwicklung und Landschaftsarchitektur	Der Studiengang vertieft Kompetenzen, um anstehende Transformationsprozesse in urbanen und ländlichen Räumen zu gestalten – mit interdisziplinären Projekten in den Bereichen Städtebau, Landschaftsgestaltung sowie Raum- und Verkehrsplanung.
EPF Lausanne: www.epfl.ch/education/master/programs/urban-systems	
Urban Systems/Systèmes urbains MSc	Der Studiengang vermittelt die nötigen Grundlagen, um die komplexen Wechselwirkungen zwischen technologischen und physischen Systemen, rechtlichen Rahmenbedingungen und menschlichem Verhalten zu verstehen und um die Herausforderungen der ökologischen Nachhaltigkeit in städtischen Gebieten zu bewältigen.
ETH Zürich: https://arch.ethz.ch ; https://baug.ethz.ch	
Integrated Building Systems, spez. MSc	Das Masterstudium bietet eine forschungsbasierte Ausbildung im Bereich Gebäudesysteme und -technologien mit besonderem Fokus auf die Gesamtenergieeffizienz und die ökologischen Auswirkungen von Gebäuden.
Spatial Development and Infrastructure Systems/Raumentwicklung und Infrastruktursysteme MSc	Der Master bietet eine breitgefächerte, wissenschaftlich fundierte Ausbildung für Planerinnen und Manager der gebauten räumlichen Umwelt und ihrer Infrastruktursysteme.
Universität Basel: https://urbanstudies.philhist.unibas.ch/de/studium/studienangebot	
Critical Urbanisms MA	In diesem interdisziplinären Master werden die Komplexität urbaner Lebenswelten sowie die Herausforderungen der aktuellen Urbanisierung untersucht.
Universität der italienischen Schweiz: www.arc.usi.ch	
Storia e teoria dell'arte e dell'architettura MA	Der auf kunsthistorische Fächer ausgerichtete geisteswissenschaftliche Studiengang will der zunehmenden Marginalisierung der Architektur in der Kunstgeschichte entgegenwirken. Er kann wahlweise auch mit literaturgeschichtlichen Themen kombiniert werden.

BESONDERHEITEN AN EINZELNEN STUDIENORTEN

Berner Fachhochschule BFH

Studieninteressierte mit gymnasialer Maturität, Fach- oder Berufsmaturität in einem fachfremden Bereich können statt eines einjährigen Berufspraktikums das kostenpflichtige Programm «Passerelle Architektur» absolvieren. Es umfasst einen dreimonatigen Vorkurs, ein neunmonatiges Praktikum und eine Workshopwoche.

Das Masterstudium erfolgt in Kooperation mit der Fachhochschule Westschweiz HES-SO. Studierende können, unabhängig von «ihrer» Hochschule, Module an den Standorten Biel (BE), Freiburg und Genf belegen.

Fachhochschule Graubünden FHGR

Ergänzend zum studienvorbereitenden Praktikum bietet die FHGR den kostenpflichtigen Fachkurs «Grundlagen der Baupraxis» an. Er vermittelt Basiswissen im technischen Zeichnen, im Konstruieren sowie zu Materialien und Bauabläufen.

Das Studium legt einen Schwerpunkt auf den Alpenraum. Wahlmodule absolvieren die Studierenden gemeinsam mit Studierenden des Bauingenieurwesens.

Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW

Während des Vorpraktikums können Studienbewerberinnen und -bewerber den Kurs «Praktikum+» besuchen. Er dauert von Oktober bis April und vermittelt Grundlagen in Konstruktion und Bauphysik.

Im Masterstudium ist ein Gastsemester an der Partnerhochschule Luzern oder im Ausland vorgesehen.

Fachhochschule Südschweiz SUPSI

Studieninteressierte ohne einschlägige Berufserfahrung können ein kostenloses Vorbereitungsjahr absolvieren. Das «Anno di pratica assistita (APA)» kombiniert einen Einführungskurs mit einem Berufspraktikum in einem Architekturbüro.

Fachhochschule Westschweiz HES-SO

Das Bachelorstudium findet in Genf oder Freiburg statt. In Freiburg ist es auf Französisch oder zweisprachig auf Französisch und Deutsch möglich.

An der HEPIA in Genf können Personen mit gymnasialer Maturität in einer «classe passerelle» die nötige Berufserfahrung erwerben. Die Ausbildung endet mit einem zwölfwöchigen Praktikum.

Hochschule Luzern HSLU

Studienanfängerinnen und Studienanfänger ohne Berufserfahrung erhalten Unterstützung durch Vorbereitungskurse wie «Praktikum+» oder einen Grundlagenkurs in Computer Aided Design CAD.

Bachelorstudierende absolvieren rund ein Viertel der Module interdisziplinär mit Studierenden aus Innenarchitektur, Bauingenieurwesen und Gebäudelehre. Mit englischsprachigen Modulen und einem Austauschsemester ist die Zusatzqualifikation «International Profile» möglich.

Der Masterstudiengang ist zweisprachig auf Deutsch und Englisch und erlaubt ebenfalls ein Austauschsemester.

Ostschweizer Fachhochschule OST

Infotage und offene Projektstage ermöglichen Einblicke in den Studienalltag. Die Hochschule unterstützt bei Bedarf die Suche nach Praktikumsstellen.

Das Studium am Campus St. Gallen findet in der «ArchitekturWerkstatt» statt. Der Werkstattgedanke und ein ganzheitlicher Ansatz des Planens und Bauens prägen die Ausbildung. Ein strukturiertes Praktikum mit integriertem Vorkurs ist möglich.

Zürcher Hochschule für Angewandte

Wissenschaften ZHAW

Das Bachelorstudium an der ZHAW ist stark praxis- und anwendungsorientiert. Architektonische und bautechnisch-naturwissenschaftliche Inhalte sind gleichgewichtig und eng verzahnt.

EPF Lausanne

Während der «ENAC-Woche» (Faculté de l'Environnement Naturel, Architectural et Construit) arbeiten Studierende aus Architektur, Bauingenieurwesen und Umweltwissenschaften gemeinsam an interdisziplinären Projekten.

Zum Bachelor gehört ein zwölfmonatiges Praktikum, davon mindestens sechs Monate am Stück im selben Architekturbüro. Es ist Voraussetzung für das Masterstudium.

ETH Zürich

Für den Bachelor wie auch für den Master ist je ein sechsmonatiges Praktikum erforderlich. Die gesamte Praktikumszeit kann bereits während des Bachelorstudiums (ab dem 4. Semester) absolviert werden.

Nach dem Bachelor stehen verschiedene spezialisierte und interdisziplinäre Masterstudiengänge offen (s. Seite 29).

Universität der italienischen Schweiz USI

Ein zweitägiger «Ministage» ermöglicht Einblicke in Studium und Campus. Die Unterrichtssprache ist Italienisch, ergänzende Sprachkurse stehen vor oder während des Semesters zur Verfügung. Zwischen dem 4. und 5. Semester absolvieren die Studierenden ein zweisemestriges Praktikum.



Je nach Hochschule und Vorerfahrungen gibt es Angebote in Computer Aided Design CAD.

VERWANDTE STUDIENRICHTUNGEN

Die untenstehenden «Perspektiven»-Hefte präsentieren Studienrichtungen, die sich teilweise mit ähnlichen Themen wie die Architektur und die Landschaftsarchitektur befassen. Besonders nah sind die Verbindungen zu den Bereichen Bau und Planung, doch auch mit Design und Kunst gibt es Gemeinsamkeiten.

Weitere Informationen dazu finden sich auf www.perspektiven.sdbb.ch sowie auf www.berufsberatung.ch/studiengebiete.

«PERSPEKTIVEN»-HEFTE

Bau: Bauingenieurwissenschaften, Gebäudetechnik, Holztechnik

Design: Innenarchitektur, Produkt- und Industriedesign, Visuelle Kommunikation

Kunst, Kunstgeschichte

Planung: Geomatik und Planung, Raumplanung, Verkehrssysteme

Umweltwissenschaften



Zu den verwandten Studienrichtungen gehören u.a. Raumplanung und Verkehrssysteme.

ALTERNATIVEN ZUR HOCHSCHULE

Vielleicht sind Sie nicht sicher, ob Sie überhaupt studieren wollen. Zu den meisten Fachgebieten der Hochschulen gibt es auch alternative Ausbildungswege. Zum Beispiel kann eine (verkürzte) berufliche Grundbildung mit Eidgenössischem Fähigkeitszeugnis EFZ als Einstieg in ein Berufsfeld dienen. Nach einer EFZ-Ausbildung und einigen Jahren Berufspraxis stehen verschiedene Weiterbildungen in der höheren Berufsbildung offen: höhere Fachschulen HF, Berufsprüfungen BP, höhere Fachprüfungen HFP. Über berufliche Grundbildungen sowie Weiterbildungen in der höheren Berufsbildung informieren die Berufsinformationsfaltblätter und die Heftreihe «Chancen. Weiterbildung und Laufbahn» des SDBB Verlags. Sie sind in den Berufsinformationszentren BIZ ausleihbar oder erhältlich beim SDBB: www.shop.sdbb.ch. Auf der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung erhalten alle – ob mit

EFZ-Abschluss mit oder ohne Berufsmaturität, mit gymnasialer Maturität oder Fachmaturität – Informationen und Beratung zu allen Fragen möglicher Aus- und Weiterbildungswege (Adressen: www.adressen.sdbb.ch). Im Folgenden einige Beispiele von alternativen Ausbildungen zu einem Hochschulstudium:

AUSBILDUNGEN

Architekturmodellbauer/in EFZ

Baubiologe/-login BP

Bauführer/in im Bauhauptgewerbe HFP

Bauleiter/in HFP

Baumeister/in HFP

Baustoffprüfer/in BP

Bautenschutz-Fachmann/-frau BP

Energieberater/in Gebäude BP

Experte/Expertin für gesundes und nachhaltiges Bauen HFP

Fachmann/-frau Natur und Umwelt BP

Fassadenbauer/in EFZ

Gartenbautechniker/in HF

Gärtner/in EFZ, BP

Gebäudeautomatiker/in HF

Geomatiker/in EFZ

Gestalter/in Werbetechnik EFZ

Gestalter/in im Handwerk BP

Grafik-Designer/in HFP

Handwerker/in in der Denkmalpflege BP

Holzbau-Bauführer/in HF

Holztechniker/in HF Holzbau

Konstrukteur/in EFZ

Lichtplaner/in BP

Metall- und Fassadenbautechniker/in HF

Mikrozeichner/in EFZ

Polydesigner/in 3D EFZ

Projektleiter/in Farbe BP

Techniker/in HF Bauplanung

Zeichner/in EFZ

PORTRÄTS VON STUDIERENDEN

In den folgenden Porträts und Interviews berichten Studierende, wie sie ihre Ausbildung erleben und welches ihre Zukunftspläne sind.

NOAH RIMANN

Landschaftsarchitektur,
Bachelorstudium,
Ostschweizer Fachhochschule

LORENZ KOBEL

Architektur,
Bachelorstudium,
Berner Fachhochschule

BENJAMIN STAEHLI

Architektur,
Masterstudium,
Hochschule Luzern

VIVIANE SEIZ

Architektur,
Masterstudium,
ETH Zürich



Noah Rimann, Landschaftsarchitektur, Bachelorstudium, 9. Semester, OST – Ostschweizer Fachhochschule

«PFLANZEN HABEN DIE KRAFT, MENSCHEN POSITIV ZU BEEINFLUSSEN»

Noah Rimann (27) steht kurz vor dem Abschluss in Landschaftsarchitektur. In seiner Bachelorarbeit befasst er sich mit der nachhaltigen Gestaltung eines Schulcampus. Der gelernte Gärtner begeistert sich für das Zusammenspiel räumlicher, atmosphärischer und pflanzlicher Elemente. Neben dem Studium arbeitet er im Büro eines Garten- und Poolbaubetriebs.

«Meine Leidenschaft für kreative Prozesse und räumliches Denken ist wohl familiär geprägt. Mein Vater ist Gärtner, meine Mutter Hochbauzeichnerin. Die anhaltende Nähe zu Natur, Technik und Planung hat mich in der Idee bestärkt, dass Landschaftsarchitektur mein Weg sein könnte.

Das Studium zeigte sich als weit umfassender und tiefgreifender, als ich es mir vorgestellt hatte. Nach wie vor beeindruckt mich, wie interdisziplinär und zukunftsorientiert es ausgerichtet ist. Viele der grossen Herausforderungen unserer Gesellschaft – Klimawandel, Urbanisierung, nachhaltige

Entwicklung – können durch Landschaftsarchitektur aktiv mitgestaltet werden. Ich bin also absolut am richtigen Ort.

ANGENEHME STUDIENATMOSPHÄRE

Der Studienstart war steil, die Umstellung gross. Schon in der ersten Woche stand ich vor Aufgaben, die sich mir so noch nie gestellt hatten. Auch die Anforderungen an meine Selbstständigkeit stiegen deutlich an. Gestartet bin ich mit etwa 70 Mitstudierenden, deren Zusammensetzung je nach Modul variiert. Als Teilzeitstudent habe ich auch semesterübergreifend viele neue Leute kennengelernt. Das Studienklima ist angenehm, den Kontakt zu den Dozierenden erlebe ich als unkompliziert. Ihre Offenheit für fachlichen Austausch auf Augenhöhe schätze ich sehr.

Ich habe mir ein breites, generalistisches Profil aufgebaut. Wer sich nicht auf einen Schwerpunkt festlegen möchte, kann diese bereichsübergreifend kombinieren. Das war eine rein pragmatische Entscheidung, da die Erstellung eines Teilzeit-Stundenplans nicht ganz einfach ist. Highlights sind für mich die zahlreichen Exkursionen, die uns direkt in die Realität führen. Sie machen die Inhalte greifbar und zeigen, wie wir die Theorie in der Praxis anwenden können. Das ist lehrreich.

DISZIPLIN UND ZEITMANAGEMENT

Aktuell besuche ich drei Vorlesungen, die wöchentlich acht Stunden Präsenzzeit erfordern. Die restliche Zeit möchte ich für meine Bachelorarbeit einsetzen. In den vorangegangenen Semestern habe ich jeweils fünf bis acht Veranstaltungen besucht, im Umfang von etwa 30 Stunden. Parallel dazu habe ich zwei bis drei Tage pro Woche gearbeitet. Projektarbeiten verursachen oft zusätzlichen Aufwand. In Spitzenzeiten kommen dann nochmal etwa 10 bis 15 Wochenstunden hinzu – meist abends oder am Wochenende.

Insgesamt ist das Studium nicht übermässig schwierig, aber durchaus zeitintensiv und organisatorisch anspruchsvoll. Besonders herausfordernd ist die Kombination mit einer beruflichen

Tätigkeit. Diese Doppelbelastung hat mich schon mehrfach an meine Grenzen gebracht. Wenn es gelingt, die Zeit gut einzuteilen, bleibt dennoch ein wenig Freiraum. Gerade während kreativer Prozesse ist mir Zeit für Sport und Natur sehr wertvoll.

Die Prüfungen lassen sich gut meistern, auch wenn in einzelnen Fächern intensives Auswendiglernen erforderlich ist. Anspruchsvoller sind die Projektabgaben: sie kosten nicht nur viel Zeit, sondern verlangen auch überzeugende Präsentationen. Letztere sind aber gewiss eine realistische Vorbereitung auf den Berufsalltag.

Meine letzte Projektarbeit habe ich dem Gestalten mit Wasser gewidmet. Die Aufgabe bestand darin, ein Vorprojekt für ein zehn Hektar grosses, noch unbebautes Siedlungsgebiet auszuarbeiten, wobei der Fokus auf der Integration einer blau-grünen Infrastruktur lag. Es sollte eine nachhaltige und resiliente Entwurfslösung gefunden werden, die den Herausforderungen von Klimawandel, Starkregenereignissen und Flächenversiegelung standhält.

WANDEL MITGESTALTEN

In Modulen wie «Pflanzenkenntnis», «Ökologie» oder «Recht» ist der Inhalt weitgehend vorgegeben, während Entwurfs- und Gestaltungsmodule mehr Freiraum für eigene Schwerpunkte lassen. Was mich besonders motiviert, ist die Arbeit mit Pflanzen. Die «Pflanzenverwendung» bildet für mich das Herzstück der Landschaftsarchitektur und gehört zu meinen Lieblingsbereichen. Pflanzen haben die Kraft, Menschen positiv zu beeinflussen – diese Wirkung möchte ich verstehen und gezielt einsetzen. Die kreative Gestaltung und die Chance, Räume zum Besseren zu verändern, faszinieren mich. Aber auch Fächer aus anderen Bereichen, etwa «Unternehmensführung», sind spannend. Hinter jedem Architekturbüro stehen Strukturen, Abläufe und Entscheidungen, die den Berufsalltag prägen. Weniger ansprechend finde ich Module mit starren Vorgaben, wie etwa «Recht und Verfahren». Sie sind zwar wichtig, um die

Rahmenbedingungen zu verstehen, bieten aber kaum Raum für Gestaltung. Und dennoch: ohne Struktur gibt es keine Veränderung.

ORDNUNG MIT POESIE VERBINDEN

Im Rahmen eines Entwurfsmoduls hatten wir die Möglichkeit, an einem internationalen Studierendenwettbewerb teilzunehmen. Unter dem Titel «Clever aufgegleist» sollte für den Park am Gleisdreieck in Berlin ein Weiterentwicklungskonzept entworfen werden, welches die Anforderungen an die Mobilität, soziale Gesichtspunkte wie auch das Potenzial hinsichtlich einer städtebaulichen Nachverdichtung reflektiert. Die zahlreichen inhaltlichen Verknüpfungen, das neue Arbeitsumfeld und die engagierte Betreuung liessen das Projekt für uns besonders realitätsnah wirken. Bereichernd war auch die Zusammenarbeit mit meinem langjährigen Studienkollegen Loris Theus. Fachlich und gestalterisch ergänzten wir uns hervorragend. Am Ende durften wir uns mit unserem Projekt «Heckenorchester am Gleisdreieck» über den Schinkelpreis 2025 in der Sparte Landschaftsarchitektur freuen – ein schöner Abschluss und eine befriedigende Bestätigung unserer Arbeit.

Gegen Ende des Studiums beginnen sich die Inhalte nun zu vernetzen und greifen über die Modulgrenzen hinweg ineinander. Allmählich entsteht ein Gesamtbild. Für die Bachelorarbeit habe ich den Schwerpunkt «Entwurf» gewählt. Ich werde mich mit der Planung eines Schulcampus auseinandersetzen. Ziel ist es, ein harmonisches Zusammenspiel von Architektur, Freiraum und Nutzungsvielfalt zu schaffen, das den Bedürfnissen der Schulgemeinschaft gerecht wird und gleichzeitig eine nachhaltige Lösung bietet. Um mich darauf zu konzentrieren, habe ich für dieses Semester auf Vollzeit umgestellt.

Mich begeistert die Idee, nicht nur funktionierende Lösungen zu erarbeiten, sondern Räume zu gestalten, die Emotionen wecken und Geschichten erzählen. Entwerfen bedeutet für mich, Ordnung mit Poesie zu verbinden, Strukturen zu schaffen, die zugleich rational und sinnlich sind.

AUSBLICK UND TIPPS

Da ich in dem Unternehmen, in dem ich bereits seit einigen Jahren arbeite, eine Führungsposition einnehme, möchte ich mich nach dem Studium zunächst dort weiter engagieren. Mein Wissen kann ich in die Planung von Privatgärten und ähnlichen Projekten einbringen. Ausserdem interessieren mich Weiterbildungen, die die Wechselbeziehungen zwischen Architektur und Psychologie thematisieren – ein spannendes Feld, das ich gerne vertiefen möchte.

Meine Tipps für Studieninteressierte: Gutes Zeitmanagement ist entscheidend. Je früher man Projekte strukturiert, desto entspannter wird der Arbeitsprozess. Ebenso wichtig ist es, sich ein Netzwerk aufzubauen: Der Austausch mit Mitstudierenden und Dozierenden ist von unschätzbarem Wert, sowohl fachlich als auch persönlich. Zudem lohnt es sich, bereits während des Studiums praktische Erfahrungen in der Branche zu sammeln. Die Verbindung von Theorie und Praxis bringt nicht nur Klarheit, sondern auch Lernmotivation. Und schliesslich: Bleibt neugierig! Die Landschaftsarchitektur ist ein unglaublich breites Feld. Jede Gelegenheit, neue Bereiche kennenzulernen, erweitert den Horizont und stärkt das Verständnis für das grosse Ganze.»



Lorenz Kobel, Architektur, Bachelorstudium, Berner Fachhochschule BFH

DER TRAUM VOM ENTWERFEN UND GESTALTEN

Lorenz Kobel (31) konnte sich bei seiner Studienwahl nicht zwischen Architektur und Bauingenieurwissenschaften entscheiden. Während seines Ingenieurstudiums hat er die Architektur stets im Auge behalten und, nach einigen Berufsjahren als Bauingenieur, im Zweitstudium einen Bachelor in Architektur absolviert.

Sie haben vor Kurzem Ihren Bachelor abgeschlossen. Wie fühlt es sich an?

Ich bin glücklich und dankbar, dass ich dieses Studium noch absolviert

habe. Mit den beiden Ausbildungen bin ich nun bestens gerüstet und habe mir eine einzigartige Sichtweise und ein tiefes Verständnis für Bauwerke angeeignet.

Porträt

Ruth Habermacher

Was war Ihre Motivation, ein zweites Studium zu absolvieren?

Ich habe mich schon früh für Architektur und Gestaltung interessiert. Am Gymnasium wählte ich Bildnerisches Gestalten als Schwerpunktfach und schloss mit einer architektonischen Maturarbeit ab. Eigentlich glaubte ich zu wissen, dass ich nach dem Zwischenjahr ein Architekturstudium beginnen würde. Doch dann drängte sich ein anderes Interesse in den Vordergrund: Ich wollte verstehen, wie Bauwerke wirklich funktionieren. Mich faszinierte die Fähigkeit, präzise erklären zu können, warum etwas mit einem bestimmten Material und in einer bestimmten Dimension gebaut werden muss. So habe ich mich kurzerhand entschieden, Bauingenieur zu werden. An der ETH besuchte ich auch Architekturveranstaltungen und merkte, dass ich am liebsten beides verbinden würde. Ich bewegte mich deshalb, wo immer möglich, an der Schnittstelle von Architektur und Tragwerksentwurf. Einen Grossteil meiner Wahlfächer, Semesterarbeiten sowie die Masterarbeit habe ich am Architekturdepartement absolviert.

Nach dem Studium habe ich bei Schnetzer Puskas Ingenieure gearbeitet und in der Tragwerksplanung sowie der gesamten Baubranche Erfahrungen gesammelt. Der Traum vom Entwerfen und Gestalten blieb dabei stets in meinem Hinterkopf. Nach drei Jahren Berufspraxis habe ich mich – auch dank der motivierenden Unterstützung meiner Partnerin – dazu entschieden, ein Architekturstudium im Teilzeitformat in Angriff zu nehmen.

Wie haben Sie den Studienstart in Erinnerung?

Aufgrund der fachlichen Nähe zu meinem Erststudium und meiner Berufserfahrung konnte ich den berufsbegeleitenden Bachelor verkürzt – in drei statt vier Jahren – abschliessen. Ich stieg direkt ins zweite Studienjahr ein und musste mich hier zunächst orientieren und mit den Abläufen an der BFH vertraut werden. Meine Mitstudierenden haben mich gut aufgenommen und mir Unterstützung angeboten, sodass ich mich rasch zurechtgefunden habe.

Wie sahen die Studienwochen in Ihrem letzten Semester aus?

Das letzte Semester ist anders strukturiert, weil es sich um das Thesis-Semester handelt. Es erfordert grundsätzlich ein Vollzeitstudium. In den ersten Wochen fanden einführende Workshops statt, danach arbeiteten wir selbstständig an unseren Projekten – begleitet von regelmässigen Coachings durch die Betreuungspersonen. Ich habe wöchentlich etwa 40 Stunden in die Thesis investiert, gegen Ende wohl das Eineinhalbfache.

Ist das eine typische zeitliche Belastung?

Über das gesamte Studium gesehen: nein. In einem regulären Teilzeitsemester verteilen sich die Pflichtveranstaltungen auf zwei Wochentage zu je acht bis zehn Stunden. Die meisten Fächer verlangen Übungsaufgaben im Umfang von zwei bis drei Stunden pro Woche. Am zeitintensivsten sind die Entwurfsateliers – das Herzstück des Studiums. Hier wird pro Semester ein Projekt erarbeitet, welches oft über den Unterricht hinaus Zeit beansprucht. In den «heissen Phasen» vor der Abgabe können dabei leicht noch 20 bis 30 zusätzliche Wochenstunden anfallen.

Was fand noch Platz neben dem Studium?

Da der Arbeitsaufwand über das Semester hinweg schwankt, lassen sich andere Aktivitäten nicht immer planen und regelmässig ausüben. Im Teilzeitmodell habe ich, abgesehen vom letzten Semester, immer zu 50 bis 60 Prozent gearbeitet. In der Freizeit habe ich versucht, private Kontakte zu pflegen und gemeinsame Zeit mit meiner Partnerin – und seit einem Jahr auch mit meinem Sohn zu verbringen. Ausserdem habe ich mir vorgenommen, ein- bis zweimal pro Woche Sport zu treiben – Radfahren oder Schwimmen.

Was hat Ihnen besonders gefallen an Ihrem Fach?

Am meisten haben mich die Entwurfsateliers begeistert: Das Entwickeln und Vertiefen von Ideen, das kreative Sich-Auseinandersetzen mit

Rahmenbedingungen und Anforderungen. Zwar war es zu Beginn manchmal ein Kampf und eine Geduldsprobe, bis ich für mein Projekt ein stimmiges Konzept und eine Formsprache gefunden hatte. Doch gegen Ende fühlte es sich immer äusserst befriedigend an, zu sehen, wie alles zu einem Ganzen zusammenwächst. Während dieses Prozesses geniesst man grosse Freiheiten und erhält zugleich wertvolle Betreuung. Auch der Austausch mit den Mitstudierenden erwies sich als überaus hilfreich.

Welchem Thema haben Sie Ihre Bachelor-Thesis gewidmet?

Die Kernaufgabe war für alle dieselbe. Wir sollten ein individuelles Projekt entwickeln und eine theoretische Arbeit verfassen. Konkret ging es darum, ein existierendes Bürogebäude an der Belpstrasse 26 in Bern in ein Wohnhaus umzunutzen. Das Thema «Rekonfiguration» sollte sich dabei nicht nur auf die Nutzung, sondern auch auf den Umgang mit den durch Abbruch und Rückbau anfallenden Materialien beziehen. In meiner theoretischen Arbeit habe ich mich mit dem Bauen im System beschäftigt. Neben einem historischen Abriss und der Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeit, Zirkularität und systemischem Entwerfen habe ich Fallbeispiele untersucht, die als sogenannte «Design for Disassembly (DfD)»-Projekte realisiert wurden. Das heisst in einer Bauweise, die Rückbau und Weiterverwendung der Bauteile bereits in der Planung berücksichtigt. Im Thesis-Projekt habe ich die bestehende Stahlbetonskelettstruktur des Gebäudes teilweise rückgebaut und aus den Deckenabbrüchen ein Re-Use-Tragwerk entwickelt, welches eine dreigeschossige Aufstockung ermöglichte. Dabei stellte ich sicher, dass das System den DfD-Kriterien für einen späteren Rückbau entsprach.

Wie wird es beruflich für Sie weitergehen?

Derzeit arbeite ich an der BFH als wissenschaftlicher Mitarbeiter. Ich unterstütze den Übungsbetrieb der Konstruktionskurse in den Studiengängen Architektur, Bauingenieurwesen und

Holztechnik und gebe in verschiedenen Entwurfsateliers Inputs und Coachings zum Tragwerksentwurf.

Die Hälfte meiner Zeit bestreite ich momentan als Hausmann, betreue meinen einjährigen Sohn und erledige Hausarbeiten. Daneben besteht die Absicht, mich zusammen mit einer Freundin selbstständig zu machen. Wir befinden uns aktuell in der Phase der Firmengründung und wollen ab 2026 als «Atelier Kobel Gasser» mit kleineren Projekten und Wettbewerbsteilnahmen loslegen.

Welches sind die grössten Herausforderungen in der Architektur?

Eine zentrale Aufgabe ist der Umgang mit Nachhaltigkeit und zukunftsfähigem Bauen. Architektinnen und Architekten tragen hier eine grosse Verantwortung. Mit jedem Entwurf, jeder Entscheidung und jedem Gestaltungsprozess bestimmen wir massgeblich, wie die bestehende Bausubstanz und die Ressourcen genutzt werden. Wir stehen in einem Konflikt zwischen innovativem Überdenken und Hinterfragen von Bauweisen und einer Branche, die stark unter Termin- und Preisdruck leidet.

Welche Tipps würden Sie Studieninteressierten mitgeben?

Seid mutig und neugierig! Nutzt die Zeit an der Hochschule und die Freiheit in den Entwurfsateliers so gut wie möglich, um eigene Interessen zu vertiefen und innovative Ansätze zu verfolgen. Ein Studienprojekt darf auch als Experimentierfeld gesehen werden und muss nicht allen realen Anforderungen gerecht werden.

Interview
Ruth Habermacher



Benjamin Staehli, Architektur, Masterstudium, 5. Semester, Hochschule Luzern HSLU

«ARCHITEKTUR IST NIE NEUTRAL»

Benjamin Staehli (43) war und ist an verschiedenen Forschungsprojekten beteiligt. Unter anderem hat er in Äthiopien an der experimentellen Umsetzung einer landwirtschaftlichen Modellstadt mitgearbeitet. Seine Erkenntnisse publiziert er in Büchern. Am Architekturstudium schätzt er die Verbindung von Theorie, Praxis und gesellschaftlicher Wirkung.

Sie stehen am Beginn eines neuen Studienjahrs. Freuen Sie sich darauf?

Ja, ich freue mich sehr auf das neue Semester. Besonders spannend wird es, die theoretischen Erkenntnisse aus meinem Forschungsthema «Monuments of the 21st Century» in konkrete Projekte zu übersetzen. Zudem stehen einige

Exkursionen und Workshops an, die meinen Blick auf die zeitgenössische Architekturpraxis in der Schweiz und im Ausland erweitern werden.

Wie sieht Ihr Studienalltag aus?

Das Masterstudium an der HSLU ist klar strukturiert, mit Pflichtmodulen in Theorie, Methodik und Forschung.

Spezifische Fragestellungen sind oft frei wählbar. Das erlaubt es mir, persönliche Themen wie «kindzentrierte Architektur» und «Grassroots Urbanisation» vertieft zu verfolgen.

Wie gross ist Ihre zeitliche Belastung?

Eine typische Studienwoche umfasst rund 12 bis 15 Stunden Präsenzzeit in Seminaren und Workshops. Hinzu kommen intensive Eigenarbeiten, Recherchen und Projektausarbeitungen. Von besonderem Interesse sind für mich die Schnittstellen zwischen Theorie, Entwurf und Feldarbeit.

Für Literaturstudium, Zeichnungen, Modellbau und Textarbeit rechne ich mit weiteren 15 bis 20 Stunden pro Woche. Das ist in der Architektur üblich. Die Verbindung von Theorie und Praxis gestaltet sich sehr zeitintensiv.

Was findet noch Platz neben dem Studium?

Trotz der Belastung versuche ich, Zeit fürs Fotografieren, für Spaziergänge, kleine Reisen und soziale Kontakte zu finden. Diese Balance ist entscheidend, um kreativ und reflektiert arbeiten zu können.

Auch mein Engagement bei der Arthur Waser Foundation hält mich in der Praxis aktiv. Hier habe ich unter anderem zum «Design of Educational Spaces» geforscht und Rechercheisen in Afrika, Asien und Europa unternommen. Die Forschungsergebnisse haben wir an einer Konferenz der «Educateurs Sans Frontières» in Südafrika präsentiert.

Wie empfinden Sie die Atmosphäre?

In meinem Jahrgang sind wir rund 35 Studierende. Mit den meisten stehe ich in regelmässigem Kontakt, sei es für Projektarbeiten oder informelle Diskussionen. Die Atmosphäre ist offen und kollegial. Die Dozierenden sind gut erreichbar und bieten wertvolle Unterstützung, sowohl in Seminaren als auch in Einzelgesprächen. Der Austausch zwischen Studierenden, Dozierenden und Praxispartnern ist intensiv, inspirierend und motivierend. Besonders schätze ich, dass Ideen direkt in den Workshops diskutiert werden und zu umsetzbaren Rückmeldungen führen.

Was gefällt Ihnen besonders an Ihrem Fach, was weniger?

Die Ansiedelung an der Schnittstelle zwischen Theorie, Praxis und gesellschaftlicher Wirkung macht die Architektur zu einem überaus spannenden Studienfach. Ich schätze auch eine gewisse Flexibilität, die parallele Projekte und eigene Interessen zulässt.

Weniger spannend finde ich die administrative Seite einiger Lehrveranstaltungen, die den kreativen Fluss manchmal etwas hemmt.

Was war der Gegenstand Ihrer letzten Vertiefungsarbeit?

Ich untersuchte darin das Zusammenspiel zwischen der Montessori-Pädagogik und einer architektonischen Atmosphäre, die das selbstständige und kollaborative Lernen fördert. Ziel meiner Publikation «Montessori Architecture: A Design Instrument for Schools» war es, Architektur als Instrument für eine stimulierende Lernumgebung zu begreifen und anhand wiederkehrender Muster konkrete Gestaltungsempfehlungen für kindzentrierte Schulen zu entwickeln.

Wo führten Ihre Reisen Sie überall hin?

Unsere letzte Studienreise führte nach Albanien, Nordmazedonien und in den Kosovo. Ich bin aber schon vor meinem Masterstudium viel gereist. Neben Syrien, Südafrika und Singapur, wo ich mich im Rahmen des ETH-Projekts «Future Cities Laboratory» aufhielt, habe ich fünf Jahre in Äthiopien gelebt. Dort war ich am Real-Life-Experiment BuraNEST (New Ethiopian Sustainable Town) der ETH Zürich beteiligt. Als landwirtschaftliche Modellstadt sollte das Projekt der Bevölkerung eine wirtschaftliche, kulturelle und soziale Alternative zu Metropolen wie Addis Abeba bieten. Für die Recherchen zu «Montessori Architecture» reiste ich nach Afrika, Asien und Europa.

Welchem Thema werden Sie Ihre Masterthesis widmen?

Ich bin noch in der Findungsphase, tendiere aber dazu, die Erkenntnisse aus «Montessori Architecture» anhand eines konkreten Projekts zu vertiefen und zu testen. Gespräche mit Kontakten in

Rumänien und North Dakota bieten hierzu bereits konkrete Aufgabenstellungen.

Haben Sie sich Überlegungen zu Ihrer Berufstätigkeit gemacht?

Ich möchte als praktizierender Architekt arbeiten und eventuell später auch unterrichten. Mir ist es wichtig, Projekte umzusetzen, die gesellschaftliche Wirkung entfalten und lokale Communities stärken.

Welches sind Ihrer Ansicht nach die grössten Herausforderungen in der Architektur?

Die grössten Herausforderungen liegen wohl in der Wahrnehmung und im Übernehmen gesellschaftlicher Verantwortung sowie im Finden einer Balance zwischen kreativer Innovation und kollaborativen Prozessen.

Studium und Praxis haben mich gelehrt, dass Architektur nie neutral ist. Entweder ist die gebaute Realität gut oder schlecht für die Menschen, die heute oder morgen davon betroffen sind. Angesichts zunehmender sozialer Ungleichheit, eskalierender Kriege, globaler Umweltzerstörung und neuer Gefahren wie KI sind Werte wie menschliche Partizipation, Solidarität und Freiheit essenziell. Die Bedingungen für das Überleben, geschweige denn für Gerechtigkeit, erfordern empathische Planung im Interesse lokaler «Grassroots Communities» und der globalen Gemeinschaft als Ganzes. Zukünftige Architektinnen und Architekten sollten sich daher fragen, ob sie den Interessen einer elitären Klasse dienen wollen oder einer Ästhetik, die im Einklang mit der Natur persönliche Autonomie, Solidarität, Mitgefühl und Fürsorge für andere vereint.

Welche Tipps würden Sie Studieninteressierten mitgeben?

Entscheidend sind Neugier, Durchhaltevermögen und die Bereitschaft, sich auf verschiedene Perspektiven einzulassen. Gleichzeitig sollte man frühzeitig Praxisbezüge suchen, um die Theorie mit realen Projekten zu verbinden.

Interview
Ruth Habermacher



Viviane Seiz, Architektur, Masterstudium, 3. Semester, ETH Zürich

ARCHITEKTUR ALS ZUSAMMENSPIEL VERSCHIEDENER DISZIPLINEN

Nach einem kurzen Umweg über Sozialwissenschaften absolviert Viviane Seiz (26) aktuell ein Masterstudium in Architektur an der ETH. Gereizt hat sie dabei die Möglichkeit, Theorie mit praktischer Gestaltung zu verbinden. Sie ist fasziniert davon, wie ihr Studienfach technische, soziale und kreative Aspekte miteinander verknüpft.

«Schon immer war ich breit interessiert, hatte gerne mathematische Fächer, Kunst und Musik, aber auch gesellschaftliche und wirtschaftliche Themen. Architektur ist deshalb ein Studium, das schon früh auf meinem

Radar auftauchte. Als es nach der Maturität um die Studienwahl ging, habe ich mich dann aber für ein Studium der Sozialwissenschaften an der Uni Bern entschieden. Im Einführungsjahr habe ich jedoch gemerkt, dass ich mir ein

weniger theoretisches Studium wünsche. Also wagte ich den Schritt an die ETH, wo mich besonders der Dialog zwischen konstruktivem Denken und gestalterischem Entwerfen begeistert.

ZWISCHEN STUDIO UND VORLESUNG

Meine Woche beginnt am Montagmorgen mit eigenständiger Arbeit an Abgaben für Kernfächer oder für das Fach Entwurf. Am Montagnachmittag

«Das Studio ist immer inspirierend, es macht Spass, mit den Mitstudierenden zusammenzuarbeiten und Ende Semester ein Produkt zu sehen.»

arbeite ich als Hilfsassistentin bei einer Professur. Dienstag und Mittwoch sind Studiotage. Laut Stundenplan ist es mit zwei vollen Tagen pro Woche das zeitintensivste Fach – dort steckt die meiste Energie drin. Das Studio ist immer inspirierend, es macht Spass, mit den Mitstudierenden zusammenzuarbeiten und Ende Semester ein Produkt zu sehen. Donnerstags arbeite ich in einer Holzfirma und bin nicht an der ETH, freitags habe ich ganztägig Vorlesungen am Höggerberg. Am Donnerstag und Freitag finden grundsätzlich die meisten Vorlesungen statt, gewisse auch am Montag.

Typische Vorlesungen im Master sind beispielsweise «Bauprozess: Ökonomie, Architektur und Tragwerk», «Computational Graphic Statics» oder Architekturgeschichte. Verglichen zum Bachelor ist man freier in der Stundenplangestaltung, die Inhalte unterscheiden sich auch je nach Semester. Aktuell besuche ich Vorlesungen der Architektur- und Baugeschichte mit den Titeln «Burning down the House: Architecture and Political Dissent» und «1990s theories that inspired architecture». Letztes Jahr hingegen besuchte ich die Vorlesung «Coding Architecture», was wieder technischer war. Ich nehme zudem an einer Fallstudie in Baugeschichte teil, wobei wir selbst zum Kloster Marienberg in Rorschach reisen, dieses in Gruppen ausmessen und dokumentieren.

EIN ZEITINTENSIVES STUDIUM

Ausserhalb des Unterrichts wende ich fünf bis acht Stunden pro Woche für die ETH auf. Da mein Job die Woche bereits gut ausfüllt, investiere ich Zeit für das Studium oft abends oder am Wochenende. Die Abgabetermine stehen zu Semesterbeginn fest, sodass ich mich frühzeitig organisieren kann. Architektur ist ein intensives Studium, das gutes Zeitmanagement und klare Prioritäten verlangt.

Im Master konzentrieren sich die Leistungskontrollen vieler Kernfächer auf das Semesterende. Zusammen mit den Entwürfen kann das stressig werden. In den Entwurfsstudios finden Kritiken in Form von Präsentationen vor den Professoren, Gastkritikern und Mitstudierenden in regelmässigen Zyklen statt. Vor diesen steigt der Arbeitsaufwand in der Regel. Zwei Wochen vor den finalen Abgaben der Entwürfe ist vorlesungsfreie Zeit. So bleibt genug Raum

für den Endspurt der Projektarbeit. Je nach Kernfach werden entweder während des Semesters Arbeiten eingereicht oder man wird in den Semesterferien geprüft. In meinen Kursen habe ich meist wöchentliche Abgaben. Das beansprucht zwar regelmässige Zeit, reduziert aber die Prüfungen am Semesterende.

Nebenbei finde ich fast immer Zeit für Sport. Die Universität bietet viele verschiedene Kurse an. Sonst gehe ich gerne joggen oder Velofahren. Freunde ausserhalb des Studiums und Familie kommen in intensiven Phasen manchmal etwas zu kurz.

TROTZ GRÖSSE FAMILIÄR

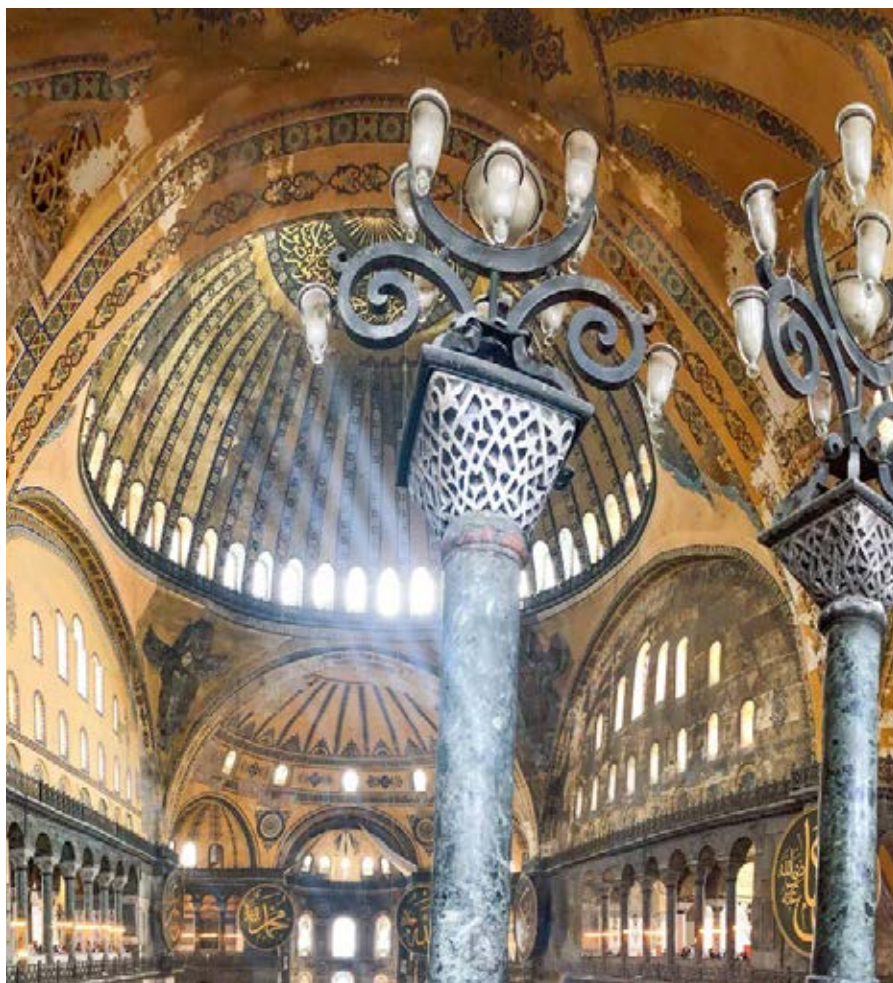
Mein Bachelor-Jahrgang 2020 begann mit etwa 350 Studierenden, im letzten Jahr starteten sogar 450. Trotz der Grösse bleibt das Umfeld familiär, da der Austausch untereinander im Mittelpunkt steht. Durch die Arbeit in wechselnden Studio-

Gruppen knüpft man schnell Kontakte und bleibt nicht immer in denselben Kreisen. Auch der Kontakt zu Dozierenden ist meist unkompliziert und offen. Aktiv auf die Lehrenden zuzugehen lohnt sich, denn sie schätzen den Dialog. Vieles vermitteln zudem die Assistierenden. Das sind meist junge Architekturschaffende, die den Studierenden nahestehen und so den Austausch erleichtern.

Nach dem ersten Drittel des Semesters gibt es jeweils Seminarwochen, die ich stets als spannend und lehrreich erlebe. Ich konnte dabei bereits dreimal verreisen. In Istanbul und Paris standen historische Bauwerke und die Stadtentwicklung im Mittelpunkt, in Venedig erkundeten wir neben Bauwerken auch das Delta del Po mit dem Fahrrad.

PROAKTIV AUF DIE LEUTE ZUGEHEN

Wohin mich meine berufliche Reise führt, ist noch ungewiss. Zwischen Bachelor und Master absolvieren die meisten ein Praktikum und starten nach dem Master oft dort in eine Festanstellung. In meinem Praktikum konnte ich die Umsetzung eines Doppelhauses begleiten. Das war zwar anspruchsvoll, da mir teils die praktischen Kenntnisse dazu noch fehlten. Dennoch hat es mir grossen Spass gemacht, ein Projekt von Anfang bis Ende zu betreuen und ich möchte noch mehr selbst in der praktischen Umsetzung tätig sein. Mein Tipp an zukünftige Studierende: Habt den Mut, zwischendurch eine Pause einzulegen oder kurz vor einer Kritik eine neue Idee aufzugreifen, auch wenn dann nicht alle Abgabekriterien erfüllt sind. Es gibt relativ viele Unterstützungsangebote an der ETH. Es gibt Sprechstunden für Tragwerk- oder Energie- und Klimafragen. Bei Fragen zur Umsetzung eines Modells haben die Angestellten der Werkstatt manchmal gute Tipps. Es hilft auf jeden Fall proaktiv zu sein, auf die Leute zuzugehen.»



Auf Studienreisen thematisierten Viviane Seiz und ihre Mitstudierenden u.a. historische Gebäude in Paris und Istanbul. Im Bild die 532 bis 537 n. Chr. erbaute byzantinische Kirche Hagia Sophia.

Porträt
Alice Seiz

WEITERBILDUNG



Nach rund 15 Jahren Bildung in Volksschule, beruflicher Grundbildung oder Mittelschule und dem Abschluss eines Studiums liegt für viele Studienabgänger und Studienabgängerinnen der Gedanke an Weiterbildung fern – sie möchten nun zuerst einmal Berufspraxis erlangen oder die Berufstätigkeit intensivieren und Geld verdienen. Trotzdem lohnt sich ein Blick auf mögliche Weiterbildungen und Spezialisierungen; für gewisse Berufe und Funktionen nach einem Studium sind solche geradezu unerlässlich.

Direkt nach Studienabschluss ist es meist angezeigt, mit Berufserfahrung die eigenen Qualifikationen zu verbessern. Ausgenommen sind Studienrichtungen, die üblicherweise mit einer Dissertation abschliessen (z.B. Naturwissenschaften) oder in stark reglementierte Berufsbereiche führen (z.B. Medizin). Weiterbildungen sind dann sinnvoll, wenn sie für die Übernahme von bestimmten Aufgaben oder Funktionen qualifizieren. Wo viele Weiterbildungen zur Wahl stehen, empfiehlt es sich herauszufinden, welche Angebote im angestrebten Tätigkeitsfeld bekannt und bewährt sind.

FORSCHUNGSORIENTIERTE WEITERBILDUNG

Wer eine wissenschaftliche Laufbahn plant, muss eine *Doktorarbeit (Dissertation)* schreiben. Voraussetzung dafür ist der Abschluss eines Masterstudiums mit guten Noten. Zurzeit (Stand 2025) kann ein *Doktorat* in der Schweiz nur an einer Universität erworben werden. Einige Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen konnten aber Kooperationen mit Universitäten eingehen, in denen Doktoratsprojekte auch für FH- und PH-Absolventinnen und -Absolventen möglich sind.

Die Einführung von Doktoratsprogrammen an Fachhochschulen ist in Diskussion.

In einer Dissertation geht es um die vertiefte Auseinandersetzung mit einem Thema bzw. einer Fragestellung; daraus entsteht eine umfangreiche, selbstständige Forschungsarbeit. Ein Doktoratsstudium dauert in der Regel zwei bis vier Jahre. Viele kombinieren das Schreiben einer Dissertation mit einer Teilzeitbeschäftigung, oft im Rahmen einer Assistenz an einer Universität, zu der auch Lehraufgaben gehören. Das Doktoratsstudium kann auch an einer anderen Hochschule als das Bachelor- oder Masterstudium – auch im Ausland – absolviert werden. Die offizielle Bezeichnung für den Dokortitel lautet PhD (philosophiae doctor).

Auf die Dissertation kann eine weitere Forschungsarbeit folgen: die *Habilitation*. Sie ist die Voraussetzung dafür, um an einer Universität bzw. ETH zum Professor bzw. zur Professorin gewählt zu werden.

BERUFSORIENTIERTE WEITERBILDUNG

Bei den Weiterbildungen auf Hochschulstufe sind die *Certificate of Advanced Studies CAS* die kürzeste Variante. Diese berufsbegleitenden Nachdiplomstudiengänge erfordern Studienleistungen im Umfang von mindestens 10 ECTS-Punkten. Oftmals können CAS kombiniert und allenfalls je nach Angebot zu einem MAS weitergeführt werden.

Mit *Diploma of Advanced Studies DAS* werden berufsbegleitende Nachdiplomstudiengänge bezeichnet, für die mindestens 30 ECTS-Punkte erreicht werden müssen.

Die längste Weiterbildungsvariante sind die *Master of Advanced Studies MAS*. Sie umfassen mindestens 60 ECTS-Punkte. Diese Nachdiplomstudiengänge richten sich an Personen mit

einem Studienabschluss, welche bereits in der Berufspraxis stehen. Nach einem fachwissenschaftlichen Studium kann eine pädagogische, didaktische und unterrichtspraktische Ausbildung (*Lehrdiplom-Ausbildung*) im Umfang von 60 ECTS absolviert werden. Mit diesem Abschluss wird das Lehrdiplom für Maturitätsschulen erworben (Titel: «dipl. Lehrerin/Lehrer für Maturitätsschulen [EDK]»). Diese rund einjährige Ausbildung zur Lehrerin, zum Lehrer kann im Anschluss an das fachwissenschaftliche Masterstudium absolviert werden oder sie kann ganz oder teilweise in dieses integriert sein. Das gilt grundsätzlich für alle Unterrichtsfächer, unabhängig davon, ob der fachliche

Studienabschluss an einer Universität oder an einer Fachhochschule (Musik, Bildnerisches Gestalten) erworben wird.

Traineeprogramme, Praktika, Stages, Volontariate u. a. sind eine besondere Form der berufsorientierten Weiterbildung. Sie ermöglichen, sich in einem bestimmten Gebiet «on the job» zu qualifizieren. Je nach Tätigkeitsfeld und Programm existieren sehr unterschiedliche Bedingungen punkto Entlohnung, Arbeitszeiten usw. Im Vordergrund steht der rasche Erwerb berufspraktischer Erfahrungen, was die Chancen auf dem Arbeitsmarkt erheblich verbessert. Weitere Informationen:

www.berufsberatung.ch/berufseinstieg

ZULASSUNG UND KOSTEN

Die Zulassungsbedingungen sind unterschiedlich. Während einige Weiterbildungsangebote nach einem Hochschulabschluss frei zugänglich sind, wird bei anderen mehrjährige und einschlägige Praxiserfahrung verlangt. Die meisten Weiterbildungen werden nur berufsbegleitend angeboten.

Da die Angebote im Weiterbildungsbereich in der Regel nicht subventioniert werden, sind die Kosten um einiges höher als diejenigen bei einem regulären Hochschulstudium. Sie können sich pro Semester auf mehrere tausend Franken belaufen. Gewisse Arbeitgeber beteiligen sich an den Kosten einer Weiterbildung. Weitere Informationen: www.berufsberatung.ch/studienkosten

BEISPIELE VON WEITERBILDUNGEN NACH EINEM STUDIUM DER ARCHITEKTUR ODER LANDSCHAFTSARCHITEKTUR

Ausgebildete Architektinnen und Landschaftsarchitekten können ohne Zusatzqualifikationen in den Arbeitsmarkt einsteigen. Die Anforderungen der Berufswelt legen jedoch nahe, sich stetig weiterzubilden. Nachfolgend einige Beispiele von Lehrgängen und Kursen:

Architecture Climatique (CAS)

Existenzbedingungen und Wechselwirkungen zwischen den Gebäuden und ihrer Umgebung.

www.hes-so.ch/formation-continue

Bau- und Raumakustik (CAS)

Akustische Anforderungen fachgerecht planen, beurteilen und überprüfen.

www.fhnw.ch/de/weiterbildung

Digital Construction –

Entwurf & Planung (CAS)

Die neuen digital basierten Prozesse, Methoden und Technologien (BIM) gezielt zum Nutzen für Unternehmen oder Bauvorhaben einsetzen.

www.hslu.ch > Weiterbildung

Gartendenkmalpflege (CAS)

Grundlagen der Gartendenkmalpflege in fünf zentralen Vertiefungsthemen.

www.ost.ch/de/weiterbildung

Geschichte und Theorie der Architektur (MAS)

Historisch-theoretische Auseinandersetzung mit Architektur und Stadt.

<https://sce.ethz.ch>

Immobilienmanagement (DAS)

Konzepte des operativen, strategischen, digitalen und internationalen Managements und der Vermarktung von Immobilien.

www.zhaw.ch/de/weiterbildung

Licht Farbe Raum (Lehrgang)

Vermittlung von Gestaltungskompetenz für die Wechselwirkung von Licht, Farbe, Raum und Oberfläche.

<https://hausderfarbe.ch>

Nachhaltiges Bauen (MAS)

Vermittlung von Kompetenzen im Projektieren, Erstellen und Betreiben energieeffizienter und nachhaltiger Gebäude.

www.enbau.ch/mas

Urban and Territorial Design (MAS)

Kritisch-imaginative Untersuchung des ökologischen und sozioökonomischen Wandels.

www.mas-utd.arch.ethz.ch

Urban Forestry (CAS)

Interdisziplinäres Wissen und zukunftsfähige Praktiken zur nachhaltigen Gestaltung des urbanen Ökosystems.

<https://urbanforestry-edu.ch>

Weitere Informationen:

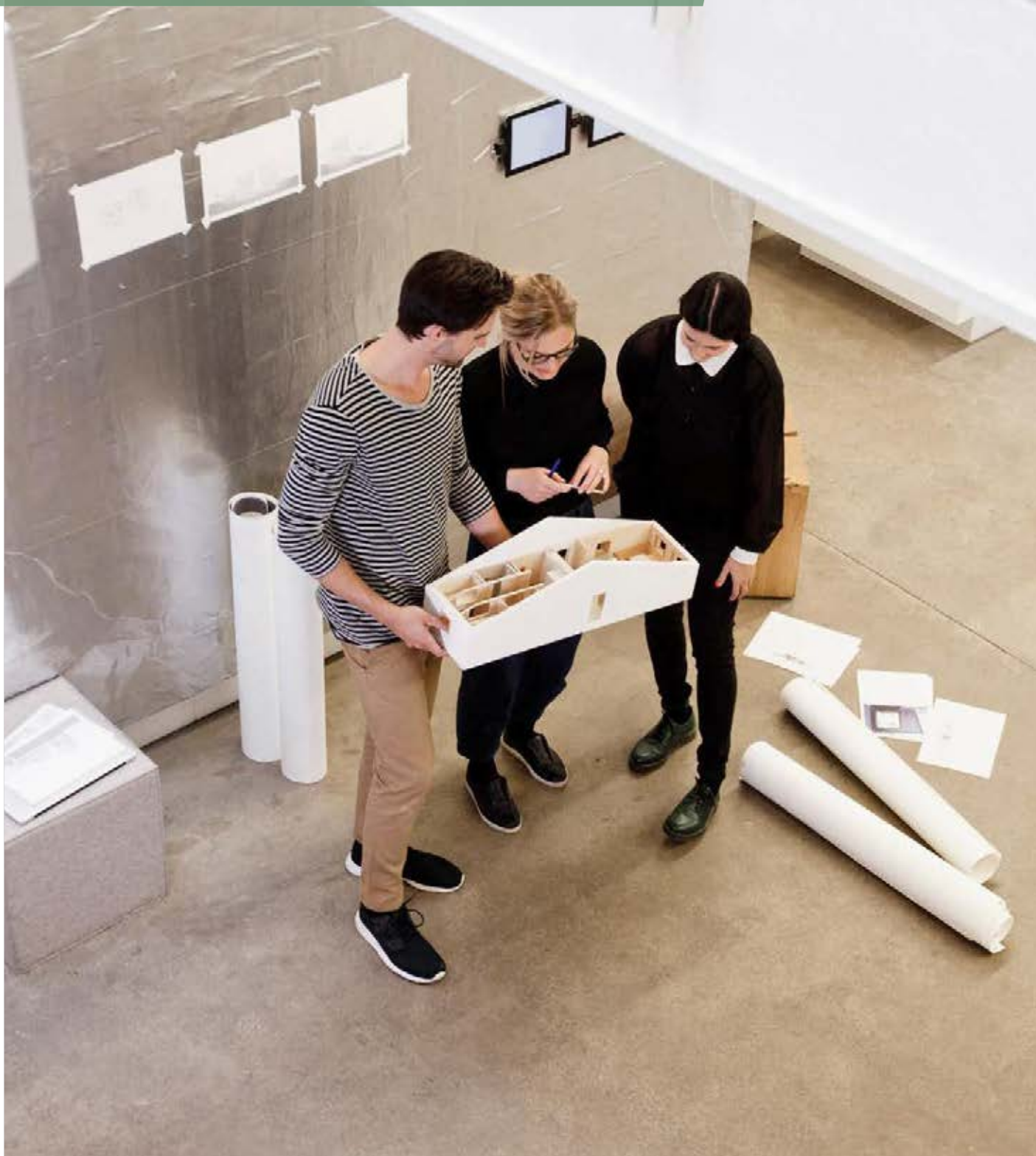
www.berufsberatung.ch/weiterbildung



Ein mögliches Weiterbildungsthema: Nachhaltige Gestaltung urbaner Ökosysteme.

BERUF

- 43 BERUFSFELDER UND ARBEITSMARKT
- 46 BERUFSPORTRÄTS



BERUFSFELDER UND ARBEITSMARKT

Architektinnen und Landschaftsarchitekten gestalten Lebensräume. Sowohl Generalisten wie auch Spezialistinnen eröffnen sich darin breite Berufsmöglichkeiten. Die anhaltende Konjunktur und das wachsende Bewusstsein für die natürliche und die gebaute Umwelt sorgen für gute Beschäftigungsaussichten.

Junge Architektinnen und Landschaftsarchitekten starten ihre Laufbahn meist im privaten Dienstleistungsbereich und sammeln erste Erfahrungen in Architektur-, Planungs- oder Ingenieurbüros. Mit einigen Jahren Berufserfahrung rücken Tätigkeiten im Baugewerbe, in öffentlichen Verwaltungen oder Grossbetrieben stärker in den Fokus. Die Beschäftigungsaussichten sind gut – unabhängig davon, ob man ein universitäres oder ein Fachhochschulstudium absolviert hat. In der Praxis arbeiten beide Gruppen oft interdisziplinär mit Fachleuten aus anderen Gebieten zusammen, zum Beispiel mit Ingenieurinnen, Planern, Technikerinnen, Handwerkern und Umweltfachleuten.

ARCHITEKTUR

Wer Architektur studiert hat, ist darauf vorbereitet, komplexe und vielfältige Baufragen zu lösen, Ideen überzeugend zu transportieren, Produkte zu entwickeln, Projekte zu steuern, Prozesse zu organisieren, mit Zeitdruck umzugehen, zwischen verschiedenen Interessen zu vermitteln und Führungsaufgaben zu übernehmen. Architektinnen und Architekten sind Generalisten. Ihre Kompetenzen und Methoden lassen sich in einem breiten Spektrum von Arbeitsfeldern einsetzen.

Tätigkeitsbereiche

Planung und Konstruktion/Baurealisation

Architektinnen und Architekten arbeiten klassischerweise in Architektur- oder Planungsbüros. In grossen Büros mit klarer Arbeitsteilung spezialisieren sie sich oft auf einzelne Aufgaben, zum Beispiel auf die Entwurfsarbeit oder auf die Lösung von konstruktiven oder bauphysikalischen Problemen. In kleinen, breit aufgestellten Betrieben kümmern sie sich über alle Phasen der Planung und Ausführung hinweg um sämtliche Aspekte eines Bauvorhabens.

Ihre Tätigkeitsprofile und Verantwortlichkeiten variieren entsprechend. Als Planer ermitteln sie bei Neubauten, Renovations- und Umnutzungsvorhaben die Wünsche der Auftraggeber, beraten die Bauherrschaft in gestalterischen, rechtlichen und finanziellen Fragen, prüfen die baulichen Möglichkeiten und entwickeln eine Planung. Als Entwerferinnen setzen sie sich mit der Umgebung des Bauprojekts auseinander, erstellen

Skizzen und Modelle und legen Raumprogramm, Lichtführung, Farben und Materialien fest. Als Fachleute für Konstruktion entwickeln sie das Tragwerk, berechnen die Statik und prüfen die Bauteile. Sie erstellen detaillierte Ausführungspläne, die vom Klimakonzept bis zur Haustechnik reichen, und berücksichtigen dabei die Vorschriften und Anforderungen etwa des Gesundheits- oder des Brandschutzes, der Energieeffizienz oder der Baubiologie. In der Realisierungsphase betreuen Architektinnen und Architekten den gesamten Ablauf. Sie leiten die Baustelle, koordinieren die Arbeiten, behalten Termine, Qualität und Kosten im Auge und regeln die Inbetriebnahme des fertigen Bauwerks. Neben Fachwissen sind dabei Teamgeist und Führungsstärke gefragt.

Baumanagement/Immobilienwirtschaft

Nach einigen Jahren Berufserfahrungen übernehmen Architektinnen und Architekten auch Aufgaben im Baumanagement – etwa in einem Bauamt, einem Unternehmen des Baugewerbes, in Versicherungen oder Spitälern. Als Vertreter von Eigentümerinnen oder Bauherren kümmern sie sich um den Unterhalt und die Erneuerung bestehender Gebäude oder leiten Bauprojekte. Bei Investitionsvorhaben übernehmen sie die technische, wirtschaftliche und rechtliche Gesamtverantwortung – von der Budgetierung bis zur Fertigstellung. Sie begleiten Bauvorhaben, koordinieren Projekte und leiten die nötigen Bewilligungs-, Finanzierungs- und Ausschreibungsverfahren ein. Sie beauftragen und führen externe Planerteams oder übernehmen die Bauleitung.

Im Immobilienmanagement haben Architektinnen ähnliche Aufgaben. Sie verwalten oder bewerten die bauliche und technische Infrastruktur bestehender Gebäude, vermitteln, kaufen oder verkaufen Immobilien. Dabei setzen sie ihr Fachwissen für die strategiekonforme Steuerung der Immobilien in ihrem Portfolio ein. Eine Spezialisierung in den Bereichen Baumanagement und Immobilien geht oft mit einer Weiterbildung in Immobilienökonomie oder Betriebswirtschaft einher.

Städtebau/Stadtplanung

Architektinnen und Architekten sind auch an strategischen Arbeiten wie zum Beispiel einem Siedlungsrichtplan beteiligt



Je nach Funktion verbringen Architektinnen und Architekten mehr Zeit vor dem Computer und an Sitzungen oder sind auch auf Baustellen unterwegs.

und entwickeln in interdisziplinären Teams strategische, planerische und planungsrechtliche Grundlagen. In der Stadtentwicklung setzen sie Projekte auf Quartier- und Arealebene um oder stellen die Weichen für eine gesamtheitliche Siedlungsentwicklung.

ARCHITEKTIN FH ODER ARCHITEKT UH

Traditionsgemäss sind Architektinnen FH eher in der Ausführung tätig, Architekten UH eher im Entwurf. Die Unterscheidung zwischen besonders praxiserfahrenen Fachhochschul-Absolventen und vertieft fachwissenschaftlich gebildeten Abgängerinnen von universitären Hochschulen/ETH verliert gemäss Expertinnen und Experten allmählich an Gewicht, da sich die Ausbildungen der beiden Hochschultypen zunehmend angleichen. Heute richten sich Stellenausschreibungen selten ausschliesslich an Architektinnen und Architekten eines Hochschultyps. Beim Einkommen ergeben sich keine nennenswerten Unterschiede; auch hier spielen die Herkunft bzw. der Hochschultyp kaum mehr eine Rolle.

Sie finden Anstellungen in Städtebau- und Raumplanungsbüros oder in der öffentlichen Verwaltung, etwa in Hochbau- oder Stadtplanungsämtern, Baudepartementen, Inspektoraten oder in der Denkmalpflege. Hier überwachen sie die Einhaltung der Bauvorschriften, bearbeiten Gesuche, organisieren Wettbewerbe für öffentliche Bauprojekte und widmen sich den komplexen Fragen der Stadtplanung.

Kultur und Medien

Als Fachleute für Gestaltung und Vermittlung wirken Architektinnen und Architekten in den Bereichen Kunst, Design, Kultur und Medien. Einige schaffen Ausstellungsräume, entwerfen Bühnenbilder, Möbel, Wohnaccessoires oder gestalten Websites und Printmedien – oft im Wettbewerb mit Innenarchitekten oder Szenografinnen. Andere widmen sich der Denkmalpflege und dem Objektschutz, schreiben für Zeitungen und Magazine oder organisieren Architekturreisen.

Bildung und Forschung

In der Aus- und Weiterbildung unterrichten Architektinnen und Architek-

ten Studierende oder Berufskolleginnen. Oft arbeiten sie in Teilzeit als Dozentinnen oder Professoren an einer Hochschule und arbeiten parallel dazu in einem (oder ihrem eigenen) Architekturbüro. In der Entwicklungszusammenarbeit beraten sie bei Bauprojekten. In der Forschung analysieren sie städtebauliche Szenarien, testen innovative Bautechniken oder entwickeln nachhaltige Baustoffe.

Arbeitsmarkt

Der konjunkturelle Aufschwung der letzten Jahre ging mit einem Bauboom einher. Obwohl das Baugewerbe als konjunktursensibles Geschäft gilt, ist die Beschäftigungssituation für die Architekturabsolventinnen und -absolventen in den letzten Jahren stabil geblieben. Aktuell wirkt die allgemeine Wirtschaftslage eher unruhig. Steigende Zinsen, Inflation, höhere Rohstoff- und Energiepreise sowie Lieferengpässe erschweren Prognosen auf den Arbeitsmarkt. Dennoch schätzt der Planungssektor seine Geschäftslage als mehr oder weniger stabil ein, wie die KOF-Konjunkturumfrage vom Oktober 2025

zeigt. Die Erwartungen für die Entwicklung in den kommenden Monaten sind vorsichtig optimistisch.

Unverändert hoch bleibt der Arbeitskräftemangel – rund die Hälfte der Büros meldet personelle Engpässe. Einige berichten, dass es sechs Monate oder länger dauert, offene Fachstellen zu besetzen. Für Architektinnen und Architekten ergeben sich damit gute Perspektiven.

Die BFS-Befragung der Neuabsolventinnen und -absolventen an Schweizer Hochschulen 2025 zeigt: Fast alle Architektinnen und Architekten finden mühelos den Berufseinstieg. Ein Jahr nach dem Abschluss sucht kaum noch jemand eine Stelle. Nur wenige der Befragten arbeiten teilzeitlich oder befristet. Die meisten sind in der privaten Dienstleistung tätig, einige wenige an Hochschulen, in der Industrie, bei Verbänden und in den öffentlichen Diensten.

Beim Vergleich der beiden Hochschultypen zeigen sich Einkommensunterschiede im ersten Berufsjahr: FH-Architektinnen verdienen mehr (mit Bachelor: CHF 80 000; Master: CHF 91 000) als UH-Architekten (Bachelor: CHF 60 000; Master: CHF 78 000). Dies lässt sich vermutlich auf ihre grössere Praxisnähe zurückführen und sagt wenig über spätere Gehaltsverhältnisse aus. Die Einstiegsgehälter der Architektinnen und Architekten liegen insgesamt unter dem Durchschnitt aller Hochschulabsolventen, steigen jedoch mit Erfahrung und Führungsverantwortung. Laut der Salärstudie 2024/25 von Swiss Engineering beträgt der mittlere Lohn von Berufseinsteigerinnen CHF 87 750, jener der Berufstätigen CHF 123 500.

LANDSCHAFTSARCHITEKTUR

Landschaftsarchitektinnen und Landschaftsarchitekten gestalten und entwickeln Landschaften, Siedlungsfreiräume und öffentliche Flächen. Entsprechend ihrer Kompetenzen bezüglich Raumentwicklung, Städtebau, Boden, Wasser, Vegetation und Pflanzenverwendung sowie Bautechnik und Materialkunde übernehmen sie Aufgaben der fachlichen Beratung, Planung, Projektierung, Bauleitung,

Entwicklung, Sicherung sowie der Gesamtleitung und Koordination. Oft arbeiten sie in interdisziplinären Teams mit Architektinnen, Stadtplanern, Biologinnen, Ingenieuren und Fachpersonen aus dem Gartenbau zusammen. Die meisten sind in der privaten Dienstleistung tätig, das heisst, in einem Landschaftsarchitektur-, Planungs- oder Beratungsbüro. Andere arbeiten in Öko- oder Ingenieurbüros, Garten- und Landschaftsbaubetrieben, Bauunternehmen, in der öffentlichen Verwaltung (z.B. Stadt-, Raumplanung, Umweltschutz) oder in Natur- oder Umweltschutzorganisationen. Einige wirken als Dozenten und wissenschaftliche Mitarbeiterinnen an Berufsfachschulen und Hochschulen oder schreiben im Fachjournalismus. Mit wachsender Erfahrung übernehmen sie Projekte, Führungs- und Managementaufgaben oder gründen eine eigene Firma.

Tätigkeitsbereiche

Landschaftsentwicklung und -gestaltung

Landschaftsarchitektinnen planen und gestalten Landschaften im Einklang mit ökologischen Zusammenhängen. Sie sorgen für den Schutz und die Entwicklung der Natur- und Kulturlandschaften, schaffen erlebnisreiche Erholungsgebiete und fördern Biodiversität sowie naturnahen Tourismus.

Zu ihren Aufgaben gehört das Erstellen von Landschafts- und Freiraumkonzepten für Gemeinden und Regionen, die Ausarbeitung von Schutz- und Pflegekonzepten und die Optimierung von Infrastrukturvorhaben. Sie begleiten Vernetzungsprojekte, realisieren Aufwertungs- und Renaturierungsmassnahmen, steuern Landschaftseingriffe und erstellen Umweltverträglichkeitsberichte. Ebenso begutachten sie Grossprojekte hinsichtlich Erholungs-



Zu den Aufgaben in Landschaftsarchitekturbüros kann auch das Umsetzen von Renaturierungsprojekten gehören. Ein aktuelles Beispiel: die renaturierte Sorne in Delémont.

wert, Landschaftsästhetik, ökologischem Ausgleich und Pflegebedarf.

Freiraumplanung und -entwurf

Im Siedlungsraum planen und gestalten Landschaftsarchitekten private und öffentliche Freiräume, die sowohl die Biodiversität als auch den Wandel der Jahreszeiten einbeziehen. Sie entwickeln Konzepte für lebenswerte Quartiere, Gemeinden, Städte und Regionen, entwerfen Parks, Plätze und Gärten, gestalten Wohnumgebungen oder schützen und erhalten historische Anlagen. Zu ihren Aufgaben kann auch die Entwicklung und Gestaltung von Kleinbauten oder Mobiliar für Aussenräume gehören.

Landschaftsbau und -management

An der Schnittstelle von kreativem Entwurf und technischer Umsetzung organisieren Landschaftsarchitektinnen Bauprojekte aller Grössenordnungen und führen sie aus. Sie planen Bepflanzungen, gestalten Gartenanlagen, beraten Kundinnen und Kunden, verwalten öffentliche Grünflächen oder führen ein Unternehmen. Ausserdem schreiben sie Projekte aus, begleiten Prozesse, vergeben Aufträge oder leiten Baustellen.

PLANUNGS- UND PROJEKT-WETTBEWERBE

Wenn kulturell bedeutende oder landschaftlich und städtebaulich prägende Bauprojekte entstehen sollen, führt der Weg oft über einen Wettbewerb. Auf diese Weise entstehen verschiedene architektonische Konzepte, die sich nach ästhetischen, funktionalen, ökologischen und wirtschaftlichen Kriterien vergleichen lassen. Das Streben nach der besten Lösung garantiert Qualität. Es gibt verschiedene Wettbewerbsmodelle, die meist mit Preisgeldern für die besten Entwürfe Teilnehmer anziehen.

Auch wenn der hohe Arbeitsaufwand nicht immer zu einem Auftrag führt, bietet der Wettbewerb den Teilnehmenden wertvolle Weiterbildung und praxisnahe Forschung. Junge Architekturbüros können sich einen Namen machen, etablierte ihren Ruf festigen.

Bildung und Forschung

Landschaftsarchitekten sind in der Aus- und Weiterbildung von Fachkräften im Natur- und Umweltbereich tätig. Sie unterrichten, forschen oder entwickeln Lösungen für private und öffentliche Auftraggeber.

Arbeitsmarkt

Die Landschaft als Natur-, Kultur-, Erholungs- und Siedlungsraum hat in den letzten Jahren an gesellschaftlicher Bedeutung gewonnen. Besonders in urbanen Siedlungsräumen werden landschaftsplanerische Aspekte zunehmend wichtiger. Damit wächst auch der Bedarf an Fachkräften.

Trotz regionaler Unterschiede sind die Beschäftigungsaussichten gut. Laut der letzten Neuabsolventenbefragung gelingt Landschaftsarchitektinnen und -architekten der Einstieg ins Berufsleben meist problemlos. Nach dem Bachelorabschluss befinden sie sich oft in einer Übergangsphase, die in der Regel der beruflichen Weiterqualifikation dient. Ein Jahr nach Studienabschluss sucht kaum jemand noch eine Stelle. Nur wenige Landschaftsarchitektinnen und -architekten arbeiten teilzeitlich oder befristet. Im ersten Berufsjahr verdienen sie etwa 25 Prozent weniger als der Durchschnitt aller Fachhochschulabsolventen. Mit wachsender Berufserfahrung und Übernahme von Führungsfunktionen steigt das Jahreseinkommen jedoch deutlich. Laut SIA-Lohnerhebung verdienen Landschaftsarchitektinnen und -architekten durchschnittlich rund CHF 75 000, als Projektleitende etwa CHF 95 000, mit Führungsaufgaben rund CHF 145 000. Junge Berufseinsteigerinnen können sich beim Bund Schweizer Landschaftsarchitekten und Landschaftsarchitektinnen (BSLA) für ein Mentoring-Programm melden. Erfahrene Kollegen helfen ihnen dabei, Herausforderungen aus dem Praxisalltag zu meistern – sei es zu Fragen rund um das Wettbewerbswesen, zur Honorarkalkulation oder zur Gründung eines eigenen Büros.

Quellen

Websites der Hochschulen

www.berufsberatung.ch/studium-arbeitsmarkt

www.bsla.ch; www.sia.ch

BERUFSPORTRÄTS

In den folgenden Interviews und Porträts geben Berufsleute Auskunft über ihren Werdegang, ihren Berufsalltag und ihre Zukunftspläne.

BENJAMIN HÄNI

DOMINIK JOHO

SARAH BIRCHLER

selbstständig,

hjb| häni joho birchler architekten gmbh

PRATHEEP SRIRATHAN

BSc in Architektur,

Bauleiter in einem Architekturbüro

SUSANNE WINKLER

Leiterin Fachstelle Gartendenkmalpflege, Stadtgärtnerei Basel, Kanton Basel-Stadt

JENNIFER BADER

Redaktorin,

espazium – Der Verlag für Baukultur

LUCA FONTANELLA

Geschäftsleitung, Refolio AG

SIMONE SCHOENENBERGER

selbstständig,

Mitglied Schweizerisches Korps für humanitäre Hilfe



Benjamin Häni, Dominik Joho und Sarah Birchler, MA/MSc Architektur, selbstständig, hjb | häni joho birchler architekten gmbh, Zürich

EINE EIGENE GESCHICHTE ERZÄHLEN

Benjamin Häni (42), Dominik Joho (42) und Sarah Birchler (44) haben nach dem Studium teils als wissenschaftliche Assistenten gearbeitet und in verschiedenen Ateliers im In- und Ausland Erfahrungen gesammelt. Seit acht Jahren führen sie gemeinsam ein Architekturbüro.

Alles in allem sehen sie ihre Arbeit als eine Berg- und Talfahrt mit einem schönen Ziel – dem fertigen Bauwerk.

Wie muss man sich den Alltag bei hjb vorstellen?

Die Tage verlaufen sehr unterschiedlich. Je nach Projektphase können sie von Sitzungen mit Bauherrschaften, Planerinnen oder Unternehmern geprägt sein. Oft verbringt man ungezählte Stunden mit Zeichnen am Computer oder baut Modelle. Und: es gibt viel zu kommunizieren. Vor einer Wettbewerbseinreichung arbeiten wir schon mal bis spät in die Nacht hinein. Danach folgen wieder ruhigere Zeiten. Kürzlich haben wir ein Gastroprojekt betreut, bei dem Baubeginn und Eröffnungstermin dicht beieinanderlagen. Das war eine sehr stressige Zeit, die Eröffnungsfeier dann umso erleichternder.

Zusammengefasst könnte man sagen: Es ist viel konzeptionelle Entwurfsarbeit bei den Wettbewerben, viel Abklärungsaufwand bei der Baueingabe, viel Fleissarbeit bei der Ausführung und eine nervenstrapazierende Erfahrung bei der Bauleitung – alles in allem eine Berg- und Talfahrt mit einem schönen Ziel.

Welche Bedeutung haben Wettbewerbe für Ihr Büro?

Eine sehr grosse. Uns begleiten eigentlich immer ein bis zwei Wettbewerbe. Einerseits sind sie eine gute Möglich-

keit zur Akquise und andererseits macht die Entwurfsarbeit einfach Spass. Oft findet man in Wettbewerben schöne Aufgaben, da die Veranstalter nicht selten die öffentliche Hand oder Wohnbaugenossenschaften sind. Gleichzeitig ist es auch ein Sich-Messen mit anderen. Sich über Wochen hinweg mit der Lösung einer Aufgabenstellung zu befassen und am Schluss die anderen Vorschläge zu sehen, ist enorm spannend. Und man kann seine eigene Interpretation eines Themas aufzeigen, eine eigene Geschichte erzählen. Das kann schon etwas süchtig machen.

Was war Ihre Motivation, sich selbstständig zu machen?

Dominik Joho: Nach dem Studium habe ich in zwei verschiedenen Büros Wettbewerbserfahrungen gesammelt. Parallel dazu ergab sich die Möglichkeit, ein erstes eigenes Projekt zu entwickeln. Das nahm ich zum Anlass, ein Büro zu gründen. Als ich später eine Assistenzstelle an der HSLU antrat, bot sich die Chance, vermehrt für mein eigenes Büro zu arbeiten und an Wettbewerben mitzumachen. Nach drei Jahren an der Hochschule hatte ich genug Aufträge und war zu 100 Prozent selbstständig.

Sarah Birchler: Ich hatte nie ein ausgeprägtes Bedürfnis, mich selbstständig zu machen. Doch als Angestellte störte mich manchmal die Fremdbestimmung im Arbeitsalltag. Es ärgerte mich, wenn andere ohne mein Mitspra-

cherecht darüber entschieden, an welchem Projekt ich die nächsten zwei bis drei Jahre arbeiten sollte. – Also dachte ich: warum nicht die Selbstständigkeit ausprobieren? Heute ist die Arbeit nicht aufregender, aber sie fühlt sich selbstbestimmter an. Dafür kann sich gelegentlich auch eine Ungewissheit über die Zukunft einschleichen.

Was bereitet Ihnen am meisten Freude? Wo liegen die Herausforderungen?

Es gibt am ganzen Weg entlang Highlights. Zu Beginn ist es der Entwurf, die Konzeptphase. In der Ausführungsplanung können gelungene Details oder die Wahl der Materialien begeistern. Von grosser Qualität ist auch die Zusammenarbeit in einem Team. Es macht Freude, mit so vielen anderen an einem Bau-Werk beteiligt zu sein. Selbst wenn ein Projekt nicht über die Wettbewerbsphase hinauskommt, bleibt es ein Gemeinschaftswerk – und vor dem Jurybericht drückt sogar die Modellbauerin die Daumen. Auch Herausforderungen gibt es überall. Erstaunlicherweise ist es immer wieder schwierig. Jede Aufgabe fordert auf neue Weise heraus, und man fragt sich: wie kann das sein, dass es schon wieder so schwierig ist?

Wie war Ihr Berufseinstieg?

Sarah Birchler: Während des Studiums habe ich in Berlin und Amsterdam gearbeitet und wollte nie im Leben in der

BERUFSLAUFBAHNEN

Benjamin Häni	Dominik Joho	Sarah Birchler
20 Hochbauzeichner EFZ	20 Hochbauzeichner EFZ	23 Praktika bei NL Architects, Amsterdam und Sauerbruch Hutton Architects, Berlin
25 Bachelor Architektur, ZHAW Winterthur Kingston University, London Mitarbeit bei Adolf Krischanitz, Zürich	25 Bachelor Architektur, ZHAW Winterthur Mitarbeit bei GfA Gruppe für Architektur, Zürich Mitarbeit bei Adolf Krischanitz, Zürich	26 Master Architektur, ETH Zürich Mitarbeit bei Markus Schietsch Architekt:innen, Zürich
27 Master Architektur, ZHAW Winterthur, Mitarbeit bei Duplex Architekten AG, Zürich	27 Master Architektur, ZHAW Winterthur Mitarbeit bei GfA Gruppe für Architektur, Zürich	29 Mitarbeit bei Schneider Studer Primas Architekten, Zürich
30 Mitinhaber Häni Joho Architekten, Zürich Mitarbeit bei GMS Partner AG, Zürich	29 Mitarbeit bei Schneider Studer Primas Architekten, Zürich	33 Mitarbeit bei Markus Schietsch Architekt:innen, Zürich
34 Mitinhaber Häni Joho Birchler Architekten, Zürich	30 Mitinhaber Häni Joho Architekten, Zürich	35 Mitarbeit bei Häni Joho Architekten, Zürich, Wissenschaftliche Assistentin an der HSLU, Luzern
36 Baumanager bei ffbk Architekten AG, Zürich	32 Wissenschaftlicher Assistent an der HSLU, Luzern	36 Mitinhaberin Häni Joho Birchler Architekten, Zürich
40 Partner bei ffbk Architekten AG, Zürich	34 Mitinhaber Häni Joho Birchler Architekten, Zürich	

Schweiz bleiben. Doch nach Studienabschluss hatte ich schon einen Job, bevor ich einen suchte. Die Arbeitsmarktsituation war grossartig. Markus Schietsch Architekt:innen stellten mich für Wettbewerbe ein – genau das, was ich machen wollte. Wir waren ein junges Team, die Arbeit abenteuerlich und intensiv. Nach zwei Jahren stillte ich meinen Drang nach Auslandserfahrungen mit einer mehrmonatigen Reise, kehrte aber dennoch wieder in die Schweiz zurück. Ich wollte dort anknüpfen können, wo ich aufgehört hatte. Und erneut hatte ich Glück. Schneider Studer Primas, ein etabliertes Zürcher Büro, das mich bis heute beeindruckt, hatte einen Job ausgeschrieben.

Dominik Joho: Das erste Studienjahr an der ZHAW fiel mir schwer. Etwas zu entwerfen und danach mit der Kritik umzugehen, war nicht einfach. Im zweiten Jahr besuchte ich die Entwurfsklasse von Axel Fickert. Dort erst wurde mir klar, dass ich Architekt werden will. In den Semesterferien arbeitete ich bei der GfA Gruppe für Architektur und bei Schneider Studer Primas. Und nach dem Studium konnte ich bei beiden Büros nahtlos weitermachen.

Benjamin Häni: Ich habe denselben Weg gemacht wie Dominik. Für mich war von Anfang an klar, dass ich Architekt werde. Heute arbeite ich jedoch mehr im Baumanagement. Das Gute am Architekturstudium ist seine Vielseitigkeit. Man kann sein Profil auch zu einem späteren Zeitpunkt noch umgestalten.

Hat Sie das Studium gut auf den Beruf vorbereitet?

Benjamin Häni: Das Studium ist eine super Grundlage. Danach aber bleibt vieles offen. Man kann sich in verschiedenen Bereichen wohlfühlen: als klassischer Entwurfsarchitekt, als Baumanager, BIM-Manager, Visualisierungsexperte oder als Beamter.

Dominik Joho: Im Studium habe ich ganze Nächte damit verbracht, spannende Projekte zu entwickeln. Ich habe die Entwurfsklasse und die damit verbundenen Arbeiten geliebt. Als ich später in einem Büro mit Wettbewerben anfang, kamen mir die Herangehensweise und das Arbeitspensum



Aus dem Portfolio von Häni Joho Birchler Architekten: Ein Umbauprojekt aus dem Jahr 2023 im Auftrag der Bau- und Wohngennossenschaft Kraftwerk1: «HA! – Hardturm auffrischen».

zwar vertraut vor, beim Bauen hingegen hatte ich Mühe, mich zurechtzufinden. Hier hat sich mir eine völlig neue Welt aufgetan, die weit anforderungsreicher war als im geschützten Rahmen des Studiums.

Sarah Birchler: Als ich in meinem Beruf startete, dachte ich: ich kann ja gar nichts. Alles, was ich hier tun soll, habe ich nie gelernt. Ich sah die Dinge, die ich noch nicht beherrschte, deutlicher vor mir als das, was ich bereits konnte. Die ersten Berufserfahrungen waren sozusagen mein zweites Studium. Aber genau das empfand ich als Qualität: Der erste Jahreskurs an der ETH hatte mich vor allem deshalb begeistert, weil er befreiend und experimentell war. Man durfte alles vergessen, was man über Architektur zu wissen glaubte. Konzeptionelles Arbeiten lernt man im Studium gut, denke ich, vieles andere dann erst im Beruf. – Zum Glück ist die Freude daran geblieben.

Wie sehen Sie die Zukunft des Architekturberufs?

In den letzten Jahren hat sich der Fokus von Prefab (Anm. der Red: industriell vorgefertigte Bauteile) und

Digitalisierung hin zu ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit verschoben. Neue umweltfreundliche Baustoffe, innovative Verarbeitungstechniken, aber auch die Planung flexibler Räume, die sich an künftige Nutzungsänderungen anpassen und nachhaltige Sanierungsstrategien sind in den Vordergrund gerückt. Der Architekt musste schon immer ein breites Wissen über andere Gewerke und Themen mitbringen. Mit zunehmender Komplexität der Aufgaben wird seine Rolle als Koordinator verschiedener Schnittstellen gefestigt. Gleichzeitig eröffnen die neuen Themen auch spannende Forschungsfelder und Spezialisierungsmöglichkeiten.

Was geben Sie angehenden Studierenden mit auf den Weg?

Sich viel zutrauen. Auch in der Baubranche kocht man – selbst wenn es nicht immer danach aussieht – nur mit Wasser. Und gut auf sich selbst achten. Wir dachten nach Studienabschluss, wir müssten rund um die Uhr 120 Prozent geben...

Interview (aktualisiert von 2022)
Ruth Habermacher



Pratheep Srirathan, BSc in Architektur, Bauleiter, Architekturbüro in Basel

ZWISCHEN BÜRO UND BAUSTELLE

Pratheep Srirathan (27) arbeitet als Bauleiter in einem Planungs- und Architekturbüro. Nach Abschluss seines Studiums sammelt er in diesem Bereich zunächst praktische Erfahrungen. Er koordiniert Abläufe, bearbeitet vielseitige Fragestellungen und erlebt jeweils auf

Baustellen, wie sich Pläne in gebaute Realität verwandeln. Genau diese Mischung macht den Beruf für ihn so lebendig.

Was kann man sich unter Bauleitung vorstellen?

In meiner Arbeit geht es vor allem darum, ein Bauprojekt von Anfang bis Ende zu koordinieren. Da unser Büro sowohl plant als auch baut, begleiten wir Projekte ganzheitlich, was ich besonders schätze. Am Projektbeginn erstelle ich einen Terminplan und eine Kostenkontrolle. Diese helfen, während der ganzen Bauphase Abläufe und das Budget im Blick zu behalten.

«Wie wichtig sind mir Sicherheit und finanzielle Stabilität im Vergleich zu Idealismus und dem Wunsch, architektonisch Haltung zu zeigen?»

Wir koordinieren auch zwischen verschiedenen Gewerken, zum Beispiel Elektrik, Sanitär oder Gipserarbeiten, damit sich die Personen bei ihrer Arbeit auf dem Bau nicht in die Quere kommen. Während der Ausführung prüfe ich regelmässig die Qualität, die Einhaltung der Termine und die Sicherheitsvorschriften. Dafür bin ich oft auf der Baustelle und stehe im direkten Austausch mit den verschiedenen Berufspersonen vor Ort. In der Anfangsphase eines Projekts bin ich also meistens jeden Morgen früh auf der Baustelle und nachmittags im Büro anzutreffen.

Wie sieht ein typischer Arbeitstag aus?

Mein Alltag richtet sich stark nach der jeweiligen Bauphase. In intensiven Phasen verbringe ich viel Zeit auf der Baustelle, bespreche Lösungen direkt vor Ort. Unser Büro ist auf Umbauten spezialisiert, da tauchen viele Fragen erst während der Ausführung auf. Parallel dazu plane ich am selben oder auch anderen Projekten weiter, was meinen Arbeitsalltag abwechslungsreich macht.

Im Büro tauschen wir uns regelmässig aus, stimmen uns mit Auftraggebern ab oder führen Sitzungen mit beteiligten Unternehmen. Die Arbeitszeiten lassen sich gut organisieren, auch wenn es aufgrund früher Baustellentermine manchmal bereits um sieben Uhr losgeht – die Baustellen liegen in naher Umgebung des Büros. Digitale Werkzeuge gehören selbstverständlich dazu. Ich arbeite mit CAD, Office-Programmen sowie Programmen für Visualisierungen und Präsentationen.

Umbauten gelten als besonders anspruchsvoll. Welche Herausforderungen begegnen Ihnen dort am häufigsten?

Umbauten sind tatsächlich wie Wundertüten. Man weiss nie genau, was einen erwartet. Ein Beispiel: In älteren Häusern trifft man häufig auf alte Gussleitungen, deren Zustand im Vorfeld nicht vollständig abschätzbar ist. Erst auf der Baustelle zeigt sich dann, ob ein Teil der Kanalisation ersetzt werden muss. Das kann grosse Auswirkungen auf Kosten und Ablauf haben.

Auch im Positiven gibt es Überraschungen. Einmal haben wir unter einem unscheinbaren Linoleum einen wunderschönen alten Parkettboden gefunden. Solche Momente sind natürlich toll, aber sie bedeuten immer zusätzliche Entscheidungen, Abklärungen und Koordination mit der Kundschaft. Weil ältere Gebäude oft aus Holz und nicht aus Beton bestehen, wirken Veränderungen stets direkt auf die Statik. Man plant daher zwar so präzise wie möglich, muss aber jederzeit flexibel bleiben und gemeinsam mit den Menschen vor Ort Lösungen entwickeln.

Welche Fähigkeiten braucht man für diesen Beruf?

Für die Bauleitung ist eine Mischung aus fachlichem Verständnis, Organisationstalent und Sozialkompetenz wichtig. Ein gutes Zeitmanagement hilft mir, die vielen parallelen Aufgaben im Blick zu behalten. Klare Kommunikation erleichtert den Austausch mit den Handwerkerinnen, Auftraggebern und dem Team. Auf Baustellen ist es oft entscheidend, flexibel zu bleiben und rasch Lösungen zu finden.

BERUFSLAUFBAHN

17	Berufliche Grundbildung als Hochbauzeichner mit Berufsmaturität
21	Sprachaustausch und Militär
22	Passerelle
23	Bachelorstudium Architektur, FHNW Basel
26	Bauleiter, Architekturbüro in Basel

Viele dieser Fähigkeiten habe ich im Berufsalltag entwickelt. Meine Lehre als Hochbauzeichner, heute Zeichner Fachrichtung Architektur, hat mir einen ersten Einblick in Planung und Baustellenarbeit gegeben. Im Studium an der FHNW konnte ich mein architektonisches Theoriewissen vertiefen. Die praktischen Kompetenzen der Bauleitung habe ich jedoch vor allem im Arbeitsalltag gelernt.

Wie kam es zu dieser Stelle und wohin geht es weiter?

Nach dem Bachelor wollte ich praktische Erfahrung sammeln, bevor ich den Master beginne. Deshalb habe ich mich mit meinem Portfolio im heutigen Büro beworben und die Möglichkeit erhalten, sowohl in der Planung als auch in der Bauleitung tätig zu sein. Für die Zukunft wünsche ich mir, den Master in Architektur zu machen und mich theoretisch weiterzuentwickeln.

Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten, sich in dieser Branche weiterzubilden. Ein weiterführendes Studium, ein berufsbegleitender Master oder eine praxisnahe Weiterbildung zum Bauleiter. Jede Option verspricht Entwicklung, doch dahinter stehen grundsätzliche Fragen, die sich durch alle Überlegungen ziehen: Wie viel Theorie brauche ich für meinen Anspruch an Architektur – und wie viel Praxis? Soll der Fokus auf gestalterischer Vertiefung liegen oder auf Verantwortung in der Umsetzung? Und nicht zuletzt: Wie wichtig sind mir Sicherheit und finanzielle Stabilität im Vergleich zu Idealismus und dem Wunsch, architektonisch Haltung zu zeigen?

Interview
Alice Seiz



Susanne Winkler, Dipl.-Ing. Landschaftsarchitektur/CAS Gartendenkmalpflege, Leiterin Fachstelle Gartendenkmalpflege, Stadtgärtnerei Basel, Kanton Basel-Stadt

ALTES UND NEUES SINNVOLL VERKNÜPFEN

Die Landschaftsarchitektin Susanne Winkler (48) hat in verschiedenen Planungsbüros in Deutschland und der Schweiz gearbeitet, bevor sie sich in Gartendenkmalpflege weitergebildet hat. Als Leiterin einer kantonalen Fachstelle berät und unterstützt sie heute die Verwaltung

wie auch externe Personen bei Fragen zu Erhalt, fachgerechter Pflege und Entwicklung erhaltenswürdiger Gartenanlagen. 2025 wurde ihre Arbeit mit dem Schulthess-Gartenpreis des Schweizer Heimatschutzes gewürdigt.

«Auf meinem Arbeitstisch sammeln sich meist diverse Unterlagen: Voranfragen für Baugesuche, Pläne zu Sanierungsprojekten, Einschätzungsanfragen, alte Karten, Dokumente zu verschiedenen kleineren Vorhaben. Eines davon betrifft den Garten des Kollegienhauses der Universität Basel, welches renoviert werden soll. Er stammt aus den 30er-Jahren und ist im Inventar der schützenswerten Anlagen gelistet. Als Aussenraum des Kollegiengebäudes sollte er im Einklang mit dessen sachlichem Stil als moderner Architekturgarten gestaltet werden. Oft werden jüngere Gartenanlagen, wie eben jene der Sachlichen Moderne, nicht als schützenswert erkannt. Hier bedarf es Sensibilisierungsarbeit, um zwischen heutigen Ansprüchen und bauzeitlichem Wert zu vermitteln.

VON DER SPURENSUCHE ZUM DENKMALPFLEGERISCHEN ZIELBILD

Um den Schutzwert eines Gartens abzuklären, begeben sich zunächst auf Spurensuche, das heisst ich schaue mir den Ort genau an, setze mich mit seiner Entwicklungsgeschichte auseinander und versuche, die Spuren der Zeit zu erkennen. In der Regel konsultiere ich dazu die Archive der kantonalen Denkmalpflege, der Stadtgärtnerei und des Staatsarchivs Basels sowie die historische Kartensammlung des Grundbuch- und Vermessungsamts.

Wenn es sich um eine wertvolle Anlage handelt, wie zum Beispiel den barocken Garten des Wildt'schen Hauses am Petersplatz, eines stadtweit bedeutenden Rokokopalais, gebe ich ein zusätzliches Gutachten in Auftrag. Darin werden dann die historischen Quellen rund um die Orts- und die Besitzergeschichte aufbereitet, Bestehendes analysiert und bewertet

sowie meine Ersteinschätzung kritisch gegengeprüft. Ein solches Gutachten macht Aussagen zum Erhalt und zur weiteren Entwicklung eines Gartens. Auf dieser Grundlage wird das sogenannte Leitbild formuliert, oft im Rahmen eines Parkpflegewerkes, welches verschiedene Pläne samt zugehörigem Massnahmenkatalog für den Unterhalt und die Entwicklung der Anlage beinhaltet. Wenn immer möglich, empfehle ich eine partielle Entwicklung über einen mehrjährigen Zeitraum. Einerseits, weil es sich ja um lebendige Materie handelt, die dem Wandel von Werden und Vergehen untersteht, und andererseits sollten alle Eingriffe immer wieder überprüft und allenfalls auch revidiert werden können.

«Gartendenkmalpflege hat auch den Anspruch der Nachhaltigkeit und agiert im Sinne eines gesellschaftlichen Interesses als Teil einer lebendigen, identitätsstiftenden Gedächtniskultur.»

Der Kanton Basel-Stadt verfügt über ein Denkmalschutzgesetz, das auch Gartenanlagen einschliesst. Erhalt und Schutz historisch bedeutsamer Gärten sind also ein gesetzlicher Auftrag. Die Fachstelle Gartendenkmalpflege ist eine Amtsstelle im Bau- und Verkehrsdepartement der kantonalen Verwaltung und hat damit eine Legitimation, die unter anderem der Argumentation bei Bauvorhaben dient. Gesetz und Politik geben aber auch den Rahmen, die Regeln und Abläufe im Umgang mit Gartendenkmälern vor. Darüber hinaus hat Gartendenkmalpflege auch den Anspruch der Nachhaltigkeit und agiert im Sinne eines gesellschaftlichen Interesses als Teil einer lebendigen, identitätsstiftenden Gedächtniskultur.

WEICHEN STELLEN, INVENTARISIEREN, BERATEN UND KOORDINIEREN

Langweilig wird es mir bei meiner Arbeit nie. Neben der Spurensucherin gibt es für mich verschiedene

weitere Rollen. Als Anlaufstelle für fast täglich eingehende Anfragen zu Sanierungsmassnahmen im Rahmen von Baubegleichen bin ich Weichenstellerin und Sachwalterin grüner Freiräume. Ob es sich um private Gärten, auch kleine Vorgärten oder Hinterhöfe, Schulareale, Gartenbäder, Friedhöfe, städtische Promenaden, Schmuckplätze oder stadtschichtlich bedeutsame Einzelbäume handelt, ich ordne die Objekte grob ein und gebe Empfehlungen, selten auch Vorgaben, für den weiteren Projektierungs- oder Bauprozess ab. Meist geschieht dies zunächst grundsätzlich und einfach unter Zuzug der aktuellen Geodaten, Stadtkarten, Luftbilder oder digitalen Archiveinträge sowie einem kurzen Augenschein vor Ort. Manchmal braucht es aber auch aufwändigere Abklärungsprozesse mit den Eigentümern und verschiedenen behördlichen Instanzen.

Ein weiterer Schwerpunkt meiner Arbeit bildet die Inventarisierung schützenswerter Gartenanlagen. Der steigende Nutzungsdruck im Siedlungsraum bedroht viele Gartendenkmäler, besonders, wenn sie nicht als solche erkannt werden. Das kann zu falscher Pflege, unsachgemässer Überformung oder schlimmstenfalls zum Verlust führen. Der öffentlichen Bekanntmachung – Dokumentation oder Inventarisierung – kommt deshalb eine wichtige Rolle zu. Immer wieder unterstütze ich die kantonale Denkmalpflege bei der Revision ihres Inventars mit dem Ziel einer Zusammenführung und gegenseitigen Ergänzung der Fachurteile zu Gärten und Bauten, damit stadtschichtlich bedeutende Strukturen ganzheitlich in ihrem Wert erfasst werden. Die Unterschutzstellung einer Anlage, also ihre Eintragung ins kantonale Denkmalverzeichnis, würde man erst verfügen, wenn tatsächlich der Abbruch oder Verlust eines hochrangigen Gartendenkmals drohte. Es ist ein aufwändiges und langwieriges gesetzliches Verfahren. Aufgrund meiner begrenzten Ressourcen gebe ich der Aufklärung und Sensibilisierung oftmals den Vorrang.

In beratender Funktion begleite ich Pflege- und Sanierungsmassnahmen in öffentlichen Freiräumen und versuche dabei – je nach Rang und Bedeutung einer Anlage – die Erarbeitung von Zielbildern in Abstimmung mit den Belangen von Ökologie und Nutzung anzustossen oder eine Revision der bestehenden Pflege- und Entwicklungsvorgaben einzuleiten.

ÖFFENTLICHKEITSARBEIT, EXPERTISEN NETZWERKE

Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Stadtgärtnerei Basel verfasse ich Medienorientierungen, pflege den Webaufttritt nach, halte Referate, beteilige mich an Publikationen und begleite öffentliche Anlässe und Führungen wie unlängst etwa das 25-Jahr-Jubiläum des Schützenmattparks. Fachgruppen und Interessierten bietet die Stadtgärtnerei regelmässige Führungen in verschiedenen Parkanlagen.

Als Fachexpertin habe ich Einsitz in Jurys von städtebaulichen Wettbewerbs- oder Studienverfahren mit unterschiedlichen Objekten wie beispielsweise dem Campus der Musikakademie Basel, der Entwicklung von Schularealen oder dem Neubau eines Krematoriums im Kontext der historisch bedeutenden Friedhofanlage am Hörnli. Seit kurzem bin ich ausserdem Mitglied in der Denkmal- und Heimatschutzkommission Baselland, einem beratenden Fachorgan des Kantons.

BERUFLAUFBAHN

19	Abitur, Halle (Saale), Deutschland
25	Dipl.-Ing. Landschaftsarchitektur, Technische Universität Dresden (Deutschland) Praktika in Baumschulen und Planungsbüros in Deutschland und der Schweiz
25	Mitarbeit studio51, Halle (Saale), Deutschland
27	Mitarbeit Jacob Planung, Basel
30	Projektleiterin Grünplanung, Stadtgärtnerei Basel
35	CAS Gartendenkmalpflege, OST – Ostschweizer Fachhochschule
40	Leiterin Fachstelle Gartendenkmalpflege, Stadtgärtnerei Basel

Ich werde regelmässig an die Ostschweizer Fachhochschule eingeladen, um aus meiner Praxis zum Thema Begleitung, Erstellung und Umsetzung gartendenkmalpflegerischer Leitbilder zu referieren.

Bei Fragestellungen zur Stadtgeschichte, -entwicklung oder -planung tausche ich mich innerhalb der Stadtgärtnerei, mit der kantonalen Denkmalpflege oder weiteren Ämtern (z.B. Städtebau- und Architektur) aus sowie mit externen Planerinnen und Gutachtern. Für Vorabklärungen und Umsetzungen in der Gartenbaupraxis arbeite ich mit Gärtnerinnen und Landschaftsarchitekten zusammen. Für den Austausch über aktuelle Fragestellungen der Gartendenkmalpflege vernetze ich mich in entsprechenden Fachkreisen, u.a. mit den Fachstellen für Gartendenkmalpflege der Städte Bern, Winterthur und Zürich. Ausserdem engagiere ich mich in der Arbeitsgruppe Gartendenkmalpflege von ICOMOS Suisse, einem Verein, welcher der Organisation International Council on Monuments and Site angehört.

SENSIBILITÄT GEGENÜBER GEWACHSENEN STRUKTUREN

Für mich hat es einen Wert, die Geschichte eines Ortes zu kennen, bevor man ihn weiterentwickelt. Beides gehört zusammen: Sorgfalt im Umgang mit dem Gegebenen, aber auch Offenheit für Neuinterpretationen. Man darf auch eigene Spuren hinterlassen. Es geht um einen bewussten und respektvollen Umgang mit dem lebendigen Gartenerbe sowie eine differenzierte Schutzwerteinordnung und Würdigung des Vorhandenen, um es angemessen in die Zukunft zu führen. Dafür engagiere ich mich und versuche, mit meiner Arbeit dem Anspruch ganzheitlicher Nachhaltigkeit zu genügen. Dass ich manchmal als «Blockiererin» wahrgenommen werde, tut meiner Motivation keinen Abbruch. Das gehört halt dazu – in dieser Hinsicht fühle ich mich den Naturschützerinnen seelenverwandt.

«Von der Denkmalpflege ist ... nicht zu erwarten, dass sie die Zeit anhält oder gar zurückdreht. Ihr Beitrag besteht

vielmehr darin, die historischen Spuren des Gartens so zu schützen, dass in Zeiten rapider und tiefgreifender Veränderungen diese Spuren nicht verloren gehen und der kontinuierliche Entwicklungsprozess erlebbar bleibt.» (Erika Schmidt: Der Garten – ein Ort des Wandels, 2006.)

Diese Worte meiner ehemaligen Professorin haben für mich heute noch Gültigkeit. Mein Ziel ist eine flächendeckende Inventarisierung von Gartendenkmälern und eine breite Bekanntmachung der Gartendenkmalpflege. Aufgrund der wachsenden Nachfrage wäre auch ein Ausbau der Fachstelle, die ich bislang allein inne habe, wünschenswert.

DIE ZEICHEN DER ZEIT ERKENNEN

Wer Interesse an Städtebau, Bau- und Gartenkulturgeschichte hat und Lust, die Spuren der Vergangenheit zu erforschen und zu deuten, bringt sicher eine wichtige Voraussetzung für die Denkmalpflege mit. Es braucht Interesse an den gesellschaftspolitischen Umständen und Spürsinn, deren Einflüsse auf das Bauen und Gestalten über die Zeit zu erkennen. Beim Erkunden lassen sich oftmals alte Strukturen der Bau- und Gartenkulturgeschichte ablesen, allfällige Vorbilder entdecken oder auch Planungsfehler entlarven. Die Begeisterung für das Recherchieren in historischen Zusammenhängen sollte unbedingt in praktische Erfahrung eingebettet sein.

Interessierten ohne Grundbildung im Bereich Garten- und Landschaftsbau empfehle ich ein praktisches Jahr in der Gartendenkmalpflege, einer Umwelt- oder Naturschutzorganisation oder Fachbehörde. Ebenso ist eine spezifische Vertiefung nach dem Studium sinnvoll, da die Gartendenkmalpflege im Alltag «normaler» Planungsbüros oftmals fehlt.»

Porträt (aktualisiert von 2022)
Ruth Habermacher



Jennifer Bader, MA in Architektur, Redaktorin, *espazium* – Der Verlag für Baukultur, Zürich

«DIE BRENNENDEN THEMEN UNSERER ZEIT VERMITTELN»

Als Redaktorin von *espazium magazin* setzt sich Jennifer Bader (35) hauptsächlich schreibend mit Architektur auseinander. Sie liebt es, mehr über den Kontext eines Baus zu erfahren und sich immer wieder in neue Themengebiete und Fachbereiche einzuarbeiten. Zum Schreiben hat

die gelernte Hochbauzeichnerin während des Masterstudiums gefunden. An ihrem Beruf schätzt sie die Vielfalt der Inhalte und den direkten Impact auf die Bauwelt.

«Der Fokus auf die Schreibpraxis hat mich schon bei der Wahl meines Masters für die Hochschule Luzern eingenommen. Übungs- und Anwendungsfelder boten hier etwa die Vertiefungsarbeiten oder das Thesisbuch. Mein Studiensemester in Japan hat über die persönliche Bereicherung hinaus auch meine Masterthesis beeinflusst. Meine Erkenntnisse habe ich unter dem Titel «Die Fassade als Vermittler – Architektonische Strategien zur adäquaten Verdichtung im städtischen Kontext» verarbeitet. Mein damaliger Studienmentor, Redaktor bei «Hochparterre», hat mir nach Studienabschluss angeboten, einen Kommentar zum Wettbewerb auf dem Lüdin-Areal in Liestal zu schreiben. Diese Gelegenheit habe ich als Chance gesehen und die Herausforderung angenommen. So ist es gekommen, dass ich neben meiner Arbeit im Architekturbüro regelmässig Beiträge für «Hochparterre Wettbewerbe» verfasst habe. – Nach meiner Mutterschaftspause kam die Ausschreibung einer Redaktionsstelle bei *espazium* genau zum richtigen Zeitpunkt.

EINE FLINKE FEDER

Zu meinen Hauptaufgaben gehören das Schreiben und das Redigieren von Fachartikeln sowie Kommentaren zu den verschiedensten Themen – Print und online. Hierzu besichtige ich Bauten vor Ort, spreche mit Fachleuten und kontaktiere Fotografinnen für Bildmaterial. Zudem erarbeite ich Heftkonzepte mit Fokusthemen und beauftrage Texte an externe Autoren. Als Verantwortliche für die Rubrik Wettbewerbe habe ich ein besonderes Auge auf das aktuelle Geschehen in diesem Bereich. Derzeit arbeite ich an einem Heft zum Thema «Urheberrecht im Wettbewerb». Eine breit angelegte Umfrage bei Berufsleuten sowie Interviews mit Baurechtsanwälten und Fachleuten liefern die Basis für die Artikel. Parallel dazu beschäftige ich mich mit der Transformation von Büro- und Gewerbebauten in Wohnungen.

Ich arbeite eigenverantwortlich. Am intensivsten berate ich mich mit den Kolleginnen aus der Grafik, um die Inhalte passend aufzubereiten. Mit meinem Team von *espazium magazin* tausche ich mich in der wöchentlichen Redaktions-sitzung aus. Neben der Chefredaktorin, der Produktionsleitung und dem Korrektorat sind wir aktuell sieben Redaktorinnen und vier Grafiker. Der gesamte Verlag *espazium*, der in der Westschweiz die Zeitschrift *espazium revue* und im Tessin *espazium quaderni* herausgibt, ist deutlich grösser.

WISSEN NEU VERKNÜPFEN

Mein Arbeitsalltag ist vielfältig: Ruhige Stunden in der Redaktion oder im Home-office wechseln sich ab mit Baustellenbesuchen, Führungen, Terminen in Architekturbüros, Veranstaltungen und Gesprächen mit Fachleuten in der ganzen Deutschschweiz. Ein grosser Pluspunkt: Jeder neue Beitrag – ob von mir oder anderen – erweitert meinen Horizont und verknüpft mein Wissen neu. Durch den ständigen Wechsel von Themen und Projekten wird es garantiert nie langweilig. Die Herausforderung besteht vielmehr darin, aus einer Flut von Projektvorschlägen das aktuell Wichtige herauszufiltern.

Für meine Arbeit braucht es eine grosse Portion Neugier auf die vielfältigen Aspekte des Bauwesens sowie den Willen, sich darin zu vertiefen. Gleichzeitig treibt mich der Wunsch an, die drängenden Themen unserer Zeit zu vermitteln.

BERUFLAUFBAHN

21	Zeichnerin EFZ Architektur mit gestalterischer Berufsmaturität
24	Bachelor Architektur, ZHAW Winterthur
25	Graser Troxler Architekten, Zürich :mlzd, Biel; Volontariat Sprachunterricht Deutsch/Englisch an der Zayed Secondary School, Ul'gey (Mongolei) Cambridge English Proficiency CPE, Noosa (Australien)
29	Master Architektur, HSLU Horw/Kyoto Institute of Technology, Japan
30	Staufer & Hasler Architekten, Frauenfeld (TG), Neff Neumann Architekten, Zürich Freie Autorin bei Hochparterre, Zürich, Wettbewerbe
32	Redaktorin bei <i>espazium</i> – Der Verlag für Baukultur, Zürich

Mir persönlich ist es wichtig, Bauten nicht nur nach ästhetischen Gesichtspunkten zu beurteilen, sondern auch nach ihrem Potenzial, etwas zur Gesellschaft beizutragen.

VOM STUDIUM IN DEN BERUF

Der Berufseinstieg gestaltete sich für mich nicht schwierig. Sowohl das Studium als auch die Berufslehre waren praxisnah. Der einzige Dämpfer: das niedrige Einstiegsgehalt. Während man im Studium alles dem Entwurf unterordnet und unendlich viel Zeit für Details hat, zeigt der Berufsalltag schnell, dass die Hauptarbeit in der Ausführungsplanung steckt. Fächer wie Architekturgeschichte und Städtebau habe ich besonders geschätzt. Gefehlt hat mir dagegen ein soziologisches Fach. Dieser Aspekt wäre in meinen Augen wichtig – als Grundlage für vielseitige und weitsichtige Berufsleute, die nicht nur den perfekten Entwurf im Blick haben, sondern das grosse Ganze. Das Architekturstudium legt eine solide Basis: Man hat gelernt, Gebäude zu analysieren, versteht Konstruktionen und beherrscht den Fachjargon. Um die Kunst des Schreibens zu üben und das reflektierte Denken zu schärfen, braucht es aber noch Eigeninitiative.

Ich habe mehrere Jahre als Architektin gearbeitet und dabei festgestellt, dass ich mich nicht endlos für dasselbe Projekt begeistern kann. Als Redaktorin hat sich mir eine neue, vielgestaltige Welt aufgetan. Momentan kann ich mir deshalb nicht vorstellen, wieder zur klassischen Projekt- und Wettbewerbsarchitektur zurückzukehren. Ein privates Herzensprojekt würde ich irgendwann aber gerne umsetzen. Ob in der Architektur oder auf der Redaktion: Wir alle müssen lernen, mit KI umzugehen und sie für unsere Ziele zu nutzen. Deshalb sollten wir agil und anpassungsfähig bleiben.

Angehenden Studierenden empfehle ich, nicht allein die Entwurfsarbeit als zentrale Studienaufgabe wahrzunehmen, sondern alles aufzusaugen – und dabei auf eine gesunde Study-Life-Balance zu achten.»

Porträt

Ruth Habermacher



Luca Fontanella, MSc in Architektur, Geschäftsleitung, Refolio AG, Zürich

«ARCHITEKTUR IST EIN «PEOPLE'S BUSINESS»»

Sich mit Leuten aus der Immobilien- und Baubranche zu vernetzen und Neues zu lernen, mag Luca Fontanella (38) ebenso sehr, wie sich stundenlang in ein Projekt zu vertiefen und eine Strategie für eine Liegenschaft auszutüfteln. Die Träume und Visionen seiner

Auftraggeber und seine eigenen architektonischen Vorstellungen versucht der ETH-Absolvent wortwörtlich auf den Boden zu bringen.

Womit sind Sie aktuell beschäftigt?

Wir arbeiten immer an diversen Projekten gleichzeitig. Vor kurzem haben wir den Ausbau eines Dachgeschosses in Zürich abgeschlossen, ein Wohngebäude mit 60 Wohnungen ist gerade in Ausführung und einige weitere Projekte werden für die nächste Planungsphase bereinigt. Daneben prüfen wir für unsere Kundinnen und Kunden laufend interessante Kaufangebote und helfen bei Fragestellungen rund um die Finanzierung von Projekten. – Also ein bunter Strauss von Gleichzeitigem.

Können Sie die Schwerpunkte Ihrer Tätigkeit etwas ausführen?

Wir sind ein interdisziplinäres Team mit Kompetenzen in den Bereichen Recht, Ökonomie und Architektur. Eine Aufgabe aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten, ist meiner Meinung nach Voraussetzung für eine umfassende und kompetente Beratung unserer Kundschaft.

Wir konzentrieren uns hauptsächlich auf Wohngebäude. Im Bereich «Consulting» bieten wir Immobilienbewertungen, strategische Studien für Einzelobjekte oder Immobilienportfolios sowie Beratungsleistungen bei Immobilienfinanzierungen, Bauprojekten und Erbteilungsprozessen. Oftmals bildet einer dieser Bausteine die Grundlage für eine weitere Zusammenarbeit.

BERUFLAUFBAHN

17	Berufslehre als Informatiker mit Berufsmaturität (nicht abgeschlossen)
22	Maturität am Kurzzeitgymnasium, Kantonsschule Musegg, Luzern
29	Master Architektur, ETH Zürich
30	Mitarbeit in diversen Architekturbüros
31	Gründung und Geschäftsleitung Refolio AG, Zürich

Der Bereich «Architektur» umfasst die klassischen Dienstleistungen eines Architekturbüros. Wir begleiten unsere Kundinnen und Kunden durch alle Phasen eines Bauprojekts: von der ersten Planungsskizze über die Erarbeitung des ausgereiften Projekts, die Einholung der Bewilligungen, die Ausschreibungs- und Ausführungsplanung bis hin zum fertigen Gebäude.

«Rückblickend kann ich aber auch sagen: Nach dem Studium ist vor dem Studium. Wenn man in den Beruf einsteigt, eröffnet sich nochmals eine völlig neue Welt, und die Reise geht erst dann richtig los.»

In den Bereich «Portfolio» fällt die Betreuung ganzer Immobilienportfolios. Wir bieten Zugang zu einer professionellen Portfoliomanagement-Software, übernehmen nach Wunsch die Integration und laufende Pflege der Daten und kombinieren die Softwaredienstleistung mit unserem ökonomischen, rechtlichen und bautechnischen Know-how.

Gibt es einen typischen Tag, eine typische Woche?

Die Woche startet mit der Geschäftsleitungssitzung, an der die anstehenden Themen besprochen werden. Im Lauf der Woche tauschen wir uns sowohl innerhalb unseres Teams als auch mit den externen Partnerinnen und Partnern – inklusive der Handwerker auf der Baustelle – zu den laufenden Projekten aus.

Ich sitze aber auch viel im Büro, beantworte Mails und führe Telefonate. Als Geschäftsleitungsmitglied bin ich unter anderem darum besorgt, dass alle Arbeitsplätze eingerichtet sind, dass die IT-Infrastruktur funktioniert, alle Mitarbeitenden optimal versichert sind, Stellen ausgeschrieben und adäquat besetzt werden, die finanziellen Aspekte des Unternehmens im Lot sind sowie neue spannenden Projekte an Bord geholt werden. Die Liste ist lang. Aber das mag ich an meiner Tätigkeit. Wir sind zwar

spezialisiert auf Immobilien und Bauten, aber durch die Breite an Themenfeldern, die wir abdecken, doch Generalisten.

Mit wem arbeiten Sie zusammen?

Wir pflegen ein breites Spektrum an partnerschaftlichen Geschäftsbeziehungen. Neben den Auftraggeberinnen gibt es Berührungspunkte zu Fachplanern, Bauhandwerkerinnen, Amtsstellen, Banken, Immobilienverwaltungen, Politikern und vielen mehr.

In meiner Position sollte man gerne mit Personen kommunizieren. Einem Architekten kommt häufig die Aufgabe zu, die Fäden eines Vorhabens zusammenzuhalten und dafür zu sorgen, dass alle möglichen Ansprüche ihren Weg in das Projekt finden.

Wer zählt zu Ihrem Zielpublikum?

Zu unseren Kundinnen und Kunden gehören einerseits Privatpersonen, die über eine Immobilie verfügen und diese zum Beispiel sanieren wollen, andererseits Immobilienfirmen, welche ganze Portfolios weiterzuentwickeln beabsichtigen. Auch Pensionskassen gehören dazu.

Mit unseren Auftraggebern besprechen wir zunächst die Bedürfnisse und arbeiten uns dann in einem iterativen Prozess voran. Ein Haus um- oder neuzubauen, dauert gut und gerne fünf Jahre. Man geht also eine mehrjährige Beziehung mit den beteiligten Parteien ein. Kleinere Dienstleistungsbausteine wie etwa eine Potenzialanalyse kann man natürlich in kürzerer Zeit abschliessen, aber der Kontakt zur Auftraggeberin ist auch hier sehr wichtig. Es ist ganz klar ein «People's Business». Man bewegt sich in einem engmaschigen Netz an Beziehungen.

Welche Arbeitsaspekte bereiten Ihnen am meisten Freude? Wo liegen die Herausforderungen?

Die Abwechslung macht's! Jeder Tag bringt neue Herausforderungen. Das macht mir grossen Spass. Ausserdem liebe ich den Austausch mit den verschiedenen Mitwirkenden und lerne dadurch immer wieder dazu.

Die grösste Herausforderung liegt im Managen all der verschiedenen Tätigkeiten und Sachgebiete. Man muss den Überblick behalten und Prioritäten setzen können. Es kommen immer wieder neue Themenfelder dazu, und man muss ein genuines Interesse daran haben, sich stetig weiterzubilden.

Können Sie etwas zu den Stationen Ihres Werdegangs sagen? Wie sehen Sie die Beziehung zwischen Studium und Beruf im Rückblick?

Eigentlich hat sich bei mir zuerst eine andere berufliche Laufbahn abgezeichnet. Ich habe eine Lehre als Informatiker begonnen, habe diese aber nach zwei Jahren abgebrochen und ans Gymnasium gewechselt – Schwerpunktfach Bildnerisches Gestalten. Da bin ich richtig aufgeblüht. Danach war ich eine Zeit lang auf Reisen und habe vor meinem Studienstart ein Praktikum in einem Architekturbüro absolviert.

Das Studium war nicht einfach, ich musste mich durchkämpfen. Es gab aber auch Highlights wie Studienreisen. Ausserdem habe ich viele Leute kennengelernt. Mit der Zeit wird man ein eingeschworener Haufen, das ist grossartig. In den Semesterferien habe ich mehrmals auf dem Bau gearbeitet und dabei sehr viel gelernt. Durch mein Engagement im Studierendenverein erhielt ich zudem die Gelegenheit, mich als Beisitzer im Vorstand der SIA-Sektion Zürich zu bewerben, wo ich nach all den Jahren immer noch aktiv bin.

Rückblickend kann ich aber auch sagen: Nach dem Studium ist vor dem Studium. Wenn man in den Beruf einsteigt, eröffnet sich nochmals eine völlig neue Welt, und die Reise geht erst dann richtig los. Ich habe zunächst den klassischen Weg eingeschlagen, in ein Architekturbüro. Mit einigen Jahren Erfahrung aber hatte ich Lust auf etwas Neues. Das war der Startpunkt der Refolio AG. Mag sein, dass das auf meinem Weg vielleicht ein etwas früher Schritt war. Die Lernkurve bleibt jedenfalls steil. Aber die Entwicklungssequenzen sind altbekannte: Ziele setzen. Machen. Auf Probleme stossen. Aus Erfahrungen und Fehlern lernen. Neue Ziele setzen und so weiter. Vermutlich gehört das einfach dazu.



Als Immobilienprofi registriert Luca Fontanella stetigen Verdichtungsdruck auf Städte und Agglomerationen. Zürich ist ein gutes Beispiel dafür (auf dem Foto der nächtliche Prime-Tower).

Mit welchen Veränderungen rechnen Sie in den nächsten Jahren?

Der Investitions- und Anlagedruck auf Immobilien in der Schweiz bleibt unbremst. Zahlreiche Akteure auf dem Markt suchen wertstabile Anlagemöglichkeiten und wollen ihr Kapital in Immobilien investieren. Die Schweiz ist nach wie vor ein Land mit gefestigten Strukturen, etablierten Institutionen, funktionierender Demokratie und hoher Sicherheit – begehrte Eigenschaften in der sich wandelnden Welt. Sie wird also weiterwachsen. Schon jetzt leben viele Menschen hier, und noch mehr möchten das in Zukunft tun. Die demografischen Szenarien weisen klar auf ein Bevölkerungswachstum. All diese Menschen brauchen hochwertigen Lebensraum. Das bedeutet, der Druck auf die Städte und ihre Agglomerationen wird weiterwachsen, und die Verdichtung nach innen bleibt relevant.

Als Gesellschaft setzen wir Schweizer uns allerdings enge Regeln. Die Vielzahl der Anforderungen an Immobilien und Bauprojekte bereitet mir Sorgen. Meiner Meinung nach können wir so nicht Schritt halten mit der Nachfrage nach Wohn- und Lebensraum. Sämtliche Prozesse rund um Immobilien und Bauprojekte sind äusserst träge und komplex, sodass wir nicht richtig vom Fleck kommen: Politische

Entscheidungen brauchen viel Zeit und sind nicht selten kontrovers, Anwohnerinnen und Anwohner behindern Genehmigungen durch Einsprachen, die Behörden haben Berge von Anfragen zu bearbeiten... Die Liste lässt sich verlängern. Ich kenne die Lösung für diese Herausforderungen auch nicht. Wir müssen sie als Gesellschaft gemeinsam finden. Deshalb plädiere ich für mehr Dialog und mehr Mut. Wir müssen Ideen ausprobieren und Konzepte testen dürfen, sonst kommen wir nicht weiter. Stillstand, Protektionismus und Bürokratie können und sollten wir uns nicht leisten.

Welche Tipps geben Sie angehenden Studierenden?

Geniessen Sie Ihre Studienjahre. Probieren Sie Verschiedenes aus. Trauen Sie sich etwas zu. Wagen Sie etwas. Sie werden diese Narrenfreiheit im Berufsalltag nicht mehr haben. Und: Unterschätzen Sie nicht, was Sie von Ihren Mitstudierenden lernen können. Helfen Sie einander. Entwickeln Sie zusammen Ideen, lernen Sie zusammen und feiern Sie Erfolge zusammen. Vergessen Sie aber auch nicht, zwischendurch einmal abzuschalten...

Interview (aktualisiert von 2022)
Ruth Habermacher



Simone Schoenenberger, Dipl. Architektin ETH, Mitglied Schweizerisches Korps für humanitäre Hilfe, selbstständig, Breno (TI)

«WIE EIN WIND, DER MICH FORTTREIBEN WILL»

Simone Schoenenberger (53) hat verschiedene berufliche Rollen. Als selbstständige Architektin fühlt sie sich besonders dem Erhalt des Kulturerbes und dem respektvollen Umgang mit alter Bausubstanz verpflichtet. Als Mitglied des Schweizerischen Korps für humanitäre

Hilfe hat die mehrsprachige Mutter oft das Gefühl, andersorts näher am wirklichen Leben zu sein. In ihrem Berufsalltag in der Schweiz legt sie Wert auf Umwelt- und Kreislaufragen sowie den Einsatz von natürlichen Materialien.

«Oft habe ich mehrere Wege gleichzeitig verfolgt, und in meiner Biografie zeigt sich eine ständige Pendelbewegung zwischen der Schweiz und dem Ausland: Ich bin in Algerien geboren und im Tessin aufgewachsen. Während meines Architekturstudiums in Zürich absolvierte ich zwei Auslandpraktika, eines im Rahmen der Sanierungsarbeiten im historischen Zentrum von Salvador da Bahia, Brasilien, und eines in der Bauforschung in Jordanien. Auch meine ersten Berufserfahrungen habe ich hier wie dort gesammelt.

BERUFSEINSTIEG ZWISCHEN ZÜRICH UND KAIRO

Nach dem Studium bewarb ich mich gleichzeitig für eine Stelle am Schweizerischen Institut für Ägyptische Bauforschung und Altertumskunde in Kairo und als Architektin bei der gemeinnützigen Wohngenossenschaft WOKO in Zürich. Zuerst kam die Zusage der WOKO, kurz darauf diejenige aus Kairo. Ich trat die Zürcher Stelle an – eine verantwortungsvolle Aufgabe, bei der ich enorm viel gelernt habe.

Doch Ägypten hat mich nicht losgelassen. Eineinhalb Jahre später wurde das Bauforschungsstipendium erneut ausgeschrieben. Ich bewarb mich wieder – und wurde erneut angenommen. So zog ich nach Kairo und fühlte mich in diesem orientalischen Gemisch aus Klängen und Düften sofort wieder zu Hause. Das Stipendium hatte ich meiner Praktikumserfahrung in Jordanien zu verdanken, und die nachfolgende Assistenz am Lehrstuhl für Denkmalpflege der ETH Zürich wiederum dem Aufenthalt in Ägypten. Zurück an der ETH, habe ich nebenbei mit einem Tessiner Architekten zusammengearbeitet und bin zwischen Lugano und Zürich gependelt.

Seitdem begleitet mich dieses Hin- und-Her: von der Schweiz ins Ausland, zurück in die Schweiz und wieder hinaus. Wobei ich mit Auslandsländern der Dritten Welt meine. Irgendwie brauche ich das: einen Wechsel an Orte, wo alles anders funktioniert als hier in der Schweiz. Für mich ist es eine Art Psychohygiene.

WIEDERAUFBAU-PROJEKTE IN SRI LANKA

Meinen ersten humanitären Einsatz habe ich 2007 für das Schweizerische Rote Kreuz geleistet. Nach der grossen Tsunami-Katastrophe im Indischen Ozean suchten damals viele NGOs Fachleute für den Wiederaufbau. Ich habe mich für einen Einsatz in Sri Lanka beworben, das sich damals noch im Bürgerkrieg befand. Der Zugang zu den zerstörten Gebieten gestaltete sich deshalb sehr schwierig. Ausgerechnet dort, wo der Konflikt wütete, hatte der Tsunami die schlimmsten Schäden angerichtet. Mitten in einer explosiven sozialen Mischung aus Tamilen, Singhalesen, Muslimen und Christinnen – in Batticaloa im Osten der Insel – habe ich die Leitung eines SRK-Büros übernommen. Mein Team bestand aus rund 30 einheimischen Architektin-

nen, Technikern und Ingenieurinnen sowie fünf internationalen Kollegen. Zusammen haben wir Schulen wieder aufgebaut, Gesundheitsposten, Spitäler, die gesamte Infrastruktur – und gleichzeitig herrschte Krieg. Diese intensive Erfahrung hat mich fürs Leben geprägt. Rückblickend könnte man sagen, dass ich etwas naiv war, diese Aufgabe zu übernehmen, ohne genau zu wissen, was mich erwarten würde.

Danach bin ich dem Schweizerischen Korps für humanitäre Hilfe (SKH) beigetreten, der Fachgruppe «Bau». Mit diesem Milizkorps war ich ebenfalls in Sri Lanka. Bei meiner grössten Mission trug ich die Verantwortung für das gesamte Wiederaufbauprogramm im Norden der Insel. Nachdem sich die schweizerischen Hilfswerke zunächst auf die Unterstützung der Tsunami-Opfer konzentriert hatten, folgten hier später in internationaler Zusammenarbeit Programme für die Opfer des Bürgerkriegs. Da viele Menschen schon seit den 1980er Jahren auf der Flucht waren, blieben weite Gebiete über Jahrzehnte verwüstet und unbewohnt. Dort errichtete man nun Strassen, Brücken, Wasserreservoirs, Schulen, Häuser und ganze Dörfer. Ich war in der Hauptstadt Colombo stationiert und habe die Projektleiter vor Ort koordiniert.

Insgesamt habe ich fast vier Jahre in Sri Lanka verbracht, verteilt auf einige kürzere und zwei längere Missionen. Zwischen den Einsätzen arbeitete ich in der Schweiz als Architektin und war als Beraterin für die DEZA und andere internationale Organisationen tätig. Ein Jahr lang habe ich in der DEZA-Zentrale in Bern gearbeitet.

ZURÜCK IM TESSIN

Bevor mein Sohn geboren wurde, bin ich ins Tessin zurückgekehrt. Seither habe ich keine längeren Einsätze mehr übernommen. Dennoch bin ich weiterhin aktives Mitglied des SKH und arbeite von zu Hause aus an der Archivierung seiner Bauprojekte. So bleibe ich informiert und in Kontakt mit der Baugruppe. Es sind Gleichgesinnte, die ihre Berufserfahrung in die humanitäre Hilfe einbringen. Uns

BERUFLAUFBAHN

26	Diplom in Architektur, ETH Zürich
26	Architektin, WOKO – Studentische Wohngenossenschaft, Zürich
27	Stipendiatin am Schweizerischen Institut für Ägyptische Bauforschung und Altertumskunde, Kairo, Ägypten
28	Assistentin am Lehrstuhl für Denkmalpflege, ETH Zürich
35	Project Manager SRK in Batticaloa, Sri Lanka
36	Mitglied Schweizerisches Korps für humanitäre Hilfe (SKH), Fachgruppe Bau Selbstständige Architektin, Tessin Konsulentin internationale Organisationen
38	Deputy Country Manager in Colombo, Sri Lanka
40	Programme Officer DEZA, Bern
41	Selbstständige Architektin, Breno (TI) Administrative Tätigkeiten für das SKH

verbindet eine Art Lebensphilosophie. Unsere Erlebnisse haben uns gelehrt, Prioritäten zu setzen. In der Schweiz sind der Lebensstandard so hoch und die Ansprüche der Kundschaft bisweilen so überzogen, dass es im Vergleich zu einem Drittweltland absurd erscheint. Die Folgen des Klimawandels – Zyklone, Hitze, Trockenheit – und die Notwendigkeit, ressourcenorientiert zu bauen, erlebt man dort viel direkter. In der Schweiz leben wir auf einer Insel. 80 Prozent der Weltbevölkerung führen ein völlig anderes Leben. Die Probleme, die uns hier beschäftigen, werden eines Tages an Bedeutung verlieren.

Im Kern bin ich eine Organisatorin und Managerin – jemand, der stets nach Lösungen für Probleme sucht.

«Die Dörfer des Alto Malcantone, eingebettet in die Natur, liegen mir am Herzen, die Kopfsteinpflaster in den Dorfkernen, die alten Rustici – und überhaupt die Frage, wie das neu Gebaute dem Alten begegnet.»

Diese Fähigkeit an verschiedenen Schauplätzen des Bauens einzusetzen, bereitet mir Freude. Ich bin weniger die klassische Entwurfsarchitektin. Es reizt mich nicht, Wettbewerbe zu gewinnen oder meine Arbeiten in Publikationen abgebildet zu sehen. Bei einem Umbau arbeite ich an etwas weiter, das bereits vorhanden ist. Ich greife Bestehendes auf, übernehme das Gute und entwickle es weiter. Von Grund auf etwas völlig Neues zu schaffen, liegt mir weniger. Dafür würde ich jemanden hinzuziehen.

GEPRÄGT VON DER DENKMALPFLEGE

In meinem Berufsalltag spielt Denkmalpflege eine entscheidende Rolle. Auch wenn ich länger nicht mehr direkt in diesem Bereich gearbeitet habe, bleibt mein Denken davon geprägt: Wie gehe ich mit Materialien und alter Bausubstanz um? Wie erkenne ich den Wert von etwas? Breno, wo ich lebe, steht unter ISOS-Schutz,

das heisst, es besitzt ein Ortsbild von nationaler Bedeutung. Die Dörfer des Alto Malcantone, eingebettet in die Natur, liegen mir am Herzen, die Kopfsteinpflaster in den Dorfkernen, die alten Rustici – und überhaupt die Frage, wie das neu Gebaute dem Alten begegnet. Dafür engagiere ich mich auch im Gemeinderat.

Ich baue hauptsächlich für private Auftraggeber: Paare, Familien. Dabei lege ich Wert auf die Ästhetik der Räume und gutes Licht, ich möchte aber auch präzise sein bei den Kosten und in der Zeitplanung.

AUFTRÄGE IM NAHEN UMFELD

Dafür, dass ich hier so viel zu tun habe, ohne je akquirieren zu müssen, bin ich dankbar. Ich arbeite oft mit zwei Architekten zusammen. Mit einem von ihnen erstelle ich gerade ein Doppelfamilienhaus in Arosio – ein Holzbau. In Breno laufen Renovierungsarbeiten an einem Wohnhaus, zwei weitere Projekte sind in der Planungsphase, dazu kommen einige Baueingaben.

Mein Tag beginnt damit, dass ich morgens meinen Sohn zum Bus bringe und anschliessend die Baustellen besuche. Gegen Mittag bin ich zurück im Büro, wo ich die Besuche nachbereite, Organisatorisches erledige, Pläne fertigstelle und die anderen Projekte voranbringe. Ein Zeichner, der stundenweise für mich arbeitet, unterstützt mich dabei. Er ist blitzschnell, und ich schätze seine Arbeit sehr.

Die meisten Aufträge liegen in meiner Gemeinde oder in der näheren Umgebung. Weiter entfernte Baustellen übergebe ich, wenn möglich, an eine Bauleitung, da sie mich zu viel Zeit kosten würden. Tendenziell versuche ich, mich von Baustellen etwas freizuschaukeln, damit ich mich besser für einen Einsatz im Ausland entscheiden kann.

BEREIT FÜR DEN NÄCHSTEN EINSATZ

Die humanitäre Hilfe hat momentan eher ein mentales Gewicht. Manchmal erfasst mich ein starker Drang, zu gehen. Es fühlt sich jeweils an wie ein Wind, der mich fortreiben will. Gerne würde ich meinen Sohn einmal

auf eine längere Mission mitnehmen, an eine «Family Duty Station». Doch vorerst sind aus familiären Gründen nur kürzere Missionen von 7 bis 14 Tagen möglich. Vor zwei Jahren, nach dem Erdbeben in Marokko, stand ich mit meinem DEZA-Team – die Koffer gepackt – für einen solchen Kurzeinsatz bereit. Doch der marokkanische König lehnte die Schweizer Hilfe ab. Dieser Einsatz hätte mein «Wiedereinstieg» werden sollen – eine Art Generalprobe, ob in meiner Abwesenheit alles klappen würde. Ich hoffe, dass es beim nächsten Mal gelingt.

Letzten Sommer habe ich einen Kurs im Debris-Management absolviert und wäre nun auch für eine solche, eher technische, im Katastrophenfall aber sehr wichtige Aufgabe gerüstet: Wie räumt man nach einem Erdbeben oder einem Zyklon die Trümmer weg? Welche Gefahren lauern darin – etwa in Form von Schadstoffen wie Asbest oder Blei? Wo und wie kann man die Überreste wieder verwenden? Debris-Manager gehören zu den Ersten vor Ort. Sie analysieren die Lage, planen und organisieren den ganzen Umgang mit der Trümmerlandschaft.

ZIELGERICHTET STUDIEREN

Auf mein Studium blicke ich mit einem guten Gefühl zurück, es hat mir eine solide Basis gegeben. Doch geformt haben mich vor allem die Jobs in der Arbeitswelt. Als Studentin hätte man mir folgenden Rat geben können: Überlege dir früh, wohin du willst und richte dein Studium mit seinen Wahlmöglichkeiten und Praktika darauf aus. Nun ja, ich habe mich breit aufgestellt. Das war spannend, aber nicht ausgesprochen zielgerichtet. Heute würde ich entschiedener und früher in die humanitäre Hilfe gehen. – Am Ende aber hat mir alles viel gegeben.»

Porträt

Ruth Habermacher

Bachelor Landschaftsarchitektur

Siedlungsräume gestalten, die Lebensqualität, Biodiversität und Klimaanpassungen vereinen: Sie befassen sich mit aktuellsten Gesellschaftsthemen. In Reallaboren lernen Sie Landschaften als System von Raum, Natur und Mensch zu verstehen.

bfh.ch/ba-landschaftsarchitektur

Bachelor Architektur

Kreativ entwerfen, nachhaltig bauen, konstruktiv mit Holz arbeiten: Im Architekturstudium entwickeln Sie architektonische Konzepte, die Gestaltung, Konstruktion und ökologische Verantwortung verbinden.

bfh.ch/ba-architektur

Master Architektur

Gesellschaftlich nachhaltige Werte reflektieren und eine eigene architektonische Haltung entwickeln: Mit den schweizweit einmaligen Schwerpunkten Regenerative Architektur & Holz sowie Kooperative Architektur der offenen Stadt gestalten Sie zukunftsfähige Architektur.

bfh.ch/ma-architektur

Jetzt informieren:



Berner
Fachhochschule

SERVICE

ADRESSEN, TIPPS UND WEITERE INFORMATIONEN

STUDIEREN



www.berufsberatung.ch/studium

Das Internetangebot des Schweizerischen Dienstleistungszentrums für Berufsbildung, Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB bietet eine umfangreiche Dokumentation sämtlicher Studienrichtungen an Schweizer Hochschulen sowie Informationen zu Weiterbildungsangeboten und Berufsmöglichkeiten.

www.swissuniversities.ch

Swissuniversities ist die Konferenz der Rektorinnen und Rektoren der Schweizer Hochschulen (universitäre Hochschulen, Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen). Auf deren Website sind allgemeine Informationen zum Studium in der Schweiz zu finden sowie zu Anerkennungsfragen weltweit.

www.studyprogrammes.ch

Bachelor- und Masterstudienprogramme aller Hochschulen.

Weiterbildungsangebote nach dem Studium

www.swissuni.ch



www.berufsberatung.ch/weiterbildung



Hochschulen

Die Ausbildungsinstitutionen bieten auch selbst eine Vielzahl von Informationen an: auf ihren Websites, in den Vorlesungsverzeichnissen oder anlässlich von Informationsveranstaltungen.

Informationen und Links zu sämtlichen Schweizer Hochschulen: www.swissuniversities.ch > Themen > Lehre & Studium > Akkreditierte Schweizer Hochschulen



www.berufsberatung.ch/hochschultypen

Noch Fragen?

Bei Unsicherheiten in Bezug auf Studieninhalte oder Studienorganisation fragen Sie am besten direkt bei der Studienfachberatung der jeweiligen Hochschule nach.

Antworten finden bzw. Fragen stellen können Sie zudem unter www.berufsberatung.ch/forum.

Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung

Die Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung Ihrer Region berät Sie in allen Fragen rund um Ihre Studien- und Berufswahl bzw. zu Ihren Laufbahnmöglichkeiten. Die Adresse der für Sie zuständigen Berufs-, Studien- und Laufbahnberatungsstelle finden Sie unter www.sdbb.ch/adressen.

Literatur zum Thema «Studienwahl»

Publikationen können in den Berufsinformationszentren BIZ eingesehen und ausgeliehen werden. Zudem kann man sie bestellen unter www.shop.sdbb.ch.

FACHGEBIET

Fachvereine und Berufsverbände

www.bsa-fas.ch

Bund Schweizer Architektinnen und Architekten (BSA)

www.bsla.ch

Bund Schweizer Landschaftsarchitekten und
Landschaftsarchitektinnen (BSLA)

<https://nnbs.ch>

Netzwerk Nachhaltiges Bauen Schweiz

<https://sggk.ch>

Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur (SGGK)

www.sia.ch

Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein (SIA)

Fachportale und Plattformen

www.baukulturschweiz.ch

Webplattform «Baukultur Schweiz», Podium für Wissen,
Austausch und Inspiration zum gestalteten Lebensraum

www.arch-forum.ch

Unabhängige Internet-Plattform von und für Architekten

<https://bauen-digital.ch>

Plattform für die digitale Transformation der Schweizer
Bau- und Immobilienwirtschaft

<https://fokus-n.ch>

Wissensportal für naturnahe Freiräume

www.sla-stiftung-landschaftsarchitektur.ch

Schweizerische Stiftung für Landschaftsarchitektur SLA,
Archiv für Schweizer Landschaftsarchitektur ASLA

www.swiss-arc.ch

Swiss Arc (Schweizer Baudokumentation)

www.swiss-architects.com

Nationale Plattform eines internationalen Netzwerks von
Architekten und Baufachleuten

Inserat

sanu.

Raum für Nachhaltigkeit.

Baukompetenz mit Wirkung.

Experte / Expertin für gesundes und nachhaltiges
Bauen mit eidg. Diplom



Jetzt
Infoveranstaltung
besuchen!



sanu.ch/bauinfo

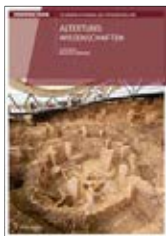


PERSPEKTIVEN EDITIONSPROGRAMM

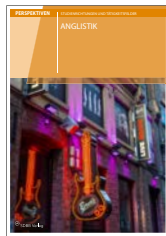
Die Heftreihe «Perspektiven» vermittelt einen vertieften Einblick in die verschiedenen Studienmöglichkeiten an Schweizer Universitäten und Fachhochschulen. Die Hefte können zum Preis von 20 Franken unter www.shop.sdbb.ch bezogen werden oder liegen in jedem BIZ sowie weiteren Studien- und Laufbahnberatungsinstitutionen auf. Weiterführende, vertiefte Informationen finden Sie auch unter www.berufsberatung.ch/studium



2022 | Agrarwissenschaften, Lebensmittelwissenschaften, Waldwissenschaften



2025 | Altertumswissenschaften



2025 | Anglistik



2026 | Architektur, Landschaftsarchitektur



2023 | Asienwissenschaften und Orientalistik



2022 | Bau



2024 | Biologie



2025 | Chemie, Biochemie



2022 | Geowissenschaften



2023 | Germanistik, Nordistik



2022 | Geschichte



2024 | Heil- und Sonderpädagogik



2024 | Informatik, Wirtschaftsinformatik



2023 | Internationale Studien



2023 | Interdisziplinäres Ingenieurwesen



2023 | Kunst, Kunstgeschichte



2024 | Information, Medien und Kommunikation



2025 | Medizin



2024 | Medizinische Beratung und Therapie



2022 | Musik, Musikwissenschaft



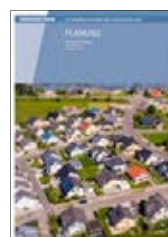
2025 | Pflege, Pflegewissenschaft, Hebamme



2023 | Pharmazeutische Wissenschaften



2023 | Philosophie



2023 | Planung



2024 | Soziale Arbeit



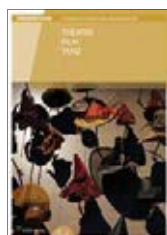
2025 | Soziologie, Politikwissenschaft, Gender Studies



2023 | Sport, Bewegung, Gesundheit



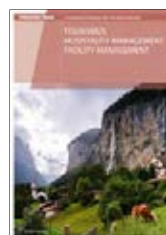
2025 | Sprache und Literatur



2025 | Theater, Film, Tanz



2024 | Theologie, Religionswissenschaft



2024 | Tourismus, Hospitality Management, Facility Management



2024 | Umweltwissenschaften

«Perspektiven»-Heftreihe

Die «Perspektiven»-Heftreihe, produziert ab 2012, erscheint seit dem Jahr 2024 in der 4. Auflage.

Im Jahr 2026 werden folgende Titel neu aufgelegt:

Architektur, Landschaftsarchitektur
 Geowissenschaften
 Slavistik, Osteuropa-Studien
 Veterinärmedizin
 Geschichte
 Design
 Bau
 Maschineningenieurwissenschaften, Automobil- und Fahrzeugtechnik
 Romanistik
 Musik, Musikwissenschaft
 Unterricht Volksschule
 Agrarwissenschaften, Lebensmittelwissenschaften, Waldwissenschaften



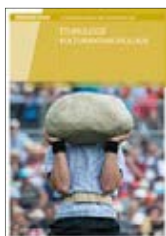
2022 | Design



2024 | Elektrotechnik,
Informationstechnologie



2025 | Erziehungswissen-
schaft, Fachdidaktik



2023 | Ethnologie,
Kulturanthropologie



2025 | Life Sciences



2022 | Maschineningenieurwissenschaften,
Automobil- und
Fahrzeugtechnik



2024 | Materialwissen-
schaft, Mikrotechnik,
Nanowissenschaften



2025 | Mathematik,
Rechnergestützte
Wissenschaften, Physik



2024 | Psychologie



2023 | Rechtswissen-
schaft, Kriminalwissen-
schaften



2022 | Romanistik



2022 | Slavistik,
Osteuropa-Studien



2023 | Unterricht
Mittelschulen und
Berufsfachschulen



2022 | Unterricht
Volksschule



2022 | Veterinärmedizin



2025 | Wirtschafts-
wissenschaften

IMPRESSUM

© 2026, SDBB, Bern. 4., vollständig überarbeitete Auflage.
 Alle Rechte vorbehalten.
 ISBN 978-3-03753-535-6

Herausgeber

Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung
 Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB
 SDBB Verlag, www.sdbb.ch, info@sdbb.ch
 Das SDBB ist eine Fachagentur der Kantone (EDK) und
 wird vom Bund (SBFI) unterstützt.

Projektleitung und Redaktion: Susanne Birrer, René Tellenbach, SDBB

Fachredaktion

Ruth Habermacher, BIZ Berufsberatungs- und Informationszentren, Bern
 Mitarbeit: Alice Seiz, BIZ Berufsberatungs- und Informationszentren, Bern

Fachlektorat

Nadine Bless, Berufs-, Studien- und Laufbahnberaterin
 Noëmi Sibold, Berufs-, Studien- und Laufbahnberaterin,
 Laufbahnzentrum BL

Porträtbilder von Studierenden und Berufsleuten

Dominic Büttner, Zürich

Bildquellen

Titelseite: KEYSTONE/Gian Ehrenzeller; S. 6: alamy stock photo/Finbarr Fallon;
 S. 8: Keystone/Andrea Helbling; S. 10: zvg; S. 11: Philipp Heckhausen; S. 12: ETH
 Zürich/Ana Anton; S. 13: ETH Zürich/Andrei Jipa; S. 14: Margherita Spiluttini;
 S. 15: Basile Bornand; S. 17: Maio; S. 18: Zoëy Braun; S. 19: architekturpreis.ch;
 S. 20: Sebastian Schels, Sara Sherif, epfl.ch; S. 21: zh.ch, houseofswitzerland.
 org/Kecko, ETH Zürich; S. 22: alamy stock photo/Westend61 GmbH; S. 24: zvg/
 Noah Rimann; S. 30: alamy stock photo/Andriy Popov; S. 31: alamy stock
 photo/Rupert Oberhäuser; S. 39: alamy stock photo/Joerg Hackemann;
 S. 40: Lorenz Kobel; S. 41: alamy stock photo/Robert K. Chin; S. 42: alamy stock
 photo/Connect Images; S. 44: alamy stock photo/ronstik; S. 45: alamy stock
 photo/Raphael Weber; S. 49: Hans Schürmann; S. 59: alamy stock photo/Ylan

Gestaltungskonzept: Cynthia Furrer, Zürich

Umsetzung: Andrea Lüthi, SDBB

Druck und Korrektorat: Kromer Print AG, Lenzburg

Inserate

Gutenberg AG, Feldkircher Strasse 13, 9494 Schaan
 Telefon +41 44 521 69 00, office@sdbb.li, www.gutenberg.li

Bestellinformationen

Die Heftreihe «Perspektiven» ist erhältlich bei:
 SDBB Vertrieb, Industriestrasse 1, 3052 Zollikofen
 Telefon 0848 999 001
vertrieb@sdbb.ch, www.shop.sdbb.ch

Artikelnummer: PE1-1026

Preise

Einzelheft	CHF 20.–
Ab 5 Hefte pro Ausgabe	CHF 17.–/Heft
Ab 10 Hefte pro Ausgabe	CHF 16.–/Heft
Ab 25 Hefte pro Ausgabe	CHF 15.–/Heft

Abonnemente

1er-Abo (12 Ausgaben pro Jahr)	
1 Heft pro Ausgabe	CHF 17.–/Heft
Mehrfachabo (ab 5 Hefte pro Ausgabe, 12 Hefte pro Jahr)	CHF 15.–/Heft

Mit Unterstützung des Staatssekretariats für Bildung, Forschung
 und Innovation SBFI.

 Die kantonalen
 Berufs-, Studien-
 und Laufbahnberatungen



Architektur, Gestaltung
und Bauingenieurwesen

**Von der Industriebrache
zum vertikalen Garten.**

Mach was draus.



**Mit dem praxisorientierten Studium
Bachelor Architektur an der ZHAW.**